



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Feudalismus oder Asiatische Produktionsweise?  
Grundsatzdiskussionen in der türkischen Linken  
1960-1980**

Verfasserin

**Maria Scalet**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra (Mag.phil)**

Wien, September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 294

Studienrichtung lt. Studienblatt: Philosophie

Betreuer: Univ.-Prof. Franz M. Wimmer



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	5
Politischer Hintergrund der Diskussion .....	6
Das Einparteiensystem von 1923-1946 .....	7
Übergang zum Mehrparteiensystem (1946-1960) .....	8
Demokratisierung und Anarchie (1960-1971) .....	10
Restauration (1971-1980) .....	13
Vergangenheit: Feudalismus oder Asiatische Produktionsweise .....	17
Feudalismus und Osmanische Gesellschaft .....	20
Asiatische Produktionsweise und Osmanische Gesellschaft .....	24
Ökonomischer Determinismus und die Frage nach der Asiatischen Produktionsweise .....	34
Der deterministische Charakter der Feudalismusthese .....	35
Gegenwart: Unterentwicklung und soziale Struktur .....	39
Asiatische Produktionsweise und Unterentwicklung .....	41
Feudalismusthese und Unterentwicklung .....	46
Klassenstruktur .....	52
Zukunft/Praxis: <i>Nationale Demokratische oder Sozialistische Revolution?</i> .....	58
Die These der Sozialistischen Revolution .....	62
Die These der Nationalen Demokratischen Revolution .....	69
Résumé .....	77
Glossar .....	82
Abkürzungen .....	83
Bibliografie .....	84
Zusammenfassung .....	88
Abstract .....	88



## Einleitung

Diese Arbeit behandelt die grundlegendsten Auseinandersetzungen innerhalb der türkischen Linken in den 60er- und 70er-Jahren ausgehend von der Diskussion um die Produktionsweise des Osmanischen Reichs.

Ich unterteile die Diskussion in drei Ebenen:

Die erste Ebene, von der ich ausgehe, betrifft die Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Produktionsweise des Osmanischen Reichs ist einerseits im Rahmen des Prozesses der Identitätsfindung der türkischen Linken zu betrachten, andererseits in Zusammenhang mit der Frage, welche Stellung ein orientalisches Land wie die Türkei in der marxistischen Theorie einnimmt bzw. wie der Marxismus auf die Türkei anzuwenden ist.

Auf zweiter Ebene geht es um die Gegenwartsanalyse der türkischen Linken, die quasi eine Brücke zwischen der ersten und der dritten Ebene der Diskussion, zwischen Identitätsfindung und Zukunftsplanung bildet.

Die dritte Ebene schließlich betrifft die Zukunft. Diskutiert wird hier der nächste bevorstehende Schritt auf dem Weg zum Sozialismus oder, anders formuliert, die den türkischen Verhältnissen angemessenste revolutionäre Strategie.

Der Kern der Diskussion ist zeitlich zwischen den Militärputschs vom 27. Mai 1960 und vom 12. September 1980 angesiedelt. Frühere Beiträge zur Frage nach der Produktionsweise des Osmanischen Reichs kann ich im Rahmen dieser Arbeit nicht behandeln. Beiträge aus den 80er-Jahren behandle ich als Teil (bzw. Ausläufer) der Diskussion. Spätestens mit Mitte der 80er-Jahre ist die Diskussion jedoch als beendet zu erklären. Das historische Interesse der Linken hat sich von 1980 an mehr der neueren Geschichte, d.i. der Geschichte der Republik zugewandt. Man kann dieses Faktum dahingehend interpretieren, dass die Türkei nun endlich ihrer osmanischen Vergangenheit entwachsen sei, von der Hikmet Kıvılcımlı, ein bekannter linker Intellektueller mit Kultstatus und der vermutlich Erste, der sich mit dem Begriff der Asiatischen Produktionsweise auseinandergesetzt hatte, in den 60er-Jahren immer wieder beklagt hatte, dass „wir uns irgendwie nicht davon befreien können“<sup>1</sup>. Diese schwer zu verifizierende Interpretation dahingestellt, spielt es, nach Meinung Ergun Aydınoğlus, sicher auch eine Rolle, dass einfach der Abstand zu den Anfangsjahren der Republik mittlerweile gewachsen war und die CHP-Regierung der 30er-Jahre für die junge Generation Linker in den 80er und 90er-Jahren ungefähr soweit entfernt war wie die Jungtürken-Bewegung für die alte Generation.<sup>2</sup> Das ist auf jeden Fall eine gültige Erklärung, da tatsächlich ein gewisser Abstand vonnöten zu sein scheint, um ein Geschehen bzw. einen Zeitabschnitt als Objekt historischer Untersuchungen begreifen zu können. Ob es auch eine zureichende Erklärung ist,

<sup>1</sup> „içinden bir türlü çıkamadığımız“, zitiert in Aydınoğlu, Ergun, Türk Solu, Eleştirel Bir Tarih Denemesi 1960-1971, 1.Aufl., Bele Yay., Istanbul 1992, S. 16

<sup>2</sup> Aydınoğlu, Ergun, Türk Solu, Eleştirel Bir Tarih Denemesi 1960-1971, 1.Aufl., Belge Yay., Istanbul 1992, S. 15 ff.

ist fraglich, muss aber hier nicht weiter diskutiert werden. Weitere Gründe könnten unter anderem das Scheitern des Sozialismus sowohl als politisches System als auch als Ideologie, die veränderten ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen sowie die Einschränkung politischer Freiheiten nach dem Militärputsch von 1980 und das Auftauchen neuer weltweiter Probleme durch Phänomene wie die Globalisierung<sup>3</sup> sein.

Im Zuge der Diskussion um einen eventuellen Beitritt der Türkei zur Europäischen Union in den späten 90er-Jahren flammte die alte Diskussion wieder auf. Allein der Begriff der Asiatischen Produktionsweise stand nun nicht mehr zur Debatte. Der sowohl theoretisch als auch empirisch unzulängliche Begriff hatte mit dem Ende der Dominanz marxistischer Denkansätze in den Sozialwissenschaften endgültig abgedankt. In Frage stand nunmehr nur noch der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, im Hinblick auf die Erfüllung bzw. Nicht-Erfüllung der EU-Beitrittsbedingungen.

Die Diskussion lässt sich in zwei Generationen einteilen: die frühe Generation der 60er-Jahre bis zum Putsch vom 12. März 1971 und die späte Generation nach dem Putsch.<sup>4</sup> Diese Periodisierung ist wohl kaum als zufällig zu betrachten. Denn während die 60er-Jahre selbst im Vergleich zu heute die liberalste Periode in der türkischen Geschichte darstellen, leitet der 12. Mai 1971 eine Periode der Regression ein, die mit dem Putsch am 12. September 1980 und der von der Junta-Regierung eingesetzten neuen Verfassung, die bis heute gültig ist (!), ihre Vollendung findet. Dementsprechend ist die erste Generation geprägt von der Stimmung des Aufblühens unter den erstmals legalen<sup>5</sup> linken Gruppierungen. Sie stellt die revolutionäre Praxis in den Vordergrund und neigt zu Radikalismus. Der Handlungsspielraum der Generation nach 1971 ist dagegen bereits viel eingeschränkter. Sie sieht sich zunehmender Repression ausgesetzt und verlagert die theoretische Diskussion daher in den akademischen Bereich, womit das für die erste Generation typische Ineinander von Theorie und Praxis aufgelöst wird.

## Politischer Hintergrund der Diskussion

Um das politische Umfeld der Diskussion, die Bedingungen, die sie ermöglichten und die Umstände, unter denen sie sich entwickelte, auch dem der neueren türkischen Geschichte unkundigen Leser vor Augen zu führen, gebe ich hier einen kurzen Überblick über die Geschichte der modernen Türkei. Der Überblick

---

<sup>3</sup> Wie ein Blick auf die Neuerwerbungen in den Bibliotheksregalen oder auf die bevorzugten Themen von Abschlussarbeiten zeigt, zählt die Globalisierung auf jeden Fall zu den Top-Themen.

<sup>4</sup> Berktaş, Halil, *Kabileden Feodalizme*, Kaynak Yayınları, Istanbul 1983, S.12

<sup>5</sup> Legalisiert wurden allerdings nur nicht-kommunistische linke Bewegungen. Kommunistische Gruppierungen wie zum Beispiel die Türkische Kommunistische Partei blieben weiterhin verboten. Der vage Unterschied zwischen kommunistischer und nicht-kommunistischer linker Gruppierung wurde ab 1971 mehr und mehr zu Ungunsten der betroffenen Gruppierungen interpretiert.

konzentriert sich hauptsächlich auf die Entwicklung der Möglichkeiten politischer Mitbestimmung und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Vor allem die Wirtschaftsgeschichte lasse ich hier außer Acht, nicht weil sie unwichtig wäre, sondern weil es hier einfach zu weit führen würde. Ich werde an Ort und Stelle jedoch darauf zurückkommen.

## Das Einparteiensystem von 1923-1946

Nach dem Ende des Befreiungskriegs (1923) sah der erste Präsident der türkischen Republik, Mustafa Kemal Atatürk, seine radikalen Modernisierungsmaßnahmen ständig bedroht durch die Opposition von Seiten der Konservativen, die die Fortsetzung des Osmanischen Reichs anstrebten und daher für die neugegründete Republik die Form einer konstitutionellen Monarchie nach islamischem Recht (*şeriah*) forderten, sowie von Seiten des reformistischen Teils des Heeres, der sich aus der Oberschicht rekrutierte. Deshalb erließ das

Parlament unter Präsident Atatürk und Premierminister Ismet İnönü im Mai 1925 ein Gesetz zur Aufrechterhaltung der Ordnung, das der kemalistischen Regierung quasi absolute Macht verliehte. Daraufhin wurde die Opposition mit Gewalt aufgelöst und die geplanten radikalen Reformen durchgeführt. Es folgte die Zeit des autoritären Ein-Parteiensystems, um nicht zu sagen der Diktatur<sup>6</sup> der CHP, aufgrund derer Atatürk im Geschichtsunterricht hierzulande, soviel ich weiß, im Rahmen des Themas faschistische Diktaturen nach dem Ersten Weltkrieg zusammen mit Mussolini, Franko, Hitler (!) und Stalin – in einem Satz - abgehandelt wird.<sup>7</sup>

Das Einparteiensystem brachte zwar politische Stabilität, aber keine ökonomische Verbesserung der Lage der Bevölkerung, zu der die CHP mittlerweile völlig den Kontakt verloren hatte. Um deren Unmut abzufangen wurde 1930 eine loyale Oppositionspartei aufgestellt, worauf eine Welle der Liberalisierung folgte, die mit der öffentlichen Enthauptung eines Staatsangestellten durch einen Sektenführer in Menemen, Izmir, einer der entwickeltsten Regionen der Türkei, ein jähes Ende fand.

1931 wurde das Ein-Parteiensystem als offizielles politisches System erklärt<sup>8</sup> und der Kemalismus als nationalistische Ideologie, die sowohl den Islamismus als auch den Osmanismus ersetzen sollte, entworfen. Die ursprünglichen Prinzipien Atatürks, Liberalismus und Demokratismus, hatten jedoch zusehends - auch unter Kemalisten - an Ansehen verloren und so wurden sie nicht in die Liste der Prinzipien des Kemalismus aufgenommen. Als die sechs Pfeile des Kemalismus wurden 1937 schließlich Republikanismus, Nationalismus, Populismus, Dirigismus, Säkularismus und Revolutionismus bzw. Reformismus in die

<sup>6</sup> Zürcher, Erik J., Turkey, A Modern History, 3. Aufl. (1.Aufl.1993), I.B. Tauris, New York 2004, S. 176

<sup>7</sup> Abgehandelt ist wohl zuviel gesagt...

Zur Hinwendung der CHP zum Faschismus siehe Ahmad S. 61f.

<sup>8</sup> Zürcher, S. 176

Verfassung aufgenommen, von denen sowohl letztere als auch der Dirigismus parteiintern umstritten waren. Nachdem die CHP 1935 eine Resolution zur Vereinigung von Staat und Partei nach dem Vorbild von Nazi-Deutschland erlassen und damit ihre Diktatur auch offiziell befestigt hatte, gewann im Jahre 1937 der liberale Flügel an Boden und 1939 wurde ein weiteres Mal eine Art von Pseudo-Opposition zugelassen, diesmal aber nur parteiintern als Katalysator für Regierungskritik innerhalb der CHP. Auch dieses Anzeichen einer Liberalisierung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der schlechten Wirtschaftslage wieder rückgängig gemacht.<sup>9</sup>

„The uneasy political alliance between the bourgeoisie, the landlords and the military-civilian bureaucracy which came into existence during the war of liberation had finally broken down as a result of wartime pressures.“<sup>10</sup>

### Übergang zum Mehrparteiensystem (1946-1960)

Auch die am 7. Januar 1946 von dem Geschäftsmann und Bankier Celâl Bayar, dem Bürokraten Refik Koraltan, dem Baumwollplantagenbesitzer Adnan Menderes und dem Historiker Fuat Köprülü gegründete Demokratische Partei (*Demokrat Partisi*, DP) wurde zunächst für eine solche Pseudo-Opposition gehalten, da ihre Gründer alle aus der CHP kamen<sup>11</sup> und Kemalisten waren. Doch die DP, die die Interessen der Großgrundbesitzer und Großunternehmer vertrat, hatte unerwarteten Erfolg unter der Bevölkerung, sodass eine Rückkehr zum Einparteiensystem diesmal ausgeschlossen war. Die CHP versuchte statt dessen durch Einschlagen eines liberalen Kurses und Annäherung an das Programm der Oppositionspartei (besonders was wirtschaftliche Liberalisierung betraf<sup>12</sup>) diesen den Wind aus den Segeln zu nehmen – jedoch ohne Erfolg. Nachdem die CHP es verabsäumte die Unterstützung der Bauern, Arbeiter, Handwerker und Kleinunternehmer für sich zu gewinnen, übernahm die DP nach ihrem fulminanten Sieg bei den Wahlen 1950 die Führung und die CHP musste in Opposition gehen.

Der friedliche Übergang zum Mehrparteiensystem, der mit den Wahlen von 1950 vollendet wurde, wird unter Historikern im Allgemeinen - darunter auch linke Theoretiker wie der langjährige Vorsitzende der Türkischen Arbeiterpartei (TİP) Mehmet Ali Aybar, İdris Küçükömer, Murat Belge und der spätere Vorsitzende der Türkischen Arbeiterpartei Doğu Perinçek - als Wendepunkt in der Geschichte der türkischen Republik angesehen.<sup>13</sup> Nach Aydınöglu ist es jedoch zu hinterfragen, wie weit das Mehrparteiensystem tatsächlich zu einer Demokratisierung des Landes und zu einer Politisierung der Bevölkerung, die über den

---

<sup>9</sup> Ahmad, Feroz, *The Making of Modern Turkey*, 1. Aufl., Routledge (The Making of the Middle East Series), London/ New York 1993, S. 52 ff.

<sup>10</sup> Ahmad, S. 71

<sup>11</sup> Zürcher 210

<sup>12</sup> Zürcher, S. 214 f.

<sup>13</sup> Zürcher, S. 218 und 221; Aydınöglu, Ergun, *Türk Solu, Eleştirel Bir Tarih Denemesi 1960-1971*, 1. Aufl., Belge Yay., Istanbul 1992, S. 26

bloßen Gebrauch des Wahlrechts hinausgeht, beigetragen hat.<sup>14</sup> Ich möchte hier nur einige Hinweise geben bezüglich des Beitrags der DP-Periode zur Entwicklung politischer Diversität und Möglichkeiten politischer Beteiligung, die in den 60er-Jahren eine Diskussion wie die hier behandelte ermöglichte.

Die linken Parteien hatten zwischen CHP und DP, welche miteinander um die härtere Politik gegen den Kommunismus wetteiferten, keinen Platz. Sie wurden 1946 sämtlich zerschlagen und blieben bis 1960 verboten.<sup>15</sup> Die Bildung von Gewerkschaften, die bisher verboten war, da die CHP das Ideal einer klassenlosen Gesellschaft verfolgte und daher keine Organisationen auf Klassenbasis zuließ<sup>16</sup>, wurde im Zuge der Anpassung der CHP an die liberalere Oppositionspartei 1947 zugelassen. Die politische Betätigung der Gewerkschaften sowie Streiks blieben aber weiterhin verboten.<sup>17</sup>

Entgegen ihren Wahlversprechungen (Demokratisierung, Streikrecht) schlug die DP nach der Wahl 1950 einen nahezu ebenso harten Kurs gegen die Gewerkschaften und die Opposition ein, wie zuvor die CHP.<sup>18</sup>

Ein Grund dafür, dass das Zweiparteiensystem nicht die erwartete Demokratisierung mit sich brachte, ist, dass die alten Institutionen der frühen Republikzeit übernommen wurden<sup>19</sup>, so z.B. das Einkammersystem, das der Partei, die im Unterhaus die Mehrheit innehatte, erlaubte sämtliche Entscheidungen durchzusetzen und so ein Machtmonopol zu bilden; oder der bürokratisch-militärische Apparat, dem die DP zutiefst misstraute. Ihr Bestreben diesen Apparat unter Kontrolle zu halten führte zur erneuten Festigung der Verbindung von Staat und Partei, die 1950 gelockert worden war, mit dem einzigen Unterschied, dass es diesmal die Partei war, die die Bürokratie regierte, statt umgekehrt.<sup>20</sup> Nach Ahmads Einschätzung war sich die DP dieser Problematik jedoch nicht bewusst, da sie viel zu sehr mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beschäftigt war.<sup>21</sup>

Die liberale Wirtschaftspolitik der DP, deren radikaler Flügel unter Menderes jede wirtschaftliche Planung als kommunistisch verteufelte, führte Anfang der 50er-Jahre aufgrund des weltweiten Booms zu einem raschen wirtschaftlichen

<sup>14</sup> Aydınoğlu, S. 26: „Das allgemeine Wahlrecht in dieser Periode bringt weniger die politische Mitbestimmung der Massen zum Ausdruck als die Praktizierung einer neuen Arbeitsteilung unter den herrschenden Klassen.“ („Bu dönemde genel oy, kitlelerin politikaya girmelerinden çok, egemen sınıfların yeni bir siyasal işbölümü uygulamasına tekabül eder.“)

<sup>15</sup> Ahmad, S. 102 ff.

<sup>16</sup> “There was sympathy for the Bolsheviks, with whom the new Turkey had established cordial relations during the national struggle. But their ideology was considered inappropriate for Turkey as the country was said to lack the necessary conditions of class formation. The Kemalists were opposed to class conflict, because that would hinder the growth of capitalism and a bourgeoisie, both of which they were committed to developing.” (Ahmad, S. 61 f.)

<sup>17</sup> Zürcher; S. 226 f.

<sup>18</sup> Zürcher, S. 227; Ahmad 102 ff.

<sup>19</sup> Ahmad, S. 111

<sup>20</sup> Zürcher, S. 221 f.

<sup>21</sup> Ahmad, S. 111

Aufschwung, der aufgrund der Kurzsichtigkeit der Maßnahmen jedoch in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre in eine schwere Krise umschlug.

Infolge dieser Krise und der daraus erwachsenden Unzufriedenheit kam es zu schweren Rückschritten auf dem Weg der Demokratisierung in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre. Die Pressefreiheit wurde weiter eingeschränkt, politische Versammlungen abgesehen von Wahlveranstaltungen verboten und 1958 schließlich ein neues Wahlrecht eingeführt, das durch Verbot kombinierter Listen eine wirksame Kooperation oppositioneller Parteien verhinderte.<sup>22</sup> Alles in allem:

„Measured in terms of political development, the decade of DP rule provides a dismal record of repressive legislation designed to curb what little political freedom there was.“<sup>23</sup>

Das Mehrparteiensystem hatte zwar die politische Beteiligung der Bevölkerung ermöglicht, doch aufgrund der unterentwickelten sozialen Struktur der Türkei, der hohen Analphabetismusrate und des Drucks der kapitalstarken feudalen Schichten auf die regionale Bevölkerung führte dies eher zur Verstärkung der konservativen Kräfte denn zur Befreiung von ihnen.<sup>24</sup>

Aydınoğlu beurteilt die 50er-Jahre milder. Wenn sie auch keine echte Beteiligung der Basis mit sich brachten und die Fortschritte<sup>25</sup> alle vereinzelt blieben, so hätten sie doch die Vorbedingungen für die politische Diversifizierung der 60er-Jahre geschaffen. Für Aydınoğlu fällt eine Leugnung dieser positiven Seiten des Mehrparteiensystems unter den Begriff Propaganda:

„Wer die 50er-Jahre der Türkei als eine „dunkle Periode“ voll von Negativem begreift, bewegt sich auf dem Niveau der Propaganda des Regimes vom 27. Mai.“<sup>26</sup>

## Demokratisierung und Anarchie (1960-1971)

Am 27. Mai 1960 putschten Jungoffiziere entgegen dem Willen ihres obersten Kommandanten die DP-Regierung von Präsident Adnan Menderes, während deren Regierungszeit das gesellschaftliche Ansehen des Heers rapide gesunken war und seine Mitglieder, wie alle lohnarbeitenden Bevölkerungsgruppen, unter den Auswirkungen der Inflation zu leiden hatten.<sup>27</sup> Die führenden DP-

---

<sup>22</sup> Zürcher, S. 227 ff.

<sup>23</sup> Ahmad, S. 111

<sup>24</sup> „Çok partili hayat bir dereceye kadar halka sesini duyurma imkânını getirdiği için ilerici bir adım olmakla beraber, esas itibarıyla, muhafazakar kuvvetlerin durumunu sağlamlaştırmıştır.“ (Avcıoğlu, Doğan, „Olup Bitenlere Şaşmamak Lazım“, in: Yön 35, 1962, zitiert in: Aren, Sadun, TIP Olayı (1961-1971), Cem Yay., Istanbul 1993, S. 215

<sup>25</sup> demografische und soziale Bewegtheit, Entwicklung des Mediensektors, Gewerkschaftserfahrung, Beteiligung eines Teils der Intellektuellen an der Politik, wenn auch nur innerhalb der bestehenden Parteien, etc.

<sup>26</sup> „Türkiye’de 1950’li yılları, tümüyle olumsuzluklarla dolu bir „kara dönem“ olarak mütalaa etmek, „27 Mayısçı“ propagandaların düzeyinde kalmak olur.“ Aydınoğlu, S. 27

<sup>27</sup> Ahmad, S. 157 ff.; Unterschied zwischen DP und CHP lag hauptsächlich in ihrer sozialen Zusammensetzung und in ihrer Haltung zu Militär und Bürokratie

Mitglieder wurden wegen Verstosses gegen die Verfassung verurteilt und drei davon - darunter Ex-Präsident Menderes - hingerichtet.<sup>28</sup>

Nach dem Putsch ließen sich die Militärs von Intellektuellen beraten, die die Opposition der CHP unterstützten. Die meisten von ihnen hatten die Absicht nach Wiederherstellung der Ordnung Wahlen zu veranstalten und die Macht wieder den Politikern zu übergeben. Zunächst aber wurde eine Kommission aus Akademikern einberufen und beauftragt eine neue Verfassung zu entwerfen.

Die neue Verfassung, die 1961 in Kraft trat, sollte die bisher liberalste Verfassung in der Geschichte der Türkei werden.

Die Verfassung von 1961 führte das Zweikammersystem ein (Unterhaus und Senat), das die Bildung eines Machtmonopols wie das der DP und zuvor der CHP in Zukunft verhindern sollte, das proportionale Wahlsystem und einen unabhängigen Gerichtshof, der neu beschlossene Gesetze auf ihre verfassungsrechtliche Integrität hin prüfen sollte. Dem *Komite des Oberkommandos (Yüksek Komutanlık Komitesi)* gestand sie Entscheidungsmacht in allen Fragen der nationalen Sicherheit zu - was in der Praxis letztlich so gut wie alles umfasste. Sie garantierte die volle Autonomie der Legislative, der Universitäten und der Massenmedien sowie Bürgerrechte wie Meinungs- und Versammlungsfreiheit und versprach darüberhinaus gesellschaftliche und ökonomische Rechte.

Die Verfassung von 1961 erlaubte somit ein weiteres Spektrum an politischer Aktivität sowohl nach links als auch nach rechts.<sup>29</sup> Sie bildete den Boden, auf dem sich erstmals eine ständige Kritik des *status quo* und echte Alternativen zum Regierungsprogramm entwickeln konnten.<sup>30</sup>

Die Verfassung von 1961 war natürlich nicht unabhängig vom Willen der herrschenden Klassen. Aber die Möglichkeiten, die sie eröffnete, wurden zuerst von der Basis bzw. der Linken ausgenutzt.<sup>31</sup> Die Türkische Arbeiterpartei (TİP) war eine der ersten nicht-kemalistischen Parteien in der offiziellen politischen Landschaft der Türkei. Ihre Beteiligung an den Wahlen hatte eine generelle Ideologisierung der Politik zur Folge, indem sie

„By its existence /als eine ideologische Partei/ it forced the other parties to define themselves more clearly in ideological terms, too. The importance of the WPT lay /.../ in the fact that it was the first really ideologically based party to compete in elections.“<sup>32</sup>

An den Universitäten wurden der Arbeiterpartei nahe politische Vereine gegründet, Gewerkschaften wurden gegründet, linke Literatur übersetzt und billig verkauft und so ein Tor zur Außenwelt geöffnet.<sup>33</sup> Sogar die CHP machte Mitte der

<sup>28</sup> Ahmad, S. 175

<sup>29</sup> Ahmad, S. 166 f.; Zürcher, S. 245 ff.; Kommunistische Propaganda blieb allerdings weiterhin verboten. (Ahmad, S. 136)

<sup>30</sup> Ahmad, S. 174 f.

<sup>31</sup> Aydınoğlu, S. 30; Zürcher, S. 246

<sup>32</sup> Ahmad, S. 246 f.

<sup>33</sup> Ahmad, S. 178

60er-Jahre durch die Newcomer in der Partei Bülent Ecevit und Turhan Feyzioğlu mit der Parole „Links der Mitte“ (*ortanın solu*) einen Linksruck durch mit Schwerpunkt auf sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit.<sup>34</sup>

Wirtschaftlich betrachtet, machte die Türkei in den 60er-Jahren eine rasante Entwicklung von einer Agrargesellschaft zur Industrie- und Konsumgesellschaft durch.<sup>35</sup> Während in den 50er-Jahren der Anteil ausländischer Investitionen an den Privatinvestitionen insgesamt trotz der Bemühungen der DP-Regierung ausländisches Kapital durch liberale Gesetze anzuziehen, nie mehr als 1% erreicht hatte<sup>36</sup>, wurde der rapide Zuwachs an großen Industrieunternehmen - „often large corporations in partnership with foreign capital“ - in den 60er-Jahren zum Problem. Die großen internationalen Unternehmen verdrängten durch ihre Konkurrenz regionale Kleinunternehmer. Zusammen mit dem geänderten Konsumverhalten führte das zu Preiserhöhungen, Inflation und zur stetigen Forderung nach höheren Löhnen. Diese radikalen wirtschaftlichen Veränderungen verstärkten auch die politische Instabilität, die seit der Übernahme der Macht durch die Zivilregierung nach den Wahlen 1961 das politische Leben prägte.<sup>37</sup>

Bei den ersten Wahlen nach dem Putsch war als wichtigste neue Partei die Gerechtigkeitspartei (AP) gewählt worden, eine Nachfolgepartei der geputschten DP, was die Koalitionsbildung mit der CHP und die Akzeptanz durch das Militär schwierig gestaltete. Sämtliche Koalitionen der ersten Hälfte der 60er-Jahre – CHP mit AP, CHP mit zwei Kleinparteien und schließlich eine Minderheitenkoalition der CHP mit Unabhängigen – blieben entscheidungsschwach. Bei den Wahlen 1965 schließlich erreichte die AP unter Süleyman Demirel die absolute Mehrheit und wurde mit der Regierungsbildung beauftragt.

Demirel hatte allerdings Probleme seine Partei, der es an ideologischer Homogenität mangelte<sup>38</sup>, zusammenzuhalten und besonders den radikalen Flügel, der immer noch auf Rache für den 27. Mai sann, unter Kontrolle zu halten. Um dies wettzumachen und sich außerdem als politischer Newcomer zu legitimieren, griff er zu anti-kommunistischer Propaganda, er übte Druck auf linke Organisationen und Individuen aus und versuchte linke Lehrkräfte an Schulen und Universitäten abzusetzen. Es wurden Prozesse gegen Übersetzer fremdsprachlicher sozialistischer Literatur und Herausgeber sogenannter kommunistischer Propaganda geführt. Doch aufgrund der regulierenden Kontrolle durch die neue Verfassung waren die Repressionen durch die AP-Regierung nicht zu vergleichen mit denen der Menderes-Ära.<sup>39</sup>

---

<sup>34</sup> Zürcher, S. 252

<sup>35</sup> Ende der 60er-Jahre war der Anteil des privaten Industriesektors am BIP bereits genauso groß wie der des Agrarsektors und 1973 überholte er ihn sogar. (Ahmad, S. 134)

<sup>36</sup> Zürcher, S. 225

<sup>37</sup> Ahmad, S. 136

<sup>38</sup> „The JP was a coalition of industrialists, small traders and artisans, peasants and large landowners, religious reactionaries and Western-oriented liberals. It had very little ideological coherence.“ (Zürcher, S. 251)

<sup>39</sup> Zürcher, S. 250 f.

In der zweiten Hälfte der 60er-Jahre herrschte einerseits politische Diversität: die TİP profitierte bei den Wahlen 1965 von einem Wahlgesetz, das Kleinparteien favorisierte, auf der rechten Seite wurde von Kleinunternehmern, die aufgrund der Konkurrenz durch ausländisches Kapital in Konkurs gehen mussten, die Nationalistische Volkspartei (MHP) gegründet, etc. Andererseits kam es auch zu einer politischen Radikalisierung sowohl auf rechter als auch auf linker Seite.

Der Militärputsch 1971 wird von den meisten Autoren auf die anarchischen Umstände, die durch die terroristischen Aktionen und Bandenkriege linker Studentenbewegungen, militanter AP-Anhänger, faschistischer und islamistischer Gruppierungen hervorgerufen wurden, zurückgeführt.<sup>40</sup>

Einige Autoren hingegen sehen einen tieferen Grund im Widerspruch zwischen der liberalen Verfassung und den Industriellen und Geschäftsmännern, die sich im Zuge der Industrialisierung zur herrschenden gesellschaftlichen Schicht entwickelt hatten.<sup>41</sup> Aydınoğlus Analyse zufolge, vertrete die Verfassung von 1961 in letzter Instanz die Interessen der herrschenden Klassen.

„Ganz im Gegenteil, erhielt sie, da sie den politischen Rahmen für eine neue Form der Akkumulation – oder besser gesagt, der Ausbeutung – absteckte, /.../ in gewisser Weise auch die Anerkennung durch die Bourgeoisie.“<sup>42</sup>

Aufgrund der unerwarteten politischen und sozialen Bewegtheit, die sie vor allem in der gesellschaftlichen Basis hervorrief, musste sie jedoch unausweichlicherweise den Unmut der herrschenden Klassen und in der Folge eine Restaurationsbewegung nach sich ziehen, die mit dem 12. März 1971 begann, aber erst mit dem großen militärischen Eingriff vom 12. September 1980 vollendet wurde.<sup>43</sup>

## Restoration (1971-1980)

Aufgrund der anarchischen Zustände stellte das Militär der Regierung am 12. März 1971 ein Ultimatum mit der Forderung der Wiederherstellung der Ordnung und der Verwirklichung von Reformen im Sinne des Kemalismus.<sup>44</sup>

Im Gegensatz zum Putsch vom 27. Mai 1960 war der 12. März 1971 ein Putsch des Heeres als Institution. Er erfolgte nicht durch einige wenige Offiziere, sondern unter Beibehaltung der militärischen Hierarchie durch das gesamte Heer. Ziel war nicht wie 1960 die Herbeiführung fundamentaler Änderungen in der Gesellschaftsstruktur, sondern bloß ein Regierungswechsel. Das Heer funktionierte nicht als revolutionierende Kraft, sondern als kontrollierende Kraft. Feroz Ahmad spricht in einem solchen Fall von einem militärischen Eingriff, den er von

<sup>40</sup> U.a. Zürcher, S. 258; Ahmad, S. 162 (vereint beide Begründungen)

<sup>41</sup> Ahmad, S. 171

<sup>42</sup> „Tam da tersine yeni bir birikim- daha doğrusu sömürü-tarzinın siyasal çerçevesinin çizmesi itibariyle /.../ burjuvazinin de bir anlamda onayını da almıştır.“ Aydınoğlu, S. 29

<sup>43</sup> Aydınoğlu, S. 29 f.

<sup>44</sup> Zürcher, S. 258

einem echten Putsch, wie ihn die Türkei nur einmal und zwar 1960 erlebt habe, unterscheidet.<sup>45</sup>

Viele Linke hatten diesen Unterschied nicht richtig erkannt und begrüßten das Ultimatum, das sie für einen Putsch gegen ein totalitäres Regime hielten wie zehn Jahre zuvor.<sup>46</sup>

Mit dieser Einschätzung hatten sie sich jedoch gewaltig geirrt. Das geplante Reformprogramm, das eine Landreform, Grundsteuer, Verstaatlichung der Mineralindustrie und Protektion der einheimischen Industrie vorsah, konnte gegen die Opposition von Industriellen und Großgrundbesitzern nicht durchgesetzt werden. Die neue Dekade begann mit der Ausrufung des Ausnahmezustands aufgrund von terroristischen Aktionen, der die folgenden zwei Jahre lang laufend erneuert wurde. Unter dem Namen der Terrorismusbekämpfung kam es zu einer regelrechten Hetzjagd auf Linke, in der auch der türkische Geheimdienst MİT und eine sogenannte Konterguerilla von rechten Zivilisten, die vom Militär gesponsert und ausgerüstet wurde, verwickelt waren.<sup>47</sup> Sämtliche Jugendorganisationen und Berufsvereinigungen wurden verboten, das Streikrecht wurde wieder aufgehoben, Zeitungen wurden aufgelöst, sämtliche linke Publikationen verboten und über 5000 Personen verhaftet (darunter führende Intellektuelle wie die Journalisten Çetin Altan und İlhan Selçuk). Als am 22. Mai 1971 der israelische Konsul von Mitgliedern der linken Türkischen Volksbefreiungsfront (THKP/C) entführt wurde, geriet die Situation außer Kontrolle.<sup>48</sup>

„The civilians had lost control and power passed into the hands of the martial law commander and the intelligence services.“<sup>49</sup>

Inzwischen führte die Regierung, die vom rechten Flügel der CHP angeleitet wurde, Änderungen an insgesamt 44 Artikeln der Verfassung von 1961 durch, die zivile Freiheiten garantiert hatten. Die Autonomie der Universitäten und der Medien wurde aufgehoben, die Pressefreiheit und die Befugnisse des unabhängigen Verfassungsgerichtshofs eingeschränkt. Die Kompetenzen des Nationalen Sicherheitsrats wurden dagegen erweitert.

Auch nach der Aufhebung des Ausnahmezustands herrschte das Klima politischer Gewalt zwischen links und rechts (wobei letztere Protektion von seiten rechter Regierungsparteien genoss<sup>50</sup>) und erstmals auch zwischen den verschiedenen Ethnien (Kurden, Armenier, Aleviten) fort und verschärfte sich sogar noch, als die Gewalt mit Attentaten auf politische Persönlichkeiten 1979/80 eine neue Qualität annahm.<sup>51</sup>

---

<sup>45</sup> Ahmad, S. 6

<sup>46</sup> Zürcher 258

<sup>47</sup> Zürcher, S. 259

<sup>48</sup> Ahmad, S. 148 ff.

<sup>49</sup> Ahmad, S. 151

<sup>50</sup> Zürcher, S. 263

<sup>51</sup> Zürcher, S. 261 f. und 284

Die Regierungen der 70er-Jahre, die sämtlich aus schwachen Koalitionen bestanden, da sich die beiden größten Parteien, AP und CHP, aufgrund ideologischer Differenzen und persönlicher Rivalitäten nicht auf eine Koalition einigen konnten,<sup>52</sup> waren nicht in der Lage die wirtschaftliche Krise in den Griff zu bekommen und das Reformprogramm, das der progressive Ökonom und ehemaliger Mitarbeiter der Weltbank Atilla Karaosmanoğlu für die erste Regierung von 1971 entworfen hatte<sup>53</sup>, umzusetzen.

Diese ausweglose Lage<sup>54</sup> führte schließlich zum dritten Militärputsch (bzw. zum zweiten militärischen Eingriff nach der Definition von Ahmad) in der Geschichte der Türkei am 12. September 1980, der die Türkei – u.a. mit einer neuen Verfassung, die bis heute in Kraft ist – endgültig auf den Weg der Restauration brachte.

~~~

Wie der kurze Überblick gezeigt haben sollte, leitete die Verfassung von 1961 eine Periode gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen ein, die von einer äußerst optimistischen Stimmung geprägt war. Vor allem die Linke nutzte diesen Aufschwung aus. Ihre fortschreitende Organisation - sowohl parteilich in der Türkischen Arbeiterpartei als auch außerparteilich im Umfeld von Zeitschriften wie *Yön* oder universitären Vereinigungen wie den Ideenklubs (*fikir kulüpleri*) - stellte sie vor die Aufgabe ihre Vorstellungen von gesellschaftlicher Veränderung und Revolution in Form eines Programms klar und deutlich zu formulieren. Die Erstellung eines solchen Programms erforderte aber eine Analyse der Gesellschaft, die sie zu verändern gedachten, ihrer sozio-ökonomischen Beziehungen und ihres politischen, kulturellen und intellektuellen Lebens. Eine solche Analyse wiederum schien nur durch Rückgriff auf die eigene Geschichte, d.h. die Geschichte des Osmanischen Reichs, aus dem die moderne Türkei hervorgegangen ist und von dem sie - nach damaliger Einschätzung – auch viele strukturelle Probleme übernommen hatte, möglich. Das Interesse besonders der Linken an osmanischer Geschichte ist auf die Ansicht zurückzuführen, dass die Gegenwart nur verstehen kann, wer die Vergangenheit begriffen hat, oder konkreter, dass eine Gesellschaft nicht ohne ihre historische Entwicklung begriffen werden kann – und nicht auf eine Nostalgiewelle oder eine bloße Modeerscheinung<sup>55</sup>.

Wir finden also in den 60er-Jahren eine Menge Analysen osmanischer Geschichte vor. Vom Universitätsprofessor bis zum radikal-linken Militanten, von

<sup>52</sup> Zürcher, S. 262

<sup>53</sup> Zürcher, S. 258 f.; „The program included land reform, a land tax, nationalization of the mineral industry and measures to protect Turkish industry by demanding that joint ventures be at least 51 per cent Turkish owned. This reform programme met with stubborn opposition from vested interests in business and agriculture.”

<sup>54</sup> „increasing law and order problems, Kurdish separatism, a political system that seemed completely deadlocked and an economy in tatters. To this was added what seemed to many, including many in the army, the threat of Islamic fundamentalism.” (Zürcher, S. 268)

<sup>55</sup> Wenngleich die Ausmaße, die dieses Interesse annahm, durchaus auch Anzeichen einer Mode an sich haben mögen.

wissenschaftlichen Thesen, über Broschüren von linken Vereinigungen bis zu Verteidigungsreden politischer Angeklagter reicht das Spektrum der Analysen osmanischer Geschichte.<sup>56</sup> Daraus lässt sich meines Erachtens auch das Hauptmerkmal dieser ersten Generation der Diskussion erschließen. Dieses Merkmal besteht meiner Meinung nach in einem sehr direkten Bezug der historischen Analysen – oder besser Interpretationen, denn darum handelt es sich eigentlich – zu politischen Ansichten und nicht zuletzt zur politischen Praxis.

In den 70er-Jahren klang diese Euphorie und damit das Interesse an Geschichte langsam ab, ohne dass das Thema voll ausgeschöpft gewesen und genügend historisches Wissen angesammelt worden wäre. Aydınoğlu sieht den Grund darin in einer Krise der Linken auf programmatischer Ebene. Die Linke, die in den 70er-Jahren (und besonders nach 1974), unfähig sich auf eine gemeinsame Linie zu einigen,<sup>57</sup> in viele kleine sektenhafte Gruppierungen gespalten war, war so sehr mit pragmatischen Problemen und internen ideologischen Differenzen beschäftigt, dass theoretische und programmatische Fragen vollends in den Hintergrund rückten. Statt der Auseinandersetzung mit der nationalen Geschichte zum Zwecke des besseren Verständnisses gegenwärtiger Strukturen wandte man sich nun der Geschichte der jeweils eigenen Gruppierung zu, zum Zwecke der Legitimierung derselben.

Ein Grund für diese theoretische und programmatische Krise der Linken kann darin gesehen werden, dass die Intellektuellen sich in den 70er-Jahren zunehmend von der Politik entfernten, sei es aus Gründen des größeren Drucks, der nach dem 27. Mai 1971 auf Linke ausgeübt wurde, oder auch aus Gründen der Desillusionierung nach dem überschwenglichen Optimismus der 60er-Jahre.<sup>58</sup>

Im Gegensatz zu den Persönlichkeiten, die die Diskussion in den 60er-Jahren geprägt hatten, darunter die Führungsmitglieder der TİP Behice Boran und Ali Aybar, der Herausgeber der Zeitschrift *Yön* Doğan Avcıoğlu und Mihrî Belli, militantes Mitglied der TİP, von der er sich Ende der 60er-Jahre abspalten sollte und Ex-Mitglied der Türkischen Kommunistischen Partei, waren die Hauptakteure der zweiten Generation zum Großteil selbst nicht politisch aktiv. Çağlar Keyder, Huri İslâmoğlu, Sina Akşin, Baykan Sezer u.a. waren alle Universitätsprofessoren, die zum Teil auch ihre Ausbildung im Ausland absolviert hatten.

Auch die Plattform, auf der sie sich ausdrücken, zeugt von der Abkoppelung von Theorie und aktiver Politik. Äußerte sich die erste Generation vorzüglich in den medialen Organen der politischen Bewegung, der sie sich zugehörig fühlten – *Yön* und die Nachfolgezeitschrift *Devrim, Türk Solu* und *Aydınlık* für die Gruppe um Mihrî Belli, die TİP-Parteiprogramme, etc. -, war die Hauptplattform der Diskussion in der zweiten Generation die Zeitschrift *Birikim*, deren intellektueller

---

<sup>56</sup> Aydınoğlu, S. 15 f.; Sezer, Baykan, *Türk Toplum Tarihi üzerine Tartışmalar*, in: *Toplum ve Bilim* 4, 1977, S. 46-62: Sezer führt für den Rückgriff auf die alte Geschichte außerdem Unzufriedenheit mit der Übernahme westlicher Institutionen durch die Gründer der türkischen Republik auf Seiten der Kommunisten und der Islamisten an.

<sup>57</sup> S.u.

<sup>58</sup> Aydınoğlu, S. 16 f.

Anspruch offensichtlich ist und die auch vom sprachlichen und intellektuellen Niveau her nur eine bestimmte gesellschaftliche Schicht erreicht.<sup>59</sup>

Drittens gehen die Autoren der zweiten Generation mit einem ganz anderen Anspruch an das Thema heran. Das beste Beispiel dafür ist der gemeinsame Aufsatz von Çağlar Keyder und Huri İslâmoğlu, der - weit entfernt von der Sorge um die Begründung von politischen Programmen und revolutionären Strategien – beansprucht, ein neues Paradigma für die Interpretation osmanischer Geschichte aufzustellen. Damit ist nicht gesagt, dass ein solcher Anspruch unpolitisch sei. Aber eine direkte Verbindung zur politischen Praxis besteht hier ganz offensichtlich nicht. Das zeigt sich auch daran, dass er zuerst in englischer Sprache in der englischsprachigen Zeitschrift *Review* veröffentlicht wurde<sup>60</sup>.

## Vergangenheit: Feudalismus oder Asiatische Produktionsweise

Die erste Ebene der Diskussion betrifft die Vergangenheit. Es geht um die Interpretation und Klassifikation der Osmanischen Geschichte auf dem Hintergrund einer marxistischen Geschichtsphilosophie. In Frage steht die Produktionsweise der osmanischen Gesellschaft.

Der Begriff der Produktionsweise setzt sich aus zwei Elementen zusammen, den Produktivkräften und den Produktionsbeziehungen. Unter Produktivkräfte werden die Produktionsmittel (Werkzeuge, Arbeitsplatz, Kapital, etc.) sowie die Arbeitskraft verstanden. Außerdem zählen zu den Produktivkräften auch noch historische Elemente wie die Entwicklung der Maschinen, Änderungen im Arbeitsprozess, Anwendung neuer Energiequellen und Ausbildung der Arbeiter.<sup>61</sup> Der Begriff der Produktivkräfte begreift also alle materiellen Voraussetzungen der Produktion in sich. Die Produktionsbeziehungen hingegen können als die ökonomische Struktur einer Gesellschaft begriffen werden. Ihr rechtlicher Ausdruck sind nach der berühmten Stelle im Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie die Eigentumsverhältnisse.

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Le-

---

<sup>59</sup> In universitären Kreisen ist mir auch schon der Begriff eines „*Birikim*-Türkisch“ (*birikim türkçesi*) zu Ohren gekommen, womit ein abgehobener Schreibstil und die unnötige Verwendung von Fremdwörtern und veralteten Ausdrücken gemeint ist.

<sup>60</sup> Keyder, Çağlar & Huricihan İslamoğlu, *Agenda for Ottoman History*, in: *Review* I/1, 1977

<sup>61</sup> Manche Autoren (z.B. Cohen) zählen auch die Wissenschaft selbst und die geografische Lage zu den Produktivkräften. (Artikel „*Üretim Güçleri ve Üretim İlişkileri*“ in: Bottomore, Tom (Hrsg.), *Marxist Düşünce Sözlüğü* (A Dictionary of Marxist Thought), Hrsg. der türkischen Übersetzung: Mete Tunçay, 3. ver. Aufl., İletişim Yay., Istanbul 2002, S. 608ff.

bens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt.“<sup>62</sup>

Der klassischen Interpretation zufolge (die von oben genannter Stelle nahegelegt wird), werden die Produktionsbeziehungen vollständig von den Produktivkräften bestimmt, sie entsprechen einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte und bilden mit diesen zusammen die Produktionsweise einer Gesellschaft auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung.<sup>63</sup> Der Begriff der Produktionsweise ist in dieser Interpretation gleichbedeutend mit der ökonomischen Basis bzw. dem Unterbau einer Gesellschaft.

Allerdings wurde der Begriff der Produktionsweise von Marx selbst nicht eindeutig definiert und gebraucht. Er gewann erst nach Marx, mit den Versuchen der Zweiten Internationalen ausgehend von Marx's Werken eine systematische Geschichtsphilosophie zu entwerfen an Bedeutung und zwar in der von mir vorgestellten Interpretation. Später wurde diese Interpretation von Stalin wieder aufgegriffen und zur offiziellen Interpretation der Komintern erklärt.<sup>64</sup>

Ich werde den Begriff der Produktionsweise ebenfalls im Sinne der ökonomischen Struktur einer Gesellschaft gebrauchen. Wo es sich um gesellschaftliche Strukturen überhaupt handelt, also neben den ökonomischen auch politische und rechtliche Strukturen mitgemeint sind, werde ich mit Althusser und Balibar von *Gesellschaftsformation* sprechen.<sup>65</sup>

~~~

In der Diskussion um die osmanische Vergangenheit steht dem Begriff der Asiatischen Produktionsweise der Begriff des Feudalismus gegenüber.

Während die Vertreter der These der Asiatischen Produktionsweise die osmanische Gesellschaft mit Hilfe des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise zu interpretieren bzw. umgekehrt diesen auf die osmanische Gesellschaft anzuwenden suchen, interpretieren die Vertreter der Feudalismus these die osmanische Gesellschaft als feudale Gesellschaft und lehnen den Begriff der Asiatischen Produktionsweise als solchen ab.

---

<sup>62</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, (Karl) Dietz Verlag, Berlin, Bd. 13, 7. Aufl. 1971, S. 8f.

<sup>63</sup> In Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 3, S. 21f. führt Marx die Bestimmung der Produktionsverhältnisse durch die Produktivkräfte näher aus, indem er den Begriff der Arbeitsteilung dazwischen schiebt. Die Produktivkräfte erfordern zunächst eine bestimmte Form der Arbeitsteilung: „Jede neue Produktivkraft, sofern sie nicht bloß eine quantitative Ausdehnung der bisher schon bekannten Produktivkräfte ist (z.B. Urbarmachung von Ländereien), hat eine neue Ausbildung der Teilung der Arbeit zur Folge.“ Die Arbeitsteilung wiederum bestimmt die Eigentumsverhältnisse, das heißt, die Produktionsbeziehungen: „Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit sind ebensoviel verschiedene Formen des Eigentums; d.h., die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit.“

<sup>64</sup> Üretim Tarzı, in: Bottomore, Tom (Hrsg.), Marksist Düşünce Sözlüğü (A Dictionary of Marxist Thought), Hrsg. der türkischen Übersetzung: Mete Tunçay, 3. ver. Aufl., İletişim Yay., Istanbul 2002, S. 610ff.

<sup>65</sup> Althusser, Louis & Etienne Balibar, Reading Capital, aus dem Französischen von Ben Brewster, 2. Aufl., 1977 (1. Aufl. 1970; Original 1968), S. 418

Zu den Vertretern der Asiatischen Produktionsweise gehören als Vertreter der ersten Generation der Wirtschaftswissenschaftler Sencer Divitçioğlu, der den Begriff der Asiatischen Produktionsweise als Erster in systematischer Weise auf die osmanische Gesellschaft anzuwenden versucht hat, der Soziologe Niyazi Berkes, der Historiker Stefanos Yerasimos, İdris Küçükömer, der sich allerdings von der vorherrschenden Begrifflichkeit etwas abzusetzen versuchte und als Vertreter der zweiten Generation der Soziologe Çağlar Keyder und der Historiker İslâmoğlu-İnan, die die Theorie der Asiatischen Produktionsweise mit den Weltsystem-Theorien Franks und Wallersteins verbanden und damit einen neuen Begriffsrahmen für die Interpretation der Geschichte des Osmanischen Reichs zu schaffen beanspruchten.

Zu den Vertretern der Feudalismusthese gehören die Soziologin und erste weibliche Vorsitzende der Türkischen Arbeiterpartei (TİP) Behice Boran, der Gründer der Zeitschrift *Yön* Doğan Avcıoğlu, ein bekannter Ökonom und Journalist, Doğu Perinçek Herausgeber der Zeitschrift *Aydınlık* und Nachfolger Avcıoğlus in der *Yön*-Gruppe, Halil Berktaş, Muzaffer Erdost und andere. Da das politische Profil der Vertreter der Feudalismusthese wesentlich klarer ist als das der Vertreter der Asiatischen Produktionsweise, kann man zusammenfassend sagen, dass die Mitglieder der Türkischen Arbeiterpartei und der *Yön*-Gruppe die Feudalismusthese vertreten.

Neben diesen beiden entgegengesetzten Fronten, gibt es auch noch jene Richtung, die die Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit des Osmanischen Reichs betont und daher weder den Begriff der Asiatischen noch den der feudalen Produktionsweise als geeignet für eine Beschreibung der osmanischen Gesellschaft erachtet. Die Produktionsweise der osmanischen Gesellschaft ist für die Vertreter dieser Richtung nicht anders denn als „Osmanische Produktionsweise“ zu bezeichnen (u.a. Mehmet Ali Kılıçbay, Ömer Lütfi Barkan).

Zu dieser Richtung zählen nicht nur nominalistisch und nationalistisch angehauchte Historiker, sondern auch ein Großteil der akademischen Historiker, die ihre Ausbildung zum Teil im Ausland (Amerika) absolviert haben, wie z.B. Halil İnalçık.

Einige Autoren wählen auch aus Zurückhaltung angesichts der Schwierigkeiten, die sich sowohl aus der Anwendung des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise als auch des Feudalismusbegriffs auf die osmanische Gesellschaft ergeben, allgemeinere Bezeichnungen wie „vorkapitalistische Produktionsweise“ oder „dörfliche Produktionsweise“. So zum Beispiel Doğan Avcıoğlu, dessen Parteinahme für die Vertreter der Feudalismusthese jedoch nichtsdestotrotz unverkennbar ist.

Ein anderer Grund für den Verzicht auf eine spezifischere Unterscheidung der osmanischen Gesellschaft von vorkapitalistischen Agrargesellschaften überhaupt ist, dass einige der Merkmale, mit denen der Begriff der Asiatischen Produktionsweise definiert wird, eigentlich auf alle vorkapitalistischen Gesellschaften bzw. auf alle Agrargesellschaften zutreffen.

## Feudalismus und Osmanische Gesellschaft

### *Der Begriff des Feudalismus*

Die Encyclopedia Britannica definiert den Begriff Feudalismus als

„historiographic construct designating the social, economic, and political conditions in western Europe during the early Middle Ages, the long stretch of time between the 5th and 12th centuries. Feudalism and the related term feudal system are labels invented long after the period to which they were applied. They refer to what those who invented them perceived as the most significant and distinctive characteristics of the early and central Middle Ages.”

Genauer gesagt wurde der Begriff Feudalismus im 16. Jahrhundert von französischen und englischen Juristen zum Zwecke der Beschreibung des Verhältnisses zwischen den Mitgliedern der Kriegeraristokratie erfunden.<sup>66</sup> Er erfüllte die Funktion eines Anhaltspunkts für das Verständnis der sogenannten dunklen Periode der Geschichte zwischen dem Ende des Römischen Reichs, dessen Geschichte als Geschichte der Kaiser greifbar war und der Gründung der Nationalstaaten bzw. ihrer mittelalterlichen Vorformen im 12. Jahrhundert.

Die Historiker des 17. Jahrhunderts definierten Feudalismus durch

“the absence of public authority and the exercise by local lords of administrative and judicial functions formerly (and later) performed by centralized governments; general disorder and endemic conflict; and the prevalence of bonds between lords and free dependents (**vassals**), which were forged by the lords' bestowal of property called “fiefs” and by their reception of homage from the vassals.”<sup>67</sup>

Die Beziehung zwischen Vassal und Feudalherrn verpflichtete den Vasallen zu militärischen Diensten und finanzieller bzw. materieller Unterstützung des Feudalherren, der ihm im Gegenzug dazu Protektion zu gewähren hatte.

Bereits im 16. Jahrhundert kam es jedoch zur Kritik am Begriff des Feudalismus durch den französischen Historiker Louis Chantereau Le Febvre (1588–1658). Er sah im Feudalismusbegriff eine unzulässige Verallgemeinerung und Vereinfachung, die die historischen Tatsachen verfälsche.<sup>68</sup> Im 18. Jahrhundert kritisierte F.W. Maitland, ein Historiker des mittelalterlichen Rechts, den Feudalismusbegriff als vage und unbestimmt. So sei der Feudalismus in England wesentlich verschieden vom Feudalismus in Frankreich und der Feudalismus des 13. Jahrhunderts nicht zu vergleichen mit dem des 11. Jahrhunderts.<sup>69</sup>

In den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts erlebte der Begriff des Feudalismus angeregt durch die intellektuelle Strömung um den umstrittenen Histo-

---

<sup>66</sup> Cantor, Norman F. *The Civilization of the Middle Ages: A Completely Revised and Expanded Edition of Medieval History, the Life and Death of a Civilization*. Harper Perennial, 1994; zit. in: <http://www.en.wikipedia.org/wiki/Feudal>; 19.09.2008

<sup>67</sup> <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205583/feudalism>; 19.09.2008

<sup>68</sup> <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205583/feudalism>; 19.09.2008

<sup>69</sup> Harbison, Robert, *The Problem of Feudalism: An Historiographical Essay*, in: <http://www.wku.edu/~rob.harbison/projects/Gfeudal.html>; 19.09.2008

riker Arnold Toynbee einen Aufschwung und wurde richtiggehend zu einer Modeerscheinung. Es galt als „in“ verschiedenste Kulturen und Epochen unter der Kategorie Feudalismus zu behandeln.

Dieser Trend führte zu einer übertriebenen Ausdehnung des ohnehin schwammigen Begriffs, der damit seine wissenschaftliche Gültigkeit endgültig verlor. Heute wird der Feudalismusbegriff nur mehr mit Vorbehalt gebraucht.<sup>70</sup>

Die Diskussion um die Frage nach der Produktionsweise des Osmanischen Reichs fällt genau in diese Hochblüte des Feudalismusbegriffs. Die türkische Linke rezeptierte den Feudalismusbegriff in der Version von Marc Bloch, der der Ansicht war, dass Verallgemeinerungen für das Begreifen von Geschichte unerlässlich seien.<sup>71</sup> Bloch war der Erste, der den Begriff des Feudalismus nicht auf die Beziehung zwischen Souverain und Vasallen beschränkte, sondern vielmehr die Beziehung zwischen Vasall und Bauer in den Vordergrund rückte.<sup>72</sup> Er definierte Feudalismus durch die Merkmale einer beherrschten Bauernschaft und einer herrschenden Klasse von Militärangehörigen, des Vorherrschens der Bezahlung in Dienstleistungen, der sozialen Bindung durch Hörigkeit und Protektion, des Fehlens einer zentralen Autorität und des gleichzeitigen Weiterbestehens anderer sozialer Verbindungen wie der Familie und des Staats.<sup>73</sup> Von einer systematischen Bloch-Rezeption in der Türkei kann jedoch keine Rede sein. Es wird hier vielmehr sehr deutlich zu sehen sein, wie ein an und für sich schon vager Begriff so „zurechtdefiniert“ wird, dass er zur Bestätigung der eigenen Thesen handbar gemacht werden kann.

### *Die weite Definition von Feudalismus*

Die Vertreter der Feudalistenthese fassen die Definition der feudalistischen Produktionsweise relativ weit. Sie folgen damit einer Tendenz zur Universalisierung des Feudalismusbegriffs, die bereits im 16. Jahrhundert begann, im 18. Jahrhundert von Voltaire und Adam Smith<sup>74</sup> fortgesetzt wurde und zur Anwendung des Feudalismusbegriffs auf Epochen und Gebiete außerhalb des europäischen Mittelalters, so z.B. auf das antike Rom, auf Afrika, Persien, Asien im allgemeinen und insbesondere Japan, führte.<sup>75</sup>

---

<sup>70</sup> <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205583/feudalism>; 19.09.2008; Harbison, Robert, The Problem of Feudalism: An Historiographical Essay, in: <http://www.wku.edu/~rob.harbison/projects/Gfeudal.html>; 19.09.2008

<sup>71</sup> Harbison, Robert, The Problem of Feudalism: An Historiographical Essay, in: <http://www.wku.edu/~rob.harbison/projects/Gfeudal.html>; 19.09.2008

<sup>72</sup> <http://en.wikipedia.org/wiki/Feudal>; 19.09.2008

<sup>73</sup> Harbison, Robert, The Problem of Feudalism: An Historiographical Essay, in: <http://www.wku.edu/~rob.harbison/projects/Gfeudal.html>; 19.09.2008

<sup>74</sup> “Adam Smith (1723–90) presented feudal government as a stage of social development characterized by the absence of commerce and by the use of semi-free labour to cultivate land.”

<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205583/feudalism>; 19.09.2008

<sup>75</sup> <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205583/feudalism>; 19.09.2008

In die weite Definition gehen fast ausschließlich ökonomische Faktoren ein.

Halil Berktaş definiert den Feudalismus durch den Gegensatz zwischen landlosen Bauern und landbesitzender Aristokratie. Dabei sei es unwesentlich, ob die Aristokraten auf rechtlicher Ebene als private Grundbesitzer auftreten oder als Repräsentanten des Staats. Er begründet das mit der Kongruenz von ökonomischer und politischer Differenzierung in mittelalterlichen Gesellschaften. Das heißt, dass der produzierende und der nicht-produzierende Teil der Bevölkerung in mittelalterlichen Gesellschaften nicht nur ökonomisch unterschieden sind, sondern auch einen unterschiedlichen politischen Status besitzen. Daher seien, so die These Berktaşs, nicht nur in östlichen Gesellschaften, sondern in allen Gesellschaften des Mittelalters die Mitglieder des nicht-produzierenden Teils der Bevölkerung zugleich Repräsentanten bzw. Beamte des Staats.<sup>76</sup> Das zweite Merkmal von Berktaşs Feudalismusdefinition ist die Aneignung des Mehrwerts in Naturalform, indem ein bestimmter Anteil des Ertrags als Abgabe zu leisten ist.

Merkmale, die auf die osmanische Gesellschaft der klassischen Zeit (16. Jh.) nicht bzw. nicht unbestrittenerweise zutreffen, wie Föederalismus, privater Grundbesitz, direkte persönliche Beziehung zwischen Grundbesitzer und Bauer, sowie Frondienst<sup>77</sup> gehen nicht in die weite Definition des Feudalismus ein.<sup>78</sup> Daher lässt sich diese Definition auch ohne größere Schwierigkeiten auf die osmanische Gesellschaft anwenden.<sup>79</sup>

Die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise sehen in der weiten Definition des Feudalismusbegriffs jedoch einen Eurozentrismus. Denn so sehr auch der Anwendungsbereich des Begriffs ausgedehnt werde, bleibe er doch auf sein ursprüngliches Objekt, die europäischen Gesellschaften des Mittelalters, ausgerichtet. Er bleibe ein Instrument zur Analyse Europas, dessen Anwendung auf außereuropäische Gesellschaften eine Aufkötroyierung europäischer Maßstäbe bedeute und unweigerlich eine eurozentristische Interpretation zur Folge habe. Außerdem sprechen sie einem derart ausgedehnten Feudalismusbegriff jede wissenschaftliche Dignität ab.

### *Die enge Definition von Feudalismus*

Allerdings kann auch die enge Definition, die den Begriff Feudalismus auf eine bestimmte Epoche europäischer Geschichte beschränkt, die Unbestimmtheit dessen, was Feudalismus ist, nicht aufheben, wie ich weiter oben bereits ge-

---

<sup>76</sup> Auch Behice Boran sieht in der Kongruenz von ökonomischer und politischer Differenzierung ein Kriterium für die feudale Produktionsweise der osmanischen Gesellschaft ungeachtet der rechtlichen Gestalt, die diese Unterschiede annehmen. Der Grund für diese Kongruenz liege darin, dass der Boden in feudalen Gesellschaften die vorherrschende Form des Reichtums darstelle. (Boran, Behice, *Metod Açısından Feodalite ve Mülkiyet II – Osmanlılarda mülkiyet meselesi*, in: *Yön* 51, 1962, S.13)

<sup>77</sup> Der Frondienst ist für Berktaş ein Überrest der auf Sklaverei basierenden römischen Gesellschaft.

<sup>78</sup> Berktaş, Halil, *Kabileden Feodalizme*, Kaynak Yayınları, Istanbul 1983, S. 303ff.

<sup>79</sup> Beziehungsweise, wie Kritiker bemerken, auf alle vorkapitalistischen Agrargesellschaften.

zeigt habe. Mir scheint, es geht in den Auseinandersetzungen der türkischen Linken auch weniger um die innere Bestimmung als um die Ausdehnung des Begriffs Feudalismus. Die Frage läuft darauf hinaus, ob der Feudalismus ein historisch und geografisch klar abgegrenzter Begriff ist oder ob er eine allgemeine Stufe historischer Entwicklung darstellt.

Exemplarisch für die Vertreter einer engen Definition von Feudalismus in der Türkei ziehe ich die Definition von Baykan Sezer heran.

Nach Sezers Definition ist die Herrschaftsform des Feudalismus der auf Lehenherrschaft beruhende Großgrundbesitz. Die begrenzten Produktionsmittel sind Eigentum des Produzenten, der das Nutzrecht dafür gegen Abgabe der Grundrente an den Lehensherrn und das Ableisten von Frondienst erhält. Die Beziehungen zwischen Lehensherrn und Bauern sind persönliche Beziehungen.

Die ökonomische und politische Teilung in kleine Einheiten, die in der Lage sind sich selbst zu erhalten und zu verteidigen sowie das Fehlen einer übergreifenden politischen Einheit zählt Sezer ebenso zu den charakteristischen Merkmalen des Feudalismus. Die kulturelle Einheit<sup>80</sup> und die Organisation eines gemeinsamen feudalen Heers hingegen werden allein durch die persönlichen Beziehungen der Feudalherren untereinander ermöglicht. Der König hat in der feudalen Gesellschaft keinen gesonderten Status. Er ist bloß der mächtigste unter den Feudalherren.

Im Unterschied zur weiten Definition des Feudalismus, die sich auf die landwirtschaftliche Produktionsweise beschränkt, bezieht Sezer auch die handwerkliche Produktion in den Städten in die Definition mit ein. Die städtische Produktion sei in der feudalen Gesellschaft nur sehr lose an die landwirtschaftliche Produktion angeknüpft. Das sei auch der Grund dafür, weshalb die Auseinandersetzung zwischen Feudalismus und Kapitalismus in der Phase des Übergangs die Form eines Stadt-Land-Konflikts annehme.<sup>81</sup> Wie in der landwirtschaftlichen Produktion herrschen auch in der handwerklichen Produktion persönliche Beziehungen vor. Die Produktion ist an die Tradition gebunden.<sup>82</sup>

Die Vertreter der Feudalistenthese kritisieren die Identifizierung des Begriffs Feudalismus mit dem europäischen Feudalismus als empiristisch. Wissenschaftlichkeit erfordert für sie das Abstrahieren von konkreten Daten und die Bildung abstrakter Begriffe. Wenn man alle diese spezifischen Merkmale in die Definition hineinnehme, könne man außerdem, nach Behice Boran, auch nicht von *einem* europäischen Feudalismus sprechen. Denn auch innerhalb Europas habe der Feudalismus viele verschiedene Ausformungen angenommen.<sup>83</sup>

---

<sup>80</sup> Ich verstehe hier unter kultureller Einheit die Einheit von Sprache, Religion, etc.

<sup>81</sup> Sezer, Baykan, Türk Toplum Tarihi üzerine Tartışmalar, in: Toplum ve Bilim 4, 1977, S. 46-62

<sup>82</sup> Sezer, Baykan, Türk Toplum Tarihi üzerine Tartışmalar, in: Toplum ve Bilim 4, 1977, S.46-62

<sup>83</sup> Boran, Behice, Metod Açısından Feodalite ve Mülkiyet II – Osmanlılarda mülkiyet meselesi, in: Yön 51, 1962, S.13; allerdings sieht Boran in der Unbestimmtheit des Feudalismusbegriffs keinen Mangel der Definition, sondern nur die für einen wissenschaftlichen Begriff notwendige Allgemeinheit.

## Asiatische Produktionsweise und Osmanische Gesellschaft

Aufgrund des hohen Allgemeinheitsgrads des weiten Feudalismusbegriffs birgt seine Anwendung auf die osmanische Gesellschaft keine größeren Schwierigkeiten in sich. Die Frage, ob die osmanische Gesellschaft als feudal zu bezeichnen ist oder nicht, wird im Grunde auf der Ebene der Begriffsbestimmung gelöst. Reduziert man die Definition des Begriffs Feudalismus auf einige wenige ökonomische Merkmale, die für alle vorkapitalistischen Agrargesellschaften gelten, steht der Anwendung auf die osmanische Gesellschaft nichts mehr im Wege. Der Erkenntniswert eines solchen Begriffs ist allerdings fraglich.<sup>84</sup>

### *Die Asiatische Produktionsweise bei Marx*

Als nicht weniger problematisch erweist sich der Begriff der Asiatischen Produktionsweise, der in den 60er- und 70er-Jahren im Umkreis des *Centre d'Étude et de Recherche Marxiste* (CERM) in Frankreich unter Anthropologen, Historikern und Sozialwissenschaftlern intensiv diskutiert wurde, nachdem er bei der Zweiten Internationalen aus dem offiziellen Programm der Kommunistischen Parteien entfernt worden war.

Der Begriff der Asiatischen Produktionsweise wurde von Marx nirgendwo wirklich ausgearbeitet. Er erscheint als solcher auch nur an einer Stelle im oft zitierten Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie als notwendige historische Entwicklungsstufe zwischen primitiver Stammesgesellschaft und Feudalismus im Rahmen eines deterministischen Geschichtsverständnisses:

„Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden.“<sup>85</sup>

In den frühen Briefen und Artikeln von 1953 bewegte sich Marx innerhalb der traditionellen europäischen Sichtweise auf asiatische Gesellschaften und ihre

---

<sup>84</sup> Perry Anderson macht auf ein Paradoxon der weiten Definition des Feudalismusbegriffs aufmerksam, das darin besteht, dass dieser nur die ökonomische Basis in Betracht zieht und die politischen und rechtlichen Strukturen außer Acht lässt. Dabei seien gerade diese bestimmend für vorkapitalistische Produktionsformen. Allein die politischen und rechtlichen Unterschiede erklärten, warum der Feudalismus in einem Teil der Erde eine industrielle Revolution hervorrief, während der „gleiche“ Feudalismus anderswo dies nicht tat. Die einzige Produktionsweise bei Marx, in der die ökonomischen Strukturen separat und für sich betrachtet werden könnten, sei der Kapitalismus. Leitet man jedoch die vorkapitalistischen Produktionsweisen von der Definition des Kapitalismus ab, so gehe ihre mögliche Vielfalt verloren. (Anderson; S. 402 ff.)

<sup>85</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, (Karl) Dietz Verlag, Berlin, Bd. 13, 7 Aufl. 1971 (Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie), S. 9

Geschichte. Er übernahm die Eigenschaften der Stagnation, der Abwesenheit von Privatbesitz, der isolierten subsistenten Dorfgemeinschaften und der Hydraulik von Montesquieu, Hegel, Adam Smith u.a. und verband sie miteinander ohne dem eine eigene Sichtweise hinzuzufügen.<sup>86</sup>

Am ausführlichsten beschäftigte sich Marx mit der Produktionsweise asiatischer Gesellschaften in den *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen* (kurz *Formen*), die eine später unabhängig veröffentlichte Vorarbeit zu den *Gundrissen* darstellen.

Er unterscheidet und analysiert hier drei Gesellschaftsformationen, in denen die Bedingungen für die Entstehung des Kapitals, d.i. der Austausch freier Arbeit und „die Trennung der freien Arbeit von den objektiven Bedingungen ihrer Verwirklichung“<sup>87</sup> noch nicht gegeben sind: die asiatische, die antike und die germanische Gesellschaftsformation. Er stellt diese Formen als drei alternative Ausgänge aus der primitiven Gesellschaft dar. Die Asiatische Produktionsweise erscheint hier also nicht als eigene Entwicklungsstufe zwischen primitiver und antiker Produktionsweise wie im Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie, sondern auf gleicher Stufe mit der antiken und der germanischen Produktionsweise.

Allen diesen vorkapitalistischen Produktionsweisen ist gemeinsam, dass der Einzelne im Besitz der objektiven Bedingungen seiner eigenen Reproduktion ist. Das heißt, dass der Einzelne in dem er sich zur Natur als der objektiven Bedingung seiner Tätigkeit verhält, sich zugleich zu sich selbst als Eigentümer verhält. Er ist zugleich Arbeiter und Eigentümer.

Allerdings ist der Mensch nach Marx ein Herdentier. Er ist nur durch die Zugehörigkeit zu einem „Gemeinwesen“, einer Gesellschaft, im Besitz seiner Produktionsbedingungen. Ohne Gesellschaft gibt es kein Eigentum ebensowenig wie der Einzelne außerhalb einer Gesellschaft eine Sprache entwickeln würde. Der Einzelne verhält sich daher nicht als Einzelner zu sich selbst als Eigentümer seiner Produktionsbedingungen, sondern vermittelt über die Gesellschaft oder anders ausgedrückt als Mitglied dieser Gesellschaft.

„Jeder Einzelne verhält sich nur als Glied, als member dieses Gemeinwesens, als *Eigentümer* oder *Besitzer*.“<sup>88</sup>

Das asiatische „Gemeinwesen“ setzt sich nach Marx aus vielen kleinen Gemeinden zusammen, die auf der Einheit von Agrikultur und Manufaktur basieren und daher weitgehend subsistent sind. Diese kleinen Gemeinden sind jedoch nur Teile eines größeren Ganzen, an das sie einen Teil ihres Mehrprodukts abgeben. In der asiatischen Gesellschaftsformation gibt es kein Privateigentum, wohl aber Eigentum. Alleiniger Eigentümer der objektiven Produktionsbedingungen ist das übergreifende „Gemeinwesen“, die Gesellschaft, die daher auch

---

<sup>86</sup> Anderson, Perry, *Lineages of the Absolutist State*, London 1979 (1.Aufl. 1974); S. 472

<sup>87</sup> Marx, Karl, *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen*, 3. Aufl., Dietz Verlag, Berlin 1977 (1. Aufl. 1952), S. 3

<sup>88</sup> Marx, Karl, *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen*, 3. Aufl., Dietz Verlag, Berlin 1977 (1. Aufl. 1952), S. 5

rechtmäßigen Anspruch auf das Mehrprodukt hat. Die kleinen Gemeinden und Familien hingegen haben nur ein Nutzrecht auf das Land, das sie bewirtschaften, sie sind lediglich Besitzer, nicht Eigentümer.

Die Einheit der Gesellschaft wird in der asiatischen Gesellschaftsformation repräsentiert durch die Person des Despoten, der *de facto* der alleinige Eigentümer der objektiven Produktionsbedingungen ist. Ihm gehört daher auch das Mehrprodukt, das er zum Teil in öffentliche Projekte wie Wasserleitungen oder Kommunikationsmittel investiert, die daher als das Werk des Despoten erscheinen.

Der Schwerpunkt liegt bei dieser ‚Definition‘ auf der Idee des kommunalen Landbesitzes der Dorfgemeinschaften als Kehrseite des Staats als Alleineigentümer, die Marx im Kapital wieder aufgibt.<sup>89</sup>

Im *Kapital* behandelt Marx die Produktionsweise asiatischer Gesellschaften im Zusammenhang mit den verschiedenen Formen (bzw. Vorformen) der Aneignung des Mehrwerts, des Eigentums und der Arbeitsteilung.

Die in asiatischen Gesellschaften vorherrschende Form der Aneignung des Mehrwerts ist die Grundrente. Ist der alleinige Grundbesitzer jedoch, wie Marx das für asiatische Gesellschaften annimmt, der Staat, dann fallen Grundrente und Steuer zusammen:

„Sind es nicht Privatgrundeigentümer, sondern ist es wie in Asien der Staat, der ihnen direkt als Grundeigentümer und gleichzeitig Souverän gegenübertritt, so fallen Rente und Steuer zusammen, oder es existiert vielmehr dann keine von dieser Form der Grundrente verschiedene Steuer. Unter diesen Umständen braucht das Abhängigkeitsverhältnis politisch wie ökonomisch keine härtere Form zu besitzen als die ist, welche aller Untertanenschaft gegenüber diesem Staat gemeinsam ist. Der Staat ist hier der oberste Grundherr. Die Souveränität ist hier das auf nationaler Stufe konzentrierte Grundeigentum. Dafür existiert dann aber auch kein Privatgrundeigentum, obgleich sowohl Privat- wie gemeinschaftlicher Besitz und Nutznießung des Bodens.“<sup>90</sup>

Allerdings kann aus dieser Form der Aneignung des Mehrwerts keine eigene Produktionsweise asiatischer Gesellschaften abgeleitet werden, wie Hindess&Hirst<sup>91</sup> im Rahmen der Diskussion bewiesen haben. Denn auf der einen Seite entsprächen dieser Form der Grundrente, d.i. der Steuerrente, zwei verschiedene Formen von Produktionsbeziehungen, die kommunale Produktion und die Produktion einzelner Bauern bzw. Familien.<sup>92</sup> Auf der anderen Seite – und es ist dieses Argument, das für die Autoren zählt, – folge aus keiner dieser beiden Produktionsweisen, die Marx als Asiatische Produktionsweisen beschreibt, notwendig die Aneignung des Mehrwerts in Form der Steuerrente. Wie auch aus dem Zitat oben hervorgeht, ist die spezifische Form der Grundsteuer abhängig von der Existenz eines despotischen Staats, der als alleiniger Grundeigentümer auftritt. Das heißt, die Aneignung des Mehrwerts in Form der

---

<sup>89</sup> vgl. Anderson; S. 477 ff.

<sup>90</sup> MEW, Kapital, Band III, S. 799

<sup>91</sup> Hindess, Barry & Paul Q. Hirst, *Pre-Capitalist Modes of Production*, London, Routledge 1975

<sup>92</sup> Marx selbst unterscheidet diese zwei Formen in den *Formen* als slawische und asiatische Variante der sogenannten Asiatischen Produktionsweise.

Grundsteuer folgt nicht direkt aus den entsprechenden Produktionsbeziehungen, sondern aus der politischen Struktur, die Marx den asiatischen Gesellschaften zuschreibt.<sup>93</sup>

Zusammenfassend ist zu sagen, dass von einem *Begriff* der Asiatischen Produktionsweise bei Marx eigentlich nicht die Rede sein kann. Abgesehen von den Widersprüchen, die der Begriff an sich enthält,<sup>94</sup> ist auch völlig unklar, worauf er sich bezieht. Ursprünglich mögen wohl weit entwickelte Zivilisationen wie China, Indien und das Osmanische Reich gemeint gewesen sein. In den *Formen* stellt sich die Asiatische Produktionsweise zum Teil jedoch viel eher als primitive, der Stammesgesellschaft naheliegende Gesellschaftsformation dar. Marx selbst öffnet hier den Weg zur Ausdehnung des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise, der denn auch in den 60er- und 70er-Jahren auf alle möglichen Gebiete und Epochen anzuwenden versucht wurde, unter anderem auf die Ureinwohner Amerikas, die Mykener.<sup>95</sup>

Ein Grund für diese und andere Unzulänglichkeiten der Analyse asiatischer Gesellschaften bei Marx ist sicher auch in der mangelnden Wissenslage zu suchen. Da die Geschichte des Orients damals nicht Teil der klassischen Ausbildung war, besaß Marx bis 1848 überhaupt keine nachweisbaren Kenntnisse über den Orient. Die Erforschung außereuropäischer Gesellschaften begann erst zu dieser Zeit und gilt vom heutigen Standpunkt aus als unzulänglich.<sup>96</sup>

Vor allem aber darf nicht vergessen werden, dass Marx's Intention nicht auf dem Verständnis außereuropäischer Gesellschaften, sondern auf dem Verständnis der kapitalistischen bürgerlichen Gesellschaft lag, was besonders deutlich wird in der Art und Weise wie die asiatischen Gesellschaften im Kapital abgehandelt werden. Die außereuropäischen und vorkapitalistischen Gesellschaften interessierten Marx nur insofern, als sie für ihn den Schlüssel zu den Entstehungsbedingungen des Kapitalismus enthalten.<sup>97</sup> Marx hatte also nicht die Absicht mit dem Begriff der Asiatischen Produktionsweise ein begriffliches Instrumentarium für eine eigenständige Interpretation der Geschichte des Orients, eine Alternative zur eurozentristischen Geschichtsschreibung zu entwerfen. Als solche wurde sie erst in den 60er-Jahren quasi re-interpretiert. Wie weit eine solche Interpretation standhalten kann, werde ich im Schlusskapitel kurz resumieren.

---

<sup>93</sup> Hindess, Barry & Paul Q. Hirst, *Pre-Capitalist Modes of Production*, London, Routledge 1975; S. 183-200

<sup>94</sup> s.u.

<sup>95</sup> Perry Anderson sieht in dieser Tendenz eine Reaktion auf die übermäßige Ausdehnung des Feudalismusbegriffs auf alle vorkapitalistischen Gesellschaften, die nicht von Sklavenhalterei dominiert sind.

<sup>96</sup> Hobsbawm, Eric J., *Introduction to "Karl Marx, Pre-capitalist economic formations*, transl. by Jack Cohen, ed. by E.J. Hobsbawm, International Publishers, New York 1965, S. 11f.

<sup>97</sup> vgl. Anderson: Die ursprüngliche Funktion des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise bestand für Marx ohne Zweifel darin zu erklären, warum die bedeutenden nicht-europäischen Zivilisationen trotz ihrer hohen kulturellen Entwicklung den Übergang zum Kapitalismus nicht vollzogen haben.

### *Asiatische Produktionsweise und Osmanisches Reich*

Der Begriff der Asiatischen Produktionsweise wurde in der Türkei über die Diskussion in Frankreich im Umkreis des CERM rezeptiert. Hauptquelle war Maurice Godelier. Die Formen selbst wurden erst 1967 von Mihri Belli ins Türkische übersetzt und veröffentlicht.<sup>98</sup> Es ist daher anzunehmen, dass die Diskussion bis zu diesem Zeitpunkt, das heißt, in der ersten Generation, auf Sekundärquellen basierend geführt wurde.

Die Probleme, die sich bei der Anwendung des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise auf die osmanische Gesellschaft ergeben, treten zuerst und am deutlichsten bei Divitçioğlu zu Tage. Nach einer, meiner Meinung nach, ziemlich unglücklichen Diskussion mit Doğan Avcioğlu in der Zeitschrift *Yön*, in der er das Modell einer „deformierten“ Asiatischen Produktionsweise („*bozuk ATÜT*“) entwirft und drei Entwicklungsszenarios zeichnet – Wohlfahrtsstaat („*kerim devlet*“), Kapitalismus und „Volkssozialismus“ („*halk sosyalizmi*“) -<sup>99</sup>, veröffentlicht er 1969 eine kurze Abhandlung mit dem Titel *Asya Üretim Tarzı ve Osmanlı Toplumunu*, die zu dem Referenzwerk der Diskussion wurde. Auf die Probleme bei der Gegenüberstellung der Merkmale der Asiatischen Produktionsweise mit der osmanischen Gesellschaft wird immer wieder verwiesen.

Das Merkmal, dass der Boden sich in Staatsbesitz befindet, lässt sich zumindest bis Mitte des 16. Jahrhunderts in der osmanischen Gesellschaft vorfinden, wobei es auch auf die Interpretation ankommt. Denn es gab sehr wohl auch zu dieser Zeit Formen von Privatbesitz, wie z.B. das Stiftungseigentum (*vakıf*). Interpretationen mancher Historiker zufolge betrug der tatsächliche Anteil des Staatseigentums im Osmanischen Reich sogar nie mehr als 30% und stelle daher nur eine Eigentumsform unter anderen dar. Interpretiert man diese Formen von Privatbesitz jedoch, wie Divitçioğlu, als Ausnahmen, lässt sich dieser Punkt relativ leicht abhaken.

Auch die soziale Struktur der osmanischen Gesellschaft entspricht Divitçioğlus Interpretation zufolge dem Begriff der Asiatischen Produktionsweise, wenn sie auch viel weiter entwickelt sei.

Die dörfliche Produktionsweise der osmanischen Gesellschaft entspreche der dörflichen Subsistenzwirtschaft der Asiatischen Produktionsweise. Der Begriff der Subsistenz sei jedoch unbestimmt. Er unterscheide die Asiatische Produktionsweise nicht von anderen, da alle dörflichen Ökonomien bis in die Gegenwart subsistent wirtschafteten. Für sich allein genommen könne dieses Merkmal da-

---

<sup>98</sup> Sol Yayınları, Ankara

<sup>99</sup> Die Diskussion zwischen Divitçioğlu und Avcioğlu bedeutete den Beginn der Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Feudalistenthese und den Vertretern des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise. Da Divitçioğlus These aber eher als eine versteckte Kritik an der CHP-Regierung denn als ernsthafte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anzusehen ist, ist sie für mein Thema nicht ausschlaggebend. Ich teile jedoch voll und ganz Avcioğlus Kritik, der den Entwurf als Phantasterei bezeichnet. Er wirft Divitçioğlu unter anderem die Erfindung von Begriffen wie Volkssozialismus vor ohne zu definieren, was überhaupt mit Volk gemeint sei.

her die Dominanz der Asiatischen Produktionsweise in der osmanischen Gesellschaft nicht beweisen.

Problematisch wird es bei der Hydraulik-These. Diese ist an und für sich ein umstrittenes Kapitel, auch in der internationalen Diskussion des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise. Nachdem zuerst von Bernier das Merkmal der Abwesenheit von Privatbesitz übernommen wurde, brachte Engels als zweites Merkmal die Hydraulik ein.

Das Moment der Hydraulik ist insofern wichtig, als es die ökonomische Basis der Dorfgemeinschaften mit der Herrschaftsform des östlichen Despotismus verbindet, die ja erst die dörfliche Produktionsweise asiatischer Gesellschaften von der feudalen Gesellschaften unterscheidet. Die Erfordernis großangelegter Bewässerungsanlagen sollte die Notwendigkeit eines despotischen Staats begründen.

Marx selbst ist auf diese verbindende Funktion der hydraulischen Gesellschaft nicht eingegangen. Er erklärte die Entstehung und das Überdauern der asiatischen Reiche unzureichend durch Eroberung und Gewaltanwendung.<sup>100</sup> Die Funktion der hydraulischen Gesellschaft wurde erstmal von Karl Wittfogel analysiert und zu einer Theorie entwickelt. In seinem umstrittenen Werk „*Oriental Despotism: A comparative Study of Total Power*“<sup>101</sup> stellt er die These auf, dass die Bewässerungsanlagen ein zentrales Kontrollorgan erfordern und also die Ursache für eine zentralistische despotische Staatsform bilden.

Nun stellt sich aber das Problem, dass die despotische Staatsform auch in Gebieten anzutreffen ist, die nicht hydraulisch bewirtschaftet werden. Wittfogel löste das Problem mit seiner „Diffusionstheorie“, in der er die Despotien Asiens im Hinblick auf ihre Beziehung zu den echt hydraulischen Gesellschaften kategorisiert.

„In his diffusionist theory he explains how hydraulic statecraft, which originated in the valleys of the Nile, Euphrates and Indus diffused and gave rise to „marginal hydraulic societies“ on the periphery./.../

The third category of states, he suggests, appears on the submargin of the hydraulic system. These states employ conspicuous elements of orientally statecraft, “but their institutions are of a definitely non-hydraulic character.”<sup>102</sup>

Das Osmanische Reich fällt in dieser Hierarchie unter die Kategorie marginaler hydraulischer Gesellschaften.

---

<sup>100</sup> Zur paradoxalen Struktur dieser Erklärung siehe Hindess&Barry und Lubasz.

<sup>101</sup> Dieses Werk zielt auf eine Kritik des bürokratischen Sozialismus Chinas und Russlands ab und wurde deshalb von kommunistischer Seite aufs Heftigste angegriffen. Wittfogel, der der Frankfurter Schule angehörte und früher selbst aktives Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands war, verfasste das Werk (sein Hauptwerk) nachdem er sich – beeinflusst von den Erfahrungen der NS-Zeit (Wittfogel war im KZ) – vom Kommunismus abgewandt hatte und im Kalten Krieg zu einer seiner schärfsten Kritiker wurde. Wittfogel wurde von den kommunistischen Autoren deshalb als Anti-Kommunist und Häretiker angesehen.  
([http://en.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Wittfogel](http://en.wikipedia.org/wiki/Karl_Wittfogel); 19.09.2008)

<sup>102</sup> İnalçık, Halil, On the Social Structure of the Ottoman Empire, Paradigms and Research, in: *Analecta Isisiana* XIX, The Isis Press, 1995, S. 49

Wittfogels Theorie sei, so İnalçık, insofern von Bedeutung als sie eine Lücke im Begriff der Asiatischen Produktionsweise fülle, indem sie eine Erklärung für die Entstehung und Langlebigkeit zentralistischer despotischer Staaten bietet und deren bürokratischen Mechanismus analysiert. Die Zurückführung sämtlicher Despotien Asiens auf den Einfluss der ursprünglich hydraulischen Gesellschaften, kurz seine Diffusionstheorie, sei jedoch unhaltbar. Um Wittfogels These auf alle despotischen Gesellschaften anwenden zu können, müsse sie erst erweitert werden.<sup>103</sup>

Und genau das tun die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise, um die Kompatibilität der Hydraulik-These mit der osmanischen Gesellschaft zu gewährleisten. Sie erweitern die Notwendigkeit hydraulischer Anlagen zur Bildung eines despotischen Staats – meist ohne Begründung und so gut wie immer ohne Hinweis auf Wittfogel, den sie schon aus politischen Gründen ablehnen müssen – zur Bedingung der Notwendigkeit einer wie auch immer gearteten Infrastruktur größeren Ausmaßes, die nur von einem despotischen Staat gewährleistet werden könne.<sup>104</sup>

Divitçioğlu, der auf das Thema näher eingeht, fragt sich, welche Art öffentlicher Aufgaben in der osmanischen Gesellschaft einen zentralistischen despotischen Staat erforderlich machten. Angesichts der günstigen geografischen und klimatischen Bedingungen kommt er zu dem Schluss, dass der wichtigste ökonomische Faktor im Osmanischen Reich der Mensch selbst sei und diese Arbeiten öffentliche Dienste zum Nutzen der Bevölkerung gewesen sein mussten. Allerdings gibt er selbst zu, dass dies nicht ausreicht um die alleinige Grundeigentümerschaft des osmanischen Staats zu erklären. Er greift daher – freilich ohne dessen Namen auch nur zu erwähnen – auf Wittfogels Diffusionstheorie zurück. Das Osmanische Reich habe die despotische Herrschaftsform vom Großen Seldschukenreich übernommen, das sich über das hydraulisch bewirtschaftete Gebiet zwischen Euphrat und Tigris erstreckte. Die öffentlichen Dienste an der osmanischen Gesellschaft hingegen erklärten lediglich den Fortbestand dieser Herrschaftsform.<sup>105</sup>

Eines ist allen Versuchen die Hydraulik-These auf das Osmanische Reich anwendbar zu machen gemeinsam. Sie beinhalten ein Staatsbild, das den Osmanischen Staat als Garant sozialer Gerechtigkeit darstellt, indem er die Steuern,

---

<sup>103</sup> İnalçık, Halil, On the Social Structure of the Ottoman Empire, Paradigms and Research, in: *Analecta Isisiana* XIX, The Isis Press, 1995, S. 47ff.

<sup>104</sup> So z.B. Stefanos Yerasimos: Die Funktion, die in hydraulischen Gesellschaften die Bewässerungsprojekte einnehmen, könne nach Yerasimos deshalb auch von der großflächigen Bewirtschaftbarmachung des Bodens oder sogar vom Handel erfüllt werden, wofür er als Beispiel Nordafrika angibt. Dieser erweiterte Begriff von Infrastrukturarbeiten sei aber ein notwendiger Bestandteil des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise, da sonst die Entstehung des despotischen Staats nicht erklärt werden könne.

Die Übernahme größerer Infrastrukturarbeiten durch den Staat bedeute Kontrolle desselben über die Produktionsmittel, die durch die Notwendigkeit der Instandhaltung Dauerhaftigkeit gewinnt. (Yerasimos, Stefanos, *Türkiye'nin Azgelişmişliğin Tarihi*, S. ??)

<sup>105</sup> Divitçioğlu, 1981, S. 94

die er dem steuerzahlenden Teil der Bevölkerung, den *reaya*, abnimmt, wieder in Dienste zu deren Wohl investiert. Dıvıçtıođlu formalisiert diesen „Kreis der Gerechtigkeit“ (*Dairey-ı Adliye*) in seiner bekannten Formel:

„Der Staat (D) ist eine Funktion des Beamtenstabs (K); der Beamtenstab ist eine Funktion des Gelds (P); das Geld ist eine Funktion der *reaya* (R); die *reaya* sind eine Funktion der Gerechtigkeit (A). Das heißt:

$$D=D (K)$$

$$K=K (P)$$

$$P=P (R)$$

$$R=R (A)$$

Daraus folgt:

$$D=F (A)$$

Das Emblem oben bedeutet also, dass das Eigentum und die staatliche Gerechtigkeit eine Funktion der öffentlichen Arbeiten und Dienstleistungen sind. Der einzige Grund dafür, dass der Staat alleiniger Grundbesitzer ist, besteht in der Übernahme der öffentlichen Arbeiten und Dienstleistungen durch denselben.

**Die Gerechtigkeit ist das Fundament des Eigentums!**<sup>106</sup>

Dieser idealisierten Vorstellung bzw. Selbstbildes des Osmanischen Staats steht die Wirklichkeit der osmanischen Gesellschaft entgegen. Ernst zu nehmende historische Untersuchungen betrachten zum Beispiel den ausschweifenden Luxus des Palasts als entscheidenden ökonomischen Faktor.<sup>107</sup> Demnach wurde ein Gutteil der Steuern nicht zum Wohle des steuerzahlenden Teils der Bevölkerung (und sei dies indirekt, indem es in die Versorgung des Heers investiert

<sup>106</sup> „Devlet (D) kulun (K) bir fonksiyonudur; kul paranın (P) bir fonksiyonudur; para reayanın (R) bir fonksiyonudur; reaya adaletin (A) bir fonksiyonudur. Yani:

$$D=D (K)$$

$$K=K (P)$$

$$P=P (R)$$

$$R=R (A)$$

Bađlı fonksiyon kurallarından dolayı,

$$D=F (A)$$

Yukarıdaki vecizenin aslı, mülk ve devlet adaletinin yani, kamu işleri ve hizmetlerinin bir fonksiyonudur, demektir Devletin toprak üzerindeki mülkiyetinin tek sebebi üzerine aldığı kamu iş ve hizmetlerini yapmasıdır. **Adalet mülkün temelidir!** (Dıvıçtıođlu 1981, S. 94)

<sup>107</sup> Zum Beispiel war der Palast lange Zeit einziger Abnehmer von Importwaren aus Europa (Luxusartikel). Bedeutender nicht nur für die wirtschaftliche Entwicklung des Osmanischen Reichs ist jedoch die Versorgungsproblematik des Palasts und des Heers, die stets die Wirtschaftspolitik bestimmte und zu einer antimerkantilistischen importorientierten Politik Anlass gab, die nicht den *reaya* zugute kam, sondern in erster Linie darauf ausgerichtet war dem Palast die Weiterführung seines luxuriösen Lebensstil zu ermöglichen und das Heer zu ernähren. Dieser luxuriöse Lebensstil war außerdem der Grund dafür, dass sich der Palast ab dem Ende des 16. Jahrhunderts bei wohlhabenden Großhändlern und Steuerpächtern zu verschulden begann, womit der Osmanische Staat in einen Teufelskreis der Verschuldung geriet. Seine Auslandsschulden konnten, nebenbei bemerkt, erst im Jahre 1954 (!) von der türkischen Regierung vollständig beglichen werden. (Pamuk, Şevket, Osmanlı-Türkiye İktisadî Tarihi 1500-1914, 3. Aufl., İletişim Yay., Istanbul 2007; S. 148 ff.)

würde, das wiederum den *reaya* Schutz gewährt), sondern zur Finanzierung des luxuriösen Palastlebens herangezogen.

Kurz gesagt, die Hydraulik-These stellt sowohl für den Begriff der Asiatischen Produktionsweise an sich als auch für seine Anwendung auf die osmanische Gesellschaft ein Problem dar. Die Ursache dieses Problems liegt meiner Meinung nach darin, dass Marx die verschiedenen Merkmale der Asiatischen Produktionsweise nicht miteinander zu einem echten Begriff verbunden hatte. Das, was ich in dieser Arbeit aus praktischen Gründen als Begriff der Asiatischen Produktionsweise bezeichne, ist in Wirklichkeit nur ein Bündel empirisch aufgegriffener Eigenschaften, jedoch kein Begriff im eigentlich wissenschaftlichen Sinne.

Der zweite Punkt, an dem sich bei der Anwendung des Begriffs der Asiatischen Produktionsweise auf die osmanische Gesellschaft Schwierigkeiten ergeben, ist die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land. Während in der Asiatischen Produktionsweise die Stadt nur als Anhängsel der Agrarwirtschaft an wenigen exponierten Punkten erscheint,<sup>108</sup> war im Osmanischen Reich die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land bereits weit entwickelt. Dıvıçiođlu spricht von einer Dualwirtschaft (*paralel ekonomi*).

Als letzten Punkt komme ich nun zum Merkmal der Stagnation, das Marx ganz im Einklang mit der Traditionslinie Montesquieu-Hegel-Jones-Mill<sup>109</sup>, die den außereuropäischen Gesellschaften eine eigene Geschichtlichkeit absprach bzw. sie überhaupt als außerhalb der Geschichte betrachtete, als charakteristisch für asiatische Gesellschaften ansah.

Die These der Stagnation erregte großen Widerspruch vor allem in der internationalen Diskussion, wo sie als Auswuchs bürgerlichen Eurozentrismus angesehen wurde:

“The ‘Asiatic mode of production’, even shorn of its village myths, still suffered the inherent weakness of functioning essentially as a generic residual category for non-European development, and so blending features found in distinct social formations into a single, blurred archetype. The most obvious and pronounced distortion resulting from such a procedure was the persistent attribution of a ‘stationary’ character to Asian societies.”<sup>110</sup>

Thorner sah in der These von der Stagnation asiatischer Gesellschaften ein Paradoxon:

“There is an element of paradox in Marx’s emphasis (in his writings up to the capital) on the primacy of India as the point of departure for European development. On the one hand Marx insists that the ancient Indian form of common property as embodied in joint ownership and joint cultivation of the land by the entire village is the original form from which all others evolved.

---

<sup>108</sup> “die asiatische Geschichte ist eine Art indifferenter Einheit von Stadt und Land (die eigentlich großen Städte sind bloß als fürstliche Lager hier zu betrachten, als Süperfotation über die eigentlich ökonomische Konstruktion)” (Marx, Karl, Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen, 3. Aufl., Dietz Verlag, Berlin 1977 (1. Aufl. 1952), S. 13

<sup>109</sup> Anderson, Perry, Lineages of the Absolutist State, London 1979 (1. Aufl. 1974), S. 472

<sup>110</sup> Anderson, S. 494

On the other hand he holds that these characteristic features of the ancient Indian village plus the tight union of agriculture and handicrafts provide the basis for the static, unchanging nature of Asian society. The self-same ancient Indian community to which all subsequent European societies owe their origin provides, by its very nature, the explanation of why these later forms had failed to emerge in Asia."<sup>111</sup>

Lubasz löst dieses Paradoxon, indem er statuiert, dass die Asiatische Produktionsweise bei Marx nicht die einzige gesellschaftliche Urform darstelle. Die These von der Stagnation asiatischer Gesellschaften stelle daher kein Paradoxon dar. Nach Lubasz ist sie jedoch unbegründet, was er auf das generelle Fehlen einer Theorie der Begründung bei Marx zurückführt. Dieser Mangel sei unwesentlich solange es um die Analyse von Veränderungen innerhalb eines Systems, zum Beispiel des Kapitalismus, geht. Er mache sich aber da bemerkbar, wo der Übergang zwischen zwei Systemen in Frage steht, wie hier der Übergang von der Asiatischen Produktionsweise zum Feudalismus.<sup>112</sup>

Hindess&Barry schließlich widerlegen die These von der Stagnation asiatischer Gesellschaften endgültig. Abgesehen davon, dass alle Gründe, die dafür angeführt werden, auch auf andere vorkapitalistische Gesellschaftsformen zuträfen, schließe der Begriff der Produktionsweise an sich schon das Merkmal ‚stagnierend‘ aus. Denn der Begriff einer bestimmten Produktionsweise schließe in sich die Bedingungen der Reproduktion dieser Produktionsweise und ihre Grenzen, bei deren Überschreitung sie in eine andere Produktionsweise übergeht, ein, nicht aber die Bestimmung des Zeitpunkts, an dem sie diese Grenzen überschreitet oder, mit anderen Worten, die Dauer ihrer Reproduktion. Der Begriff einer Produktionsweise könne also nichts enthalten, was ausschließt, dass er sich eines Tages selbst überschreitet.<sup>113</sup>

Interessanterweise findet die These der Stagnation bei den Vertretern der Asiatischen Produktionsweise in der Türkei – d.h. in einem Land, dem diese eine eigene historische Entwicklung abspricht - keinen Widerspruch. Sie wird lediglich von einigen Autoren etwas abgeschwächt.

Divitçioğlu ist der Ansicht, dass das Merkmal der Stagnation für die osmanische Gesellschaft zutreffend ist. Den Grund für die Stagnation sieht er aber nicht wie Marx in der durch die Einheit von Landwirtschaft und häuslicher Manufaktur garantierten Stabilität der dörflichen Subsistenzwirtschaft, sondern gerade umgekehrt in der Schwäche und Anfälligkeit des Systems. Konkret führt er an: Fehlinvestitionen, Verhinderung von Überproduktion von Seiten der geschlossenen Dorfökonomien, illegaler Export, übermäßige Konsumausgaben des Palasts,

---

<sup>111</sup> Thorner, D., Marx on India and the Asiatic Mode of Production, in: Jessop, Bob&Charlie Malcolm-Brown, Karl Marx's Social and Political Thought, Critical Assessments, Vol.II (Social Class and Class Conflict), London, N.Y., Routledge 1990 S. 461

<sup>112</sup> Lubasz, H., Marx's Concept of the Asiatic Mode of Production: a Genetic Analysis, in: Jessop, Bob&Charlie Malcolm-Brown, Karl Marx's Social and Political Thought, Critical Assessments, Vol.II (Social Class and Class Conflict), London, N.Y., Routledge 1990; S. 466-483

<sup>113</sup> Hindess, Barry & Paul Q. Hirst, Pre-Capitalist Modes of Production, London, Routledge 1975, S. 201-2060000

Änderung der Handelswege und Überschwemmung des Markts mit Edelmetall aus dem neu entdeckten Kontinent.

Es ist klar, dass Divitçioğlu Stagnation mit Unterentwicklung verwechselt, denn sämtliche Merkmale, die er hier anführt, hatten in Wirklichkeit grobe Veränderungen in der osmanischen Gesellschaft zur Folge (wenn auch nicht zum Guten). Vor allem aber handelt es sich - abgesehen von der Verhinderung von Überproduktion - nicht um strukturelle Merkmale der Produktionsweise der osmanischen Gesellschaft, sondern um politische Strategien, historische Ereignisse und deren Folgen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Problem der Stagnation asiatischer Gesellschaften in der türkischen Diskussion nicht nur ungelöst bleibt, sondern von den Vertretern der Asiatischen Produktionsweise als solches gar nicht wirklich gestellt wird. Dies ist auch einer der Hauptpunkte, auf die sich der Vorwurf der Vertreter der Feudalistenthese, der Begriff der Asiatischen Produktionsweise sei eurozentrisch, stützt.

### **Ökonomischer Determinismus und die Frage nach der Asiatischen Produktionsweise**

Ein Punkt, an dem sich die verschiedenen Interpretationen des Marxismus trennen, ist die Frage nach der Determination der historischen Entwicklung durch die ökonomischen Strukturen. Ein definitiver Hinweis auf die „richtige“ Interpretation ist in Marx' Werken nicht zu finden. Vielmehr sind diese selbst von der ungelösten Spannung zwischen ökonomischem Determinismus und multilinearem Geschichtsverständnis geprägt.

Auf der einen Seite suggeriert Marx im Vorwort zur *Kritik der Politischen Ökonomie*, dass die Produktionsbeziehungen von den Produktivkräften und die politischen und ideologischen Strukturen von den Produktionsbeziehungen bestimmt werden. Auf der anderen Seite räumt er jedoch an anderen Stellen den politischen und ideologischen Strukturen relative Autonomie ein.

Althusser und Balibar versuchen diesen Widerspruch zu lösen, indem sie die relative Autonomie der politischen und ideologischen Strukturen dahingehend interpretieren, dass bei der Bestimmung einer Gesellschaftsformation jeweils einer der determinierenden Faktoren als dominanter Faktor hervortritt: die politischen, die ideologischen oder die ökonomischen Strukturen. Die Prävalenz der ökonomischen Strukturen hingegen bestehe darin, dass sie es sind, die bestimmen, welche der drei Faktoren jeweils dominiert. Die erste Gesellschaftsformation in der Geschichte der Menschheit, in der die ökonomischen Strukturen selbst dominieren, sei der Kapitalismus.<sup>114</sup>

---

<sup>114</sup> Althusser, Louis & Etienne Balibar, *Reading Capital*, aus dem Französischen von Ben Brewster, 2.Aufl., 1977 (1.Aufl. 1970; Original 1968). Das könnte vielleicht auch manche Stellen aufhellen, die von den Vertretern eines ökonomischen Determinismus zur Untermauerung ihrer Thesen herangezogen werden. Möglicherweise beziehen sich einige davon ausschließlich auf

Die Infragestellung des ökonomischen Determinismus in der türkischen Linken geht zurück bis auf Hikmet Kıvılcımlı's abenteuerliche „Geschichtstheorie“ (*tarih tezi*), die in der Türkei nahezu Kultstatus erlangte. Kıvılcımlı führt darin „geistige Produktivkräfte“ neben den „materiellen Produktivkräften“ ein um der Reduktion auf den Stand der Technologie, die er viel enger begreift als Marx, zu entgehen.<sup>115</sup>

A. Savaş Akat kritisiert die Folgen des Ökonomismus in der Geschichtswissenschaft. Die politische und ideologische Ebene, der Staat und der Klassenkampf, der in Wirklichkeit die Produktionsbeziehungen bestimmt, würden dabei vernachlässigt. Das habe zur Folge, dass Produktions- und Eigentumsbeziehungen nicht mehr richtig auseinander gehalten werden können. Außerdem bringe der Ökonomismus die Theorie um ihre Fähigkeit verändernd ins historische Geschehen einzugreifen. Nimmt man an, dass die Produktionsbeziehungen einzig und allein von den Produktivkräften bestimmt werden, so bleibe einem nur mehr abzuwarten, ob die Entwicklung der Produktivkräfte vielleicht irgendwann von selbst eine sozialistische Gesellschaft hervorbringe.<sup>116</sup>

Divitçioğlu hingegen stützt sich in diesem Punkt auf Althusser und Balibars Interpretation. Die ökonomischen Faktoren seien so zwar, nach Divitçioğlu, grundlegend, doch könnten sie allein die gesellschaftlichen Beziehungen und Widersprüche nicht erklären. Daher müssten auch die rechtlichen, politischen und internationalen Beziehungen, Religion, Geschichte, Tradition etc., kurz die Phänomene des Überbaus als bestimmende Faktoren in Betracht gezogen werden.<sup>117</sup>

Auch Berktaş betont unter Berufung auf Althusser und Balibar, dass die Phänomene des Überbaus, besonders bei der Determination primitiver und vorkapitalistischer Gesellschaften von Bedeutung seien. Vorrangig und für die Kategorisierung (i.e. die Bestimmung der Produktionsweise) einer Gesellschaft entscheidend seien aber auch hier die ökonomischen Beziehungen.<sup>118</sup>

## **Der deterministische Charakter der Feudalistenthese**

Die Frage nach der Rolle der politischen und ideologischen Strukturen bei der Determination von Gesellschaften ist nicht unwichtig für die Frage nach der Produktionsform des Osmanischen Reichs. Denn die Vertreter der Feudalistenthese argumentieren damit, dass die Unterschiede zwischen dem westlichen Feudalismus und dem Osmanischen Reich nur Unterschiede in der politischen und rechtlichen Organisation der Gesellschaft seien und daher keine eigenständige

---

die ökonomische Determination kapitalistischer Gesellschaften und haben gar nicht die Absicht damit eine allgemeine Regel für Gesellschaftsformation überhaupt aufzustellen.

<sup>115</sup> Belge, Murat, Dr. Hikmet Kıvılcımlı'nın Tarih Tezi Üzerine, in: Birikim 4, 1975, S. 45-59;

<sup>116</sup> Akat, Asaf Savaş, Tarihî Maddecilik ve Kapitalizm-öncesi Topluluklar: Asya Toplumu-Feodalite Tartışmasına yeni bir Yaklaşım, in: Toplum ve Bilim, Bahar 1977, S. 34-48

<sup>117</sup> Er beruft sich dazu auf einen Brief Engels an Bloch (1890).

<sup>118</sup> Berktaş, Halil, Kabileden Feodalizme, Kaynak Yayınları, Istanbul 1983; S. 19 f.

Produktionsform bestimmen könnten. Denn um eine eigene Produktionsform zu bilden müsste ein entscheidender Unterschied in den ökonomischen Strukturen nachzuweisen sein. Sie schließen daher, dass es sich beim europäischen Feudalismus und bei der Produktionsweise des Osmanischen Reichs nur um zwei verschiedene Ausformungen der allgemeinen feudalistischen Produktionsweise handelt und kritisieren den Begriff der Asiatischen Produktionsweise als formalistisch:

„Wir sind der Meinung, dass Akat, nachdem er erkannt hat, dass das, was er „Asiatische Produktionsweise“ nennt, sich von dem, was er „Feudalismus“ nennt, vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet nicht unterscheidet, sich dieser Erkenntnis auf der Ebene der Nomenklatur auf unnötige, inhaltsleere und ergo formalistische Weise entgegenstellt: Ja zu einem umfassenden *genus*, aber Nein zur Bezeichnung dieses umfassenden Ganzen als Feudalismus; /.../ Mehr denn als tatsächliche Rettung des Glaubens an die Existenz einer eigenen Asiatischen Produktionsweise sollte das vermutlich eher als Geständnis, dass eine derartige Produktionsweise nicht existiere, gewertet werden.“<sup>119</sup>

Das heißt, sie anerkennen den Überbau nicht als entscheidenden Faktor bei der Bestimmung der Produktionsweise einer Gesellschaft. (Das heißt nicht, dass sie jede Wechselwirkung zwischen Unter- und Überbau ablehnen, sondern nur, dass Merkmale des Überbaus nicht in die Definition einer Produktionsweise eingehen.)<sup>120</sup>

Bevor ich auf die meistdiskutierten rechtlichen und politischen Unterschiede zwischen dem europäischem Feudalismus und dem Osmanischen Reich in seiner klassischen Periode eingehen werde, ist darauf hinzuweisen, dass die Auseinandersetzung um den ökonomischen Determinismus durchsetzt ist von der unklaren Verwendung des Begriffs der Produktionsweise.

Denn an und für sich werden mit der Produktionsweise einer Gesellschaft deren ökonomische Strukturen (und Kräfte) bezeichnet. Für die Bestimmung der Produktionsweise einer bestimmten Gesellschaft müssen daher schon aus Gründen der Begriffslogik allein ökonomische Merkmale ausschlaggebend sein und es ist müßig nach der Rolle der politisch-rechtlichen und ideologischen Strukturen bei der Definition der Produktionsweise zu fragen.

Was eigentlich in Frage steht, aber durch die irreführende Begrifflichkeit verwischt wird, ist die Rolle eben dieser nicht-ökonomischen Strukturen bei der Bestimmung einer *Gesellschaftsformation*. Sind die ökonomischen Strukturen (i.e. die Produktionsweise) allein es, die die politisch-rechtlichen und ideologischen

---

<sup>119</sup> „Kanımızca Akat, «AÜT» dediği şeyin «feodalizm» dediği şeyden ekonomik bakımdan farklı olmadığını kabullendikten sonra, nomenklatur noktasında gereksiz ve muhtevassız, dolayısıyla formalist bir direnmeye girmektedir: Bir geniş *genus*'a evet, fakat bunun tümüne feodalizm denmesine hayır; /.../ Galiba bu /.../ ayrı bir Asyatik üretim tarzı'nın varlığına inancın gerçekten kurtarılmasından çok, böyle birşeyin olmadığını itirafı sayılmalıdır“ (Berktaş 1983, S. 334)

<sup>120</sup> Siehe Berktaş, der zwar die Determination durch Phänomene des Überbaus (*surdétermination*) gerade für vorkapitalistische Gesellschaften wie den Feudalismus als bedeutend ansieht, aber dennoch zwei geradezu entgegengesetzte politische Systeme wie den Föderalismus des mittelalterlichen Westens und den Zentralismus des osmanischen Reichs unter ein- und derselben Kategorie begreift.

Strukturen und daher die Gesellschaftsformation insgesamt bestimmen oder besteht eine Wechselwirkung zwischen den ökonomischen und den nicht-ökonomischen Strukturen, dem Überbau und dem Unterbau einer Gesellschaft, in dem Sinne, dass die Produktionsweise ihrerseits durch Veränderungen nicht-ökonomischer Natur, z.B durch Einwirkung politischer Umwälzungen, verändert werden kann.

Hätte die Diskussion sich wirklich auf diese eigentlich theoretische Frage konzentriert, wäre schon an diesem Punkt eine Spaltung unter den Vertretern der Feudalismusthese zu Tage getreten und die Geschichte der türkischen Linken hätte vielleicht ganz anders ausgesehen, wie im dritten Teil der Arbeit zu sehen sein wird.

Die am meisten ins Auge fallende Differenz zwischen europäischem Feudalismus und osmanischem Staat ist der Zentralismus des letzteren in Kontrast zur föderalen Struktur des ersteren. Für Vertreter der Feudalismusthese wie Boran und Berktaş hat dieser politisch-strukturelle Unterschied allerdings keine Auswirkungen auf die ökonomische Struktur, das heißt auf die Produktionsweise, die in beiden Gesellschaften die gleiche sei, nämlich die feudale Produktionsweise. Zentralistische bzw. föderale Organisation stellen lediglich zwei verschiedene Formen oder Varianten ein und derselben Produktionsweise dar. Sie sprechen daher von einer zentralistischen und einer dezentralistischen Variante der feudalen Produktionsweise<sup>121</sup> oder von „zentralistischem und föderalem Feudalismus“<sup>122</sup>.

Ein weiterer wichtiger Unterschied ist der Unterschied in der Beziehung zwischen Bauer – Feudalherr bzw. Bauer – *sipahi*. Im Unterschied zum Feudalherrn ist der *sipahi* nicht Grundbesitzer, er hat keine persönlichen Rechte über den Bauern und das Anrecht auf das Mehrprodukt eignet ihm ebenfalls nur in seiner Funktion als Vertreter des Staats. Die Vertreter der Feudalismusthese sehen darin allerdings im besten Fall einen Idealzustand, wenn nicht eine verzerrte Sicht der Dinge, die durch die Beschränkung der historischen Forschung auf die Analysen juristischer und offizieller Texte entstehe.

Sie kritisieren in diesem Zusammenhang Ömer Lütfi Barkan<sup>123</sup> und Autoren, die ihre Untersuchungen ausschließlich und in unkritischer Weise auf Barkans Interpretationen aufbauen. Indem Barkan den Frondienst als ein wesentliches Merkmal des Feudalismus ansieht und als Konsequenz dessen die Stellung des Bauern im Feudalsystem mit der eines Sklaven vergleicht, erscheine der Unter-

---

<sup>121</sup> Berktaş

<sup>122</sup> „merkezî feodalizm“, „federal feodalizm“, Boran

<sup>123</sup> Ömer Lütfi Barkan ist einer der bedeutendsten Historiker der modernen Türkei, der sich eingehend mit den Grundbesitzverhältnissen im Osmanischen Reich auseinandergesetzt hat. Sein Verdienst liegt vor allem in der Aufarbeitung bisher unzugänglicher historischer Quellen. (Nedim Yalansız, *Cumhuriyet Dönemi Osmanlı Tarihi Çalışmaları (1923-1960)*, in: *Toplumsal Tarih* 82, Oktober 2000, S. 11-20) Seine Darstellungen sind mittlerweile allerdings umstritten, da sie die osmanischen Herrschaftsverhältnisse in idealisierter Weise darstellen.

schied zum osmanischen Bauern (*reaya*) größer als er tatsächlich ist und es entstehe das Bild vom „freien /osmanischen/ Bauern“ (*hür köylü*).<sup>124</sup>

Der Unterschied sei allerdings mehr ein Unterschied *de jure*. *De facto* ähnelten sich die Beziehungen<sup>125</sup> und das Faktum, dass der *sipahi* den Bauern nicht persönlich, sondern in seiner Funktion als Staatsbeamter ausbeute, ändere nichts an den tatsächlichen Besitzverhältnissen, d.i. der Distribution und an der Tatsache der Unterdrückung<sup>126</sup>.

Während die Vertreter der Feudalistenthese die politische Struktur und das Rechtssystem einer Gesellschaft also nicht als wesentlich für eine vergleichende sozio-historische Untersuchung ansehen, betonen ihre Gegner gerade die politisch-rechtlichen Unterschiede.

Für sie ist der Zentralismus ein wesentliches Merkmal des Feudalismus. Ihr Begriff des Feudalismus deckt sich für sie mit dem Feudalismus des europäischen Mittelalters, das heißt, er ist zeitlich und räumlich klar abgegrenzt.<sup>127</sup> Die Frage, ob die osmanische Gesellschaft feudal war oder nicht, ist damit aus dem Raum. Die Frage stellt sich nun, als was die osmanische Gesellschaftsform – da sie nun mal nicht feudal ist – denn sonst zu bezeichnen sei. Als Alternative bietet sich die Asiatische Produktionsweise an oder eben die Zuflucht zum Nominalismus. Vor allem unter den akademischen Historikern der Türkei war (bzw. ist) die These verbreitet, dass die osmanische Gesellschaft unvergleichbar sei und nur sich selbst ähnele. Diese Ansicht ist zum einen dem methodischen Zugang zuzuschreiben, der empirizistisch vorgeht und sich ausschließlich auf offizielle Dokumente stützt; andererseits ist er natürlich auch mit einem gewissen ‚Nationalstolz‘ - (um den Begriff des Nationalismus hier zu vermeiden) - verbunden.

~~~

In der Diskussion um die Frage nach der Produktionsweise des Osmanischen Reichs stehen sich also ein äußerst vage bestimmter Begriff von Feudalismus und ein in sich widersprüchlicher, unausgeglichener Begriff einer Asiatischen Produktionsweise komplementär gegenüber und werfen sich gegenseitig Eurozentrismus vor. Die Interpretation der osmanischen Gesellschaft wird von dieser Auseinandersetzung, die dadurch einen klassifikatorischen Charakter erhält, jedoch kaum berührt. Lediglich in der Bewertung gewisser - bekannter - Merkmale der osmanischen Gesellschaftsformation im Hinblick auf ihre bestimmende Funktion bei der Feststellung der Produktionsweise unterscheiden sich die beiden Positionen letztlich. Das wiederum bedeutet, dass der Knotenpunkt

---

<sup>124</sup> Boran, in: Yön 51, 1962; Berktaş 1983

<sup>125</sup> So waren zum Beispiel nach Behice Borans Interpretation die osmanischen *sipahis* zwar *de jure* nicht Grundbesitzer, sondern bloß Staatsbeamte, *de facto* nahmen sie aber sehr wohl Besitzrechte in Anspruch. Der osmanische *reaya* hingegen sei sehr wohl an den von ihm bewirtschafteten Boden gebunden gewesen und erlangte den Status eines Freien erst zehn Jahre nach gelungener Flucht, was bedeutend länger sei als die entsprechende Frist für den französischen Vasallen (Avcıoğlu 1968; Boran, in: Yön 51, 1962)

<sup>126</sup> Avcıoğlu 1968; Berktaş 1983

<sup>127</sup> Kılıçbay, Sezer, Yerasimos, Akşin

der Auseinandersetzung letztlich auf die Frage des Determinismus hinausläuft, wobei sich sowohl die Vertreter der FeudalismusThese mit ihrer Ansicht, dass die ökonomischen Strukturen allein bestimmend sind für eine Gesellschaftsformation, als auch die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise, die den politisch-rechtlichen Strukturen größere Bedeutung beimessen, auf Marx' Schriften berufen können.

## **Gegenwart: Unterentwicklung und soziale Struktur**

Die Diskussion ist aber letzten Endes nicht motiviert von der Frage, nach der Klassifizierung der osmanischen Gesellschaft. Eine Diskussion, der es tatsächlich um diese Frage ginge, bliebe innerhalb eines kleinen akademischen Kreises befangen. Die Diskussion, die ich hier behandle, bewegt sich aber gerade im Gegenteil außerhalb akademischer Kreise (erste Generation) bzw. außerhalb der offiziellen akademischen Institutionen (zweite Generation), sowohl was den Ort der Diskussion (Zeitschriften, etc.) als auch was die Teilnehmer der Diskussion betrifft, die zum Großteil (vor allem in der ersten Generation) keine Historiker und wie gesagt mehr politisch als wissenschaftlich motiviert sind. Ihr eigentliches und ursprüngliches Interesse ist auf die Zukunft gerichtet. Ihr näheres Interesse auf die Gegenwart. Wo stehen wir und warum stehen wir hier, lautet die Frage, an der sich das Interesse für die osmanische Vergangenheit entzündet und an der sich die Beschäftigung mit derselben orientiert.

An diesem Punkt überschneidet sich die Diskussion um die Problematik der historischen Entwicklung außereuropäischer Gesellschaften mit einer anderen verwandten Problematik, nämlich der der Unterentwicklung.

Das Begriffsfeld „Unterentwicklung“ wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten im Rahmen der Modernisierungstheorien entwickelt,<sup>128</sup> die von der Annahme ausgingen, dass Entwicklung in allen Ländern gleich verlaufe und in der Unterentwicklung daher nur „an earlier stage of development“ sahen. In diesem Punkt deckt sich der orthodoxe Marxismus mit den reaktionären Modernisierungstheorien. Auch er betont die fortschrittliche Rolle des Kapitalismus, wenn auch nicht als Endziel der Entwicklung, so doch als eine notwendige Entwicklungsstufe, die die Bedingungen für den Übergang zum Sozialismus schafft.<sup>129</sup>

Als Reaktion darauf traten in den 60er-Jahren in Lateinamerika die Dependenztheorien auf den Plan, die Unterentwicklung erstmals als strukturelles Problem ansahen. Sie erkannten, dass die wirtschaftliche Entwicklung und der wirtschaftliche Austausch mit den Industrieländern gerade nicht ein Aufholen des Entwicklungsdefizits zur Folge hat, sondern die Unterentwickeltheit vielmehr durch Ver-

---

<sup>128</sup> Karaömerlioğlu, M. Asım, Bağımlılık Kuramı, Dünya Sistemi Teorisi ve Osmanlı/Türkiye Çalışmaları, in: Toplum ve Bilim 91, 2001/02, S. 83

<sup>129</sup> Brewer, Anthony, Marxist Theories of Imperialism, A Critical Survey, Routledge, London 1989 (1980), S. 16f.

festigung der ungleichen Beziehungen zwischen den sogenannten „entwickelten“ und den „unterentwickelten“ Ländern reproduziert.

In den 70er-Jahren schließlich entwickelte Immanuel Wallerstein, beeinflusst von der Annales-Schule und den Imperialismustheorien seine Weltsystemtheorie. Während die Dependenztheorien ausgehend vom Problem der Unterentwicklung auf die weltweiten ökonomischen Verhältnisse aufmerksam wurden, betrachtete Wallerstein Unterentwicklung ausgehend vom und im Rahmen des Weltsystems.<sup>130</sup>

Er anerkennt als Einheiten der Analyse nur Minisysteme (Dorf- und Stammesgemeinschaften), Weltreiche und das kapitalistische Weltsystem bzw. die kapitalistische Weltwirtschaft.

Minisysteme sind Gesellschaften, in denen die Arbeitsteilung noch nicht entwickelt ist. Weltreiche sind politische Einheiten, die wirtschaftlich in der Lage sind sich selbst zu erhalten und Reichtum anzuhäufen. Das kapitalistische Weltsystem dagegen ist eine wirtschaftliche Einheit, die alle politischen Gebilde umfasst und kein gemeinsames politisches Zentrum, keine übergreifende bürokratische Organisation besitzt.<sup>131</sup>

Die kapitalistische Weltwirtschaft teilt Wallerstein in Zentrum, Peripherie und Semiperipherie. Die Zentrumsmacht bzw. die Zentrumskräfte besitzen eine entwickelte Wirtschaft. Sie produzieren Fertigwaren und sind der Motor für den technischen Fortschritt. Die Peripherie hingegen produziert und exportiert Rohstoffe für die Produktion des Zentrums bzw. der Zentren. Sie ist reduziert auf einige wenige Produkte. Die Semiperipherie fungiert als Pufferzone zwischen Zentrum und Peripherie.

Während in der Türkei im Umkreis der Kadro-Bewegung und der Yön-Gruppe den Dependenztheorien ähnliche Theorien bereits sehr früh (in den 30er-Jahren!) zu kursieren begannen, ist Wallersteins Weltsystemtheorie für die türkische Geschichtsschreibung weitaus bedeutender als die Dependenztheorien.<sup>132</sup>

Inwiefern sie die Geschichtsschreibung veränderte, werde ich am Beispiel des Aufsatzes von İslamoğlu&Keyder darlegen.

Das Hauptaugenmerk liegt aber auf der Haltung der Vertreter der Asiatischen Produktionsweise und der Feudalismusthese zur Frage nach der Unterentwickeltheit der Türkei. Die Analyse von deren Einschätzung der gegenwärtigen Lage der Türkei sollte uns bereits ein Stück näher an die politisch-praktischen Intentionen der verschiedenen Interpretationen osmanischer Geschichte heranzuführen.

---

<sup>130</sup> Karaömerlioğlu, M. Asım, Bağımlılık Kuramı, Dünya Sistemi Teorisi ve Osmanlı/Türkiye Çalışmaları, in: Toplum ve Bilim 91, 2001/02, S. 85ff.

<sup>131</sup> Außer dieser Einheit bleiben nur noch einige nicht integrierte Reste übrig, die für sich keine eigenen Einheiten darstellen.

<sup>132</sup> Karaömerlioğlu, M. Asım, Bağımlılık Kuramı, Dünya Sistemi Teorisi ve Osmanlı/Türkiye Çalışmaları, in: Toplum ve Bilim 91, 2001/02, S. 89

## Asiatische Produktionsweise und Unterentwicklung

Was die Industrialisierung betrifft, sind sich alle einig, dass die Türkei keine Industrialisierung wie der Westen durchgemacht hat. Die erste Generation der Vertreter der Asiatischen Produktionsweise folgert daraus, dass die Türkei den Übergang zum Kapitalismus noch nicht vollzogen hat. Aufgrund der Stagnation der Asiatischen Produktionsweise, die sie zwar relativieren müssen, aber nicht widerlegen können, sind sie praktisch gezwungen die historische Entwicklung von Gesellschaften asiatischen Typs durch externe Faktoren zu erklären. Eigentlich müssten die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise aufgrund dessen zu endogenen Entwicklungstheorien neigen. Endogene Entwicklungstheorien sind Theorien, die die Unterentwicklung von Gesellschaften durch deren innere Struktur, durch kulturelle Faktoren etc. erklären. Die These der Vertreter der Asiatischen Produktionsweise, müsste also eigentlich heißen „Die Türkei bzw. das Osmanische Reich ist unterentwickelt, weil in ihm die Asiatische Produktionsweise vorherrschte, die sich dem Fortschritt zumindest stärker widersetzt als andere Systeme.“ Doch die einzigen ATÜT-Vertreter, die endogene Faktoren als grundlegend für die Unterentwickeltheit der Türkei betrachten, sind İdris Küçükömer und İslâmoğlu & Keyder.

*İdris Küçükömer*<sup>133</sup> geht sowohl mit dem Begriff der „Asiatischen Produktionsweise“ als auch mit dem Begriffsfeld „Unterentwicklung“ äußerst sparsam um.<sup>134</sup> Auch die inneren Gründe für die Unterentwicklung der Türkei entnimmt er direkt der Analyse bzw. Interpretation der osmanischen Geschichte und nicht den Merkmalen der Asiatischen Produktionsweise.

Als innere Gründe führt Küçükömer eine Reihe von Gründen an: die Landflucht der osmanischen Bauern, von denen anders als in Europa nur wenige Beschäftigung in den städtischen Manufakturen und Produktionsstätten fanden; das Fehlen einer Bourgeoisie und einer Arbeiterklasse, bzw. überhaupt das Fehlen einer Klasse, die ein Gegengewicht, eine Opposition zum Palast hätte darstellen können; die importorientierte Wirtschaftspolitik, die rein auf die Versorgung des Palasts und der großen Städte ausgerichtet war statt auf die Entwicklung der Binnenwirtschaft und das Osmanische Reich wirtschaftlich von den europäischen Staaten abhängig machte; die fehlende Akkumulation von Industrie- und Handelskapital und das Fehlen eines Bankwesens.

Diese endogenen Faktoren schufen die Bedingungen, aufgrund derer der äußere Faktor der industriellen Revolution sich negativ auf die osmanische Gesellschaft auswirkte und ihre Entwicklung zum Kapitalismus verhinderte.

*İslâmoğlu und Keyder*<sup>135</sup> arbeiten das Zusammenspiel innerer und äußerer Faktoren noch genauer heraus. Sie werfen der akademischen Geschichtswissen-

<sup>133</sup> Küçükömer, İdris, *Düzenin yabancılaşması, Batılaşma*, Ant Yay., Istanbul 1969, S. 5-58

<sup>134</sup> Kayalı, Kurtuluş, *Solda İdris Küçükömer Tartışmaları*, in: Belge, Murat, *Modern Türkiye'de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), İletişim Yay., Istanbul 2007, S. 1102-1107

<sup>135</sup> İslâmoğlu, Huri & Çağlar Keyder, *Osmanlı Tarihi nasıl yazılmalı? Bir öneri*, in: *Toplum ve Bilim* 1, 1977, S. 49-80

schaft vor gesellschaftliche Veränderungen allein durch äußere Ursachen zu erklären. Für die beiden Autoren hingegen sind die äusseren Faktoren nur Auslöser, die die in der Konstitution der Gesellschaft selbst verborgenen Widersprüche aufbrechen lassen.

Die inneren Widersprüche unterteilen sie in solche, die in der Asiatischen Produktionsform selbst enthalten sind und solche, die sich durch deren Eingliederung in die Gesellschaft ergeben.<sup>136</sup>

Da in der Asiatischen Produktionsweise der Repräsentant der herrschenden Klasse erst nach Beendigung des Produktionsprozesses mit dem Produzenten in Verbindung tritt um den Mehrwert in Form von Steuern einzuziehen, finde die Dynamik nicht in der Auseinandersetzung zwischen den Klassen innerhalb des Produktionsprozesses statt, sondern in den Auseinandersetzungen innerhalb der herrschenden Klasse. Im osmanischen Reich dominiere neben konjunkturellen Auseinandersetzungen zwischen Sultan und *ulema* oder Janitscharenkorps und Palast die strukturelle Auseinandersetzung zwischen der Zentralgewalt und ihren regionalen Repräsentanten.

Der zweite große Widerspruch resultiere aus der Eingliederung der Asiatischen Produktionsweise in die osmanische Gesellschaft. Die Asiatische Produktionsweise erfordere die politische Kontrolle der Reproduktion, was die Beschränkung der Bewegungsfreiheit des Handelskapitals bedeute. Diesem wohne aber an sich die Tendenz inne in die Produktion für den Markt zu investieren und dadurch stetig anzuwachsen. Es werde daher zur Bedrohung für den Staat und den status quo, sofern kein Eingriff von staatlicher Seite erfolge.

Die Autoren untersuchen drei externe Faktoren im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf diese inneren Widersprüche der osmanischen Gesellschaft. Der erste Faktor, den sie untersuchen, ist das Bevölkerungswachstum. Da im Osmanischen Reich der nicht-produzierende und von den Steuern befreite Teil der Bevölkerung schneller wuchs als der produzierende steuerzahlende Teil, die Stadtbevölkerung schneller als die Landbevölkerung, kam es bald zu Engpässen in der Versorgung mit Lebensmitteln, die nur kurzzeitig durch Zugewinn an Boden ausgeglichen werden konnten. Die Privilegierung der Städte bei der Versorgung führte zur Landflucht. Infolgedessen geriet die Spannung zwischen den verschiedenen Gruppen der herrschenden Klasse zu einem Kampf um die verhältnismäßig geschrumpften Steuereinnahmen. Dieser Kampf zeigte sich entsprechend der inneren Struktur der Auseinandersetzung wiederum am stärksten zwischen Zentralregierung und Provinzverwaltungen.

---

<sup>136</sup> Die Autoren unterscheiden sich von den ATÜT-Vertretern der ersten Generation dadurch, dass sie nicht versuchen die osmanische Gesellschaft in das Schema der Asiatischen Produktionsweise hineinzupferchen, sondern umgekehrt diese als Analyseinstrument der osmanischen Gesellschaft benutzen/die Asiatische Produktionsweise in der osmanischen Gesellschaft verorten. Die Asiatische Produktionsweise sei die vorherrschende Produktionsweise bei der Konstitution des Osmanischen Reichs gewesen, beschränke sich aber auf die landwirtschaftliche Produktion. Daneben habe es auch eine städtische Produktion gegeben und den Handel, der eine Verbindung zwischen der Asiatischen Produktionsweise der Dörfer und der Metaproduktion der Städte schuf.

In letzter Instanz führte das Bevölkerungswachstum Ende des 16. Jahrhunderts die Feudalisierung Anatoliens herbei.

Der zweite und dritte Faktor, i.e. die Inflation und die strukturelle Veränderung des Handels durch die Entdeckung des Seewegs über den Atlantik Ende des 16. Jahrhunderts stürzten das Osmanische Reich in eine finanzielle Dauerkrise, die zunächst durch Abwertung des *akçe*<sup>137</sup> zu beheben versucht wurde. Als diese Lösung durch den wachsenden Einfluss von Fremdkapital verunmöglicht wurde, musste das *timar*-System als Form der Steuereintreibung abdanken. An seine Stelle wurde das *iltizam*-System<sup>138</sup> ausgeweitet, das dem Staat schon vor der Eintreibung der Steuern Kapital verschaffte. Dieses neue System, in dem der Steuerpächter gegen das Recht auf die Steuern aus dem von ihm gepachteten Grund dem Staat Geld lieh, beschleunigte die Anhäufung von Kapital durch die Pächter. Sie verstärkte damit die ohnehin vorhandene Tendenz des Handelskapitals zur Akkumulation. Dazu kam die verstärkte Nachfrage Europas nach Agrargütern. Dies motivierte die durch das *iltizam*-System reich gewordenen Pächter und Grundbesitzer in größerem Ausmaß für den Handel zu produzieren und so die Akkumulation des Handelskapitals weiter voranzutreiben. Dazu gründeten sie größere landwirtschaftliche Güter (*malikâne*), die die Autoren als größte Bedrohung für das bestehende politische System ansehen und die ihrer Meinung nach zum Verlust des freien Status des Bauern führten.

Bis hierher stützt sich die Analyse der Autoren auf den Begriff der Asiatischen Produktionsweise. Deren innere Widersprüche führten unter der Einwirkung äußerer Ursachen zur Feudalisierung, dem Verlust des freien Status des Bauern und zur Akkumulation von Handelskapital. Die Asiatische Produktionsweise kann nun nicht mehr als Instrument der Analyse dienen. Für die Analyse der osmanischen Geschichte nach der Auflösung der Asiatischen Produktionsweise ziehen die Autoren die Weltsystemtheorie Wallersteins als Analyseinstrument heran.

Das Osmanische Reich habe sich, so İsbâmoğlu und Keyder, ab Ende des 16. Jahrhunderts langsam von einem Weltreich zur Peripherie entwickelt. Die Gründe für diese negative Entwicklung sehen sie, wie gesagt, in den inneren Widersprüchen der osmanischen Gesellschaft selbst, die, durch äußere Faktoren verstärkt, diese bestimmte Form annahmen. Nachdem das Osmanische Reich einmal Teil der kapitalistischen Weltwirtschaft geworden ist, stellt es für die Autoren im Einklang mit der Weltsystemtheorie keinen eigenen Untersuchungsge-

<sup>137</sup> Währungseinheit im Osmanischen Reich

<sup>138</sup> Steuerpachtssystem: Beim Steuerpachtssystem wurden Steuereinnahmequellen an den Höchstbietenden entweder verkauft oder für einen bestimmten Zeitraum verpachtet. Der Pächter bzw. Käufer (*mültezim*) versuchte natürlich während dieses Zeitraums (bzw. zu seinen Lebzeiten) den größtmöglichen Gewinn aus diesen Einnahmequellen zu ziehen, was zur Ausbeutung der steuerzahlenden Bevölkerung führte. Das Steuerpachtssystem existierte schon seit den Anfängen des Osmanischen Reichs, gewann jedoch mit der Stabilisierung der finanziellen Krise des osmanischen Staats ab Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung und löste schließlich das *timar*-System ab. (Pamuk, S. 146 ff.)

genstand mehr dar. Die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Faktoren wird damit für die weitere Entwicklung (bzw. Unterentwicklung) obsolvet.

Abgesehen von diesen zwei Ausnahmefällen geben vor allem jene Vertreter der These der Asiatischen Produktionsweise, die das Thema Unterentwicklung besonders betonen,<sup>139</sup> die Schuld daran ausschließlich äußeren Einflüssen – der Entdeckung des Seewegs über den Atlantik, der Entdeckung Amerikas und der darauf folgenden Überschwemmung des Markts mit Edelmetall und vor allem dem Imperialismus.

Die Asiatische Produktionsweise selbst erscheint dabei mehr oder weniger als heile Welt, deren harmonische Stabilität durch den Einfluss des Westens ge- bzw. zerstört wird.<sup>140</sup>

So entwirft zum Beispiel Sencer Dıvıçiođlu für die Gegenwart das Modell einer deformierten Asiatischen Produktionsweise, das auf ökonomischer Ebene charakterisiert ist durch die Ambivalenz von landwirtschaftlicher Produktion und städtischer Ökonomie und auf sozialer Ebenen durch den Widerspruch zwischen dem Bürokratenstab (*kapıkullular*) des alten Systems und der neu aufkommenden Kapitalistenklasse. Als Grund für die Deformierung gibt er allerdings nur unbestimmt den westlichen Kapitalismus an.<sup>141</sup>

Niyazi Berkes, ein weiteres Beispiel für exogene Erklärungsmuster, ist der Überzeugung, dass die Unterentwicklung außereuropäischer Länder nicht aus deren inneren Widersprüchen erklärbar, sondern auf den Einfluss der imperialistischen Mächte des Westens und deren Kooperation mit einer privilegierten Minderheit im Land zurückzuführen ist. Er betont dabei, dass diese Minderheit von sich aus, also ohne Unterstützung der Kolonialmächte keine Veränderung zu bewirken imstande sei. Die Hauptursachen für den Niedergang des Osmanischen Reichs sind für ihn die Entdeckung Amerikas und die Entdeckung des Seewegs über den Atlantik.

Stefanos Yerasimos beschreibt zwar eine innere Dynamik der Asiatischen Produktionsweise, die sich aus dem Widerspruch zwischen den konservativen und den progressiven Gruppen der asiatischen Gesellschaft ergebe. Zu den an der Erhaltung des status quo interessierten konservativen Gruppen zählen der despotische Herrscher und die Dorfgemeinschaften.

Den konservativen Charakter der Dorfgemeinschaften erklärt Yerasimos nicht ökonomisch wie Marx durch ihre auf der Einheit von Landwirtschaft und häuslicher Manufaktur basierenden Subsistenzwirtschaft, sondern ideologisch mit der sogenannten „allgemeinen Sklaverei“ der despotischen Herrschaftsform. Diese stelle die am wenigstens zu Bewusstsein gelangende Form der Unterdrückung

---

<sup>139</sup> Man beachte allein die zahlreichen Buch- und Aufsatztitel mit Begriffen wie „azgelişmişlik“ (Unterentwickeltheit) oder „geri-kalmışlık“ (Zurückgebliebenheit).

<sup>140</sup> Der Erste, der die Asiatische Produktionsweise in dieser verherrlichenden Weise dargestellt hat, ist Kemal Tahir in seinem Roman „Devlet Ana“ (Mutter Staat).

<sup>141</sup> Für eine Kritik daran siehe weiter unten: Die Auseinandersetzung zwischen Dıvıçiođlu und Avcıođlu

dar, da die Unterdrückung darin nicht als historisch geworden, sondern als Naturgesetz wahrgenommen werde. Dazu komme, dass die Entwicklungsmöglichkeiten der asiatischen Produktionsweise, nämlich Sklaverei oder Feudalismus, für die Dorfgemeinschaften und die Bauern wesentlich ungünstigere Bedingungen bringen würden.<sup>142</sup>

Zu den progressiven Kräften zählt Yerasimos die Beamten, die bestrebt seien innerhalb des staatlichen Mechanismus zu einer unabhängigen ökonomischen Kraft zu werden und die Kaufleute bzw. Händler. Erstere nutzten ihre Funktion als Steuerentreiber zu ihrem Nutzen aus und verursachten so die Verarmung des Staats. Mit ihrer wachsenden Macht würden auch ihre Funktionen erblich und es komme zur Feudalisierung des Systems. An diesem Punkt komme es jedoch zu einer Rückwende, indem unter den feudalisierten Beamten einer hervortrete, der stärker sei als die anderen und den Platz des Despoten einnehme, womit das alte politische System wieder von neuem erstehe.

Die Händler hingegen profitierten von der Neigung der herrschenden Klasse zum Luxus. Diese verschulde sich bei den Händlern und sei daher genötigt ihren Gläubigern Zugeständnisse zu machen, wie das Recht auf Privatgrund. Damit öffne sie der Anhäufung von Kapital im ländlichen Bereich und der Gründung größerer Höfe (*malikâne*) Tür und Tor. Da sich der Staat dabei jedoch das Recht vorbehalte, die Privatgründe jederzeit (d.h. – in der Praxis - in Zeiten, in denen der Staat erstarkt) wieder einzuziehen und zu verstaatlichen, sei der neu erlangte Reichtum und der damit verbundene gesellschaftliche Status der Händler nicht von Dauer.

Weder die Beamten noch die Händler seien also in der Lage das System von innen aufzulösen. Während die einen es langfristig gesehen reproduzierten, unterlägen die anderen selbst den konjunkturellen Schwankungen der Machtverhältnisse. Yerasimos übernimmt damit Marx' These der Stagnation asiatischer Gesellschaften ohne Abstriche.

Der Versuch der Vereinigung der These der Asiatischen Produktionsweise mit einer leninistischen Imperialismustheorie erscheint mir aber in sich widersprüchlich. Nicht nur weil Lenin selbst den Begriff der Asiatischen Produktionsweise ablehnte, sondern weil die Imperialismustheorie meiner Meinung nach mit der These der Stagnation der Asiatischen Produktionsweise, nicht vereinbar ist. Die These der Stagnation aber wird wiederum von keinem der Autoren widerlegt oder zumindest offen abgelehnt. Während der Begriff Unterentwicklung eine positive Wertung von Entwicklung impliziert, wird von den Vertretern der Asiatischen Produktionsweise die von den imperialistischen Mächten verursachte Entwicklung als ein Übel angeprangert. Die Asiatische Produktionsweise hingegen, die sich der Entwicklung widersetzt, wird durchgehend positiv (bis idealisierend) dargestellt. Es stellt sich die Frage, ob das eigentliche Ziel nun in der Beibehaltung des *status quo*, im Verharren der ewig stagnierenden Asiatischen

<sup>142</sup> Hier setzt er allerdings ein gesellschaftliches Bewusstsein von Unterdrückung voraus, das er der despotisch regierten asiatischen Gesellschaft gerade eben abgesprochen hatte. Also entweder oder!

Produktionsweise besteht, oder im Aufholen des westlichen Entwicklungsvorsprungs?<sup>143</sup> Moralische Urteile, politische Ziele, nationaler Minderwertigkeitskomplex und unüberwundener Eurozentrismus vermischen sich hier.

## Feudalismusthese und Unterentwicklung

Insgesamt ergibt sich ein Bild, in dem die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise die Türkei als hoffnungslos zurückgeblieben zeichnen.

Die These der Unterentwicklung, sagt Baykan Sezer, ein Kritiker derselben, dem ich mich in diesem Punkt anschließe, würde aber gerade dann bedenklich werden, wenn Zweifel daran aufkommen, dass das westliche Vorbild in kurzer Zeit eingeholt werden könne.<sup>144</sup> Denn statt zu einer Hinterfragung der Grundannahmen, der Überlegenheit des Westens und der Reduktion von Entwicklung auf Industrialisierung führt dies zu Minderwertigkeitskomplex und gesellschaftlicher Selbstbeschuldigung. Daher sehe ich darin, auch wenn sie diese Zurückgebliebenheit nicht aus der inneren Struktur der osmanisch-türkischen Gesellschaft erklären, sondern äußere Ursachen dafür verantwortlich machen, die untilgbaren Reste der These der Stagnation.<sup>145</sup>

Dies gilt auch für die Verbindung der Asiatischen Produktionsweise mit dem Weltsystemansatz. Denn auch bzw. gerade hier erscheint die im Verhältnis zum Westen zurückgebliebene unterentwickelte Position als unveränderlich, ein für alle mal festgeschrieben und nicht als offen für ein Aufholen der Entwicklung oder für neue, eigenständige Entwicklungswege.

Die Türkei ist für die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise (außer den Weltsystemansätzen) noch eine vor-kapitalistische Gesellschaft, für manche sogar eine vor-feudale. Die Frage lautet für sie daher, warum die Türkei den Übergang zum Kapitalismus nicht vollzogen hat, bzw. warum sie den Übergang zum Feudalismus nicht vollzogen hat und ob ein direkter Übergang von der Asiatischen Produktionsweise zum Kapitalismus ohne vorherige Feudalisierung möglich sei<sup>146</sup>.

Die Vertreter der Feudalismusthese hingegen setzen den Beginn der Unterentwicklung der Türkei später an. Für sie steht nur der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus in Frage. Sie kritisieren die These der Stagnation, in der sie

---

<sup>143</sup> Islamoğlu&Keyder sind hier auszunehmen. Sie verfallen diesem Widerspruch insofern nicht, als sie zum einen sowohl die Weltsystemtheorie als auch den Begriff der Asiatischen Produktionsweise als Analyseinstrumente verwenden und auf verschiedene Perioden anwenden. Zum anderen erklären sie ja die Unterentwicklung der Türkei (oder richtiger, die Peripherisierung des Osmanischen Reichs) eben durch innere Ursachen, also mit der Asiatischen Produktionsweise.

<sup>144</sup> Sezer, Baykan, Türk Toplum Tarihi üzerine Tartışmalar, in: Toplum ve Bilim 4, 1977, S. 48

<sup>145</sup> Die äußeren Ursachen allein erklären nämlich nicht, *warum* die Industrialisierung in Europa zustandekam und warum nicht im Osmanischen Reich. Es erklärt nicht, warum dieses nicht wenigstens von der Entwicklung in Europa profitieren konnte. Um dies zu erklären muss in letzter Instanz wiederum auf die Struktur der osmanischen Gesellschaft selbst zurückgegriffen werden.

<sup>146</sup> Küçükömer und Divitçioğlu halten einen solchen direkten Übergang von der Asiatischen zur kapitalistischen Produktionsweise für wahrscheinlicher.

einen Eurozentrismus sehen, vehement. Umgekehrt werfen die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise den Vertretern der Feudalismus these Eurozentrismus vor, da sie mit dem Feudalismus der osmanisch-türkischen Gesellschaft ein der europäischen Geschichte entnommenes Modell aufoktroierten.

Doğan Avcıoğlu zeigt das Vorhandensein von Vorbedingungen des Kapitalismus im Osmanischen Reich auf.

Die Osmanische Produktionsweise sei von der westlichen gar nicht so verschieden wie oft angenommen. Beide basierten auf der primitiven Bearbeitung kleiner Gründe, produziert werde hauptsächlich für den Eigenbedarf, die Produktion für den Markt sei noch wenig entwickelt.

Die Dörfer hätten sich jedoch durch den regen Handel zwischen Ost und West (Seidenstraße), zu einigem Reichtum entwickelt und seien ab dem 16. Jahrhundert weit entfernt von dem in sich geschlossenen und von der historischen Entwicklung abgeschlossenen autarken Dorf der Asiatischen Produktionsweise. Erst mit der großen Flucht („*Büyük kaçgûn*“), im Zuge derer die Bauern von den fruchtbaren Böden und den entwickelten Dörfern in unfruchtbarere abgelegene Gebiete flüchteten, da die Sicherheit des Eigentums und des Lebens im Reich nicht mehr garantiert war, sei eine Dorfstruktur entstanden, die der der Asiatischen Produktionsweise ähne (isoliert, klein, unabhängig) und bis heute das Bild Anatoliens präge.

Auch die Städte und die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land seien im Gegensatz zur Asiatischen Produktionsweise entwickelt gewesen. Das Versorgungsproblem der großen Städte habe außerdem zur Entwicklung einer Händlerklasse beigetragen.

Der Zentralismus des Osmanischen Staats wurde nach Avcıoğlu nicht durch die Unfähigkeit der isolierten Dörfer größere Arbeiten zu erledigen erfordert, sondern durch die Versorgung einer außerordentlich großen professionellen Armee, die es zu ernähren gelte, außerdem in der Rolle der Osmanen im internationalen Handel und in der Versorgung der großen Städte. Die Eroberungspolitik und der Handel seien es also, nicht die Unterentwickeltheit der ökonomischen Basis, die eine vom europäischen Feudalismus verschiedene Organisation des Überbaus erforderten.

Entgegen der weitverbreiteten These der Abwesenheit von Privatbesitz (in der auch Marx den Grund für die Unterentwickeltheit der östlichen Gesellschaften sah), vertritt Avcıoğlu die These, dass es im Osmanischen Reich sehr wohl Privatbesitz gab und dieser nicht bloß als Ausnahme, Sonderstatus oder außergesetzlich zu werten sei. Besonders mit der vermehrten Landflucht der Bauern sei es zur privaten Aneignung der verlassenen Gründe durch *sipahis*, *ulemas* und wohlhabendere Bauern gekommen.

Der Punkt, den es hier zu betonen gilt ist, dass das Osmanische Reich auch die Möglichkeit der Aneignung von Privatbesitz durch die *reaya* selbst offenhält (z.B. durch erbliches Besitzrecht auf Haus, Gärten, Mühlen, etc.). Das bewirkte eine Differenzierung der *reaya* im Hinblick auf die Größe ihres Nutzgrunds und Reichtums. Während die verarmten *reaya* im 16. Jahrhundert mit der Landflucht

begannen, sammelten die reichgewordenen *reaya* langsam Kapital an, das bereits den Keim zur Auflösung der vor-kapitalistischen Ordnung in sich trug.

Das Schwanken zwischen Privatisierung und Verstaatlichung sowohl in der osmanischen Geschichte als auch im Westen des 8. Jahrhunderts ist für ihn außerdem ein Beweis dafür, dass es nicht entscheidend ist, ob sich der Boden in Staats- oder Privatbesitz befinde.

Alle diese Entwicklungen – der Reichtum der Dörfer, die Entwickeltheit der Städte und des Handels, die Arbeitsteilung zwischen Dorf und Stadt, der Beginn von Kapitalakkumulation und die Zunahme von Privatbesitz - zeigten, dass die osmanische Gesellschaft alles andere als isoliert und entwicklungsunfähig gewesen ist.

Avcıoğlu kommt zu dem Schluss, dass in der Osmanischen Gesellschaft alle Voraussetzungen für den Übergang zum Kapitalismus gegeben gewesen seien. Die Tatsache, dass der Übergang dennoch nicht vollzogen wurde, führt er auf äußere Ursachen zurück, wie die Verlagerung des Ost-West-Handels von der Seidenstraße und dem Mittelmeer auf den Atlantik.

Avcıoğlus Bemühungen die These der Stagnation durch Aufzeigen des Vorhandenseins der Vorbedingungen des Kapitalismus im Osmanischen Reich zu widerlegen, werden von Sina Akşin begrüßt, der die These der Stagnation als unvereinbar mit dem dialektischen Denken vehement ablehnt. Akşins eigene Analyse konzentriert sich folgerichtig auf die inneren Widersprüche der osmanischen Gesellschaft, also auf ihre innere Dynamik.<sup>147</sup>

Nach Behice Borans Analyse gilt der Übergang der Türkei zum Kapitalismus als vollzogen. Feudalistische Reste bestünden aber nach wie vor. Behice Boran kritisiert die Unterentwicklungstheorien, die auf dem Vergleich mit der westlichen Gesellschaft basierten und statt einer konkreten Analyse der osmanischen Gesellschaft eine Liste von Eigenschaften<sup>148</sup> erstellten, die der westlichen Geschichte entnommen würden und gemäß deren Vorliegen bzw. Nicht-Vorliegen die osmanische Gesellschaft beurteilt würde. Die Möglichkeit einer alternativen, von der westlichen Geschichte verschiedenen, Entwicklung werde dabei nicht in Betracht gezogen.

Boran selbst entwickelte eine solche alternative Entwicklungstheorie bereits in den 40er-Jahren in Anlehnung an Lenins und Trozky's Gesetz der ungleichen und komplexen Entwicklung. Ihre ursprüngliche Theorie bezog sich auf die ungleiche Entwicklung von Stadt und Land. Ihr zufolge gehe die Entwicklung demnach zunächst von der Stadt aus, das Land adaptiere sich in Folge an die Stadt. Dabei könne die Entwicklung durch Adaption beschleunigt oder Entwicklungsstufen übersprungen werden. Dieses Modell erweiterte sie später in den 60er-

---

<sup>147</sup> Siehe folgendes Kapitel.

<sup>148</sup> „varlar-yoklar listesi“

Jahren auf die ungleiche Entwicklung von entwickelten und unterentwickelten Ländern.<sup>149</sup>

Sie räumt damit theoretisch die Möglichkeit einer Überwindung der Unterentwicklung und sogar eines Umschlags der Machtverhältnisse in naher Zukunft ein.<sup>150</sup>

Auf Kritik stößt ihre Unterscheidung, die sie in Bezug auf den Übergang von Feudalismus und Kapitalismus im Osten und im Westen macht. Demnach habe sich der Kapitalismus im Westen aus der inneren Struktur des westlichen Feudalismus entwickelt, während der östliche Kapitalismus auf äußere Ursachen, genauer gesagt auf den Einfluss des Westens zurückzuführen sei.<sup>151</sup>

Doğu Perinçek kritisiert die Charakterisierung der osmanisch-türkischen Gesellschaft durch die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise als passiv, initiationslos und unfruchtbar. Weder für die Gründung des Reichs, also den Übergang von der primitiven, nomadischen Gesellschaft zur Zivilisation noch für den Übergang der Türkei zum Kapitalismus treffe dies zu. Als Gegenbeweis führt er an, dass das Kulturniveau der Osmanen höher gewesen sei als das der von ihnen eroberten Kultur, dass sie eine Synthese eingingen mit den von ihnen eroberten Kulturen (byzantinische, persische, arabische Kultur) und dass die Türken niemals unter Fremdherrschaft standen. Die Volksaufstände während der Zeit des Osmanischen Reichs und nicht zuletzt der Befreiungskrieg bewiesen, dass die osmanisch-türkische Gesellschaft keine passive, von oben regulierte Masse sei, sondern das Potential habe gegen den Staat bzw. die unterdrückenden Mächte aktiv zu werden. Wenn auch seine Argumente unzureichend sind, möchte ich ihn hier doch erwähnt haben, als klare Gegenposition zu dem orientalistischen Klischee der Passivität östlicher Gesellschaften.

Berktaş lehnt die These der Stagnation asiatischer Gesellschaften natürlich als Eurozentrismus ab. Den Grund für den verzögerten Übergang des Osmanischen Reichs zum Kapitalismus sieht er in der starken staatlichen Kontrolle und den Eingriffen in die Wirtschaft, nicht in der ökonomischen Basis.

~~~

Während sich bei der Frage nach dem gegenwärtigen Status der Türkei alle einig sind, dass die Türkei ein unterentwickeltes Land sei, scheiden sich die Positionen in der Einschätzung des Grades der Unterentwicklung, ihrer Ursachen und des Zeitpunkts ihres Beginns. Die erste Generation der Vertreter der Asiatischen Produktionsweise schätzt den Grad der Unterentwicklung relativ schwer ein und führt diese ausschließlich auf äußere Ursachen zurück. Die zweite Generation vertritt die Meinung, dass die Türkei den Übergang zum Kapitalismus

---

<sup>149</sup> Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), İstanbul, İletişim Yay. 2007, S. 436-472

<sup>150</sup> Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), İstanbul, İletişim Yay. 2007, S. 436-472

<sup>151</sup> Sencer, Mustafa, *Osmanlı Toplum Yapısı, Eleştirel bir Yaklaşım*, 2. Aufl., Sarmal Yay., İstanbul 1999 (1969)

bereits vollzogen habe, Unterentwicklung aber im kapitalistischen System selbst festgeschrieben sei. Die Ursache dafür, dass die Türkei im kapitalistischen Weltsystem den Status eines unterentwickelten Landes eingenommen habe, sehen sie in der osmanischen Gesellschaft selbst, das heißt für sie, in der Asiatischen Produktionsweise und ihrer Verwirklichung im Rahmen der gegebenen gesellschaftlichen Strukturen. Beide Positionen setzen den Beginn der Unterentwicklung in der Zeit des Osmanischen Reichs an (die erste Generation im 18., die zweite im 16. Jahrhundert) und schließen eine Aufholung des Entwicklungsrückstands entweder ganz aus oder rücken ihn in unabsehbare Ferne.

Die Vertreter der Feudalismusthese dagegen sind überzeugt davon, dass der Entwicklungsrückstand aufgeholt werden und die Türkei eine ähnliche Entwicklung wie der Westen verfolgen wird. Sie unterscheiden sich allerdings grob in der Einschätzung des gegenwärtigen Entwicklungsstands der Türkei, wie ich im nächsten Kapitel genauer zeigen werde. Während Behice Boran und andere den Übergang zum Kapitalismus bereits als vollzogen betrachten (wennleich der Kapitalismus noch in Kinderschuhen stecke), wird die Türkei für andere (Avcıoğlu, Belli) noch vom Feudalismus dominiert. Beide Positionen machen für den Entwicklungsrückstand äußere Ursachen verantwortlich, die sie allerdings später ansetzen als die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise (im letzten Jahrhundert des Osmanischen Reichs bis hinein in die Gegenwart). Die klassische osmanische Gesellschaft schätzen sie als weit aus entwickelter ein als die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise. Hauptschuld an der gegenwärtigen Unter- bzw. Rückentwicklung trage der Imperialismus, womit von den Kapitulationen<sup>152</sup> angefangen, über die Besatzung der Reste des Osmanischen Reichs durch Frankreich, Italien, Großbritannien und Armenien nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Natobeitritt 1952 so gut wie alle Beziehungen zu den europäischen Staaten und vor allem zu Amerika gemeint sind.

Wie auch immer sie die Unterentwicklung einschätzen und erklären mögen, keine dieser Positionen hinterfragt den Begriff der Unterentwicklung an sich. Der Westen als Vorreiter, als Maßstab für den Entwicklungsstand einer jeden Gesellschaft wird vorbehaltlos vorausgesetzt. Ich gehe sogar mit Baykan Sezer soweit zu sagen, dass die Begriffe „Asiatische Produktionsweise“ und „Feudalismus“ bzw. „Semi-Feudalismus“ (*yarı-feodalizm*) gar nicht den Sinn

---

<sup>152</sup> Kapitulationen sind zwischenstaatliche Verträge mit europäischen Mächten über Handels- und Konsularsfragen. (Matuz, Josef, Das Osmanische Reich, Grundlinien seiner Geschichte, (4. Aufl.), Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2006, S. 335) Die erste Kapitulation schloss das Osmanische Reich mit Frankreich unter Süleyman dem Prächtigen (1536). Die Kapitulation gewährte freie Schifffahrt und freien Handel zwischen den beiden Weltmächten sowie den französischen Konsuln „uneingeschränkte Gerichtsbarkeit über die französischen Untertanen auf osmanischem Boden“ (a.a.O., S. 122 f.) Später wurden auch anderen europäischen Mächten wie Venedig und Holland Kapitulationen gewährt. (Faroqhi, Suraiya, Ticaret: Bölgesel, Bölgelararası ve Uluslararası, in: İncılık, Halil & Donald Quataert (Hrsg.), Osmanlı İmparatorluğu'nun Ekonomik ve Sosyal Tarihi, Bd.2 (1600-1914), 2. Aufl., Eren Yay., İstanbul 2006, S. 652)

haben die Besonderheiten der türkischen Gesellschaft und ihrer Geschichte zu erklären, sondern vielmehr dazu dienen einen theoretischen Rahmen für die sogenannte Unterentwickeltheit der gegenwärtigen türkischen Gesellschaft zu schaffen, die als das eigentlich zu Erklärende vorausgesetzt wird.<sup>153</sup>

---

<sup>153</sup> „Ob die türkische Gesellschaft in der Vergangenheit ein Stadium der Asiatischen Produktionsweise oder des Feudalismus durchgemacht hat, war unwesentlich für das Verständnis unserer Geschichte und unseres Status in der Welt heute. Unser Status in der Welt war klar. Wir standen den Schwierigkeiten gegenüber, die die Unterentwicklung und die Verwirklichung des westlichen Modells der Industriegesellschaft mit sich brachten. Diesen Zustand versuchten einige Autoren mit der Asiatischen Produktionsweise, andere mit dem immer noch halb feudalen Charakter unserer Gesellschaft zu erklären.“ (‘‘Türk toplumunun, geçmişte, AÜT ya da feodalizm aşamasını yaşamış olması tarihimizi ve bugün dünya içindeki yerimizi açıklamak için önemi yoktu. Dünya içindeki yerimiz belli idi. Az-gelişmişlik ve Batı endüstri toplumu modelini gerçekleştirmekte güçlüklerle karşılaşmaktaydık. Bu durumu bazı yazarlar AÜT’le ve bazı yazarlar da hâlâ yarı-feodal bir toplum oluşumuzla açıklamak istiyorlardı.’’); Sezer 1977, S. 49

## Klassenstruktur

Begonnen habe ich die Analyse der Diskussion mit der Frage nach der Vergangenheit der türkischen Gesellschaft. In einem zweiten ausführlicheren Schritt habe ich die Diskussion im Hinblick auf die Frage nach der gegenwärtigen Situation der Türkei aus betrachtet. Der folgende Punkt betrifft zwar immer noch die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft, doch steht diese hier bereits direkt im Dienste der Zukunft. Denn die Frage nach dem Vorhandensein einer Bourgeoisie und einer Arbeiterklasse in der Türkei ist für die politisch motivierten Autoren unmittelbar verbunden mit der Frage nach dem Akteur (bzw. den Akteuren) der bevorstehenden Revolution.

Die soziale Struktur der osmanischen Gesellschaft wird von allen Autoren durch die grundlegende Trennung in einen steuerzahlenden und einen von der Steuerpflicht befreiten Teil der Bevölkerung charakterisiert. Zum steuerzahlenden Teil der Bevölkerung (*reaya*) gehören die Bauern, die Handwerker und die Händler<sup>154</sup>, also alle an der Produktion und Distribution beteiligten Bevölkerungsgruppen. Zum steuerbefreiten Teil der Bevölkerung gehören der Palast, das Militär, die Bürokraten und die religiösen Würdenträger (das sind die *ulema* und *kadi*)<sup>155</sup>.

Diese Unterscheidung zwischen *reaya* und militärisch-ziviler Bürokratie liegt auch dem Begriff der Asiatischen Produktionsweise zu Grunde. Sie ist das, was unter der Herrschaftsform des östlichen Despotismus verstanden wird.

Vertreter der Feudalismusthese wie Halil Berktaş behaupten dagegen, dass diese soziale Grundunterscheidung in allen mittelalterlichen Gesellschaften anzutreffen sei und daher kein besonderes Merkmal der Asiatischen Produktionsweise sein könne.

Im Gegensatz zur modernen Gesellschaft seien nach Berktaş ökonomische und politisch-rechtliche Differenzierung in mittelalterlichen Gesellschaften kongruent. Das heißt, dass die produzierende und die nicht-produzierende Klasse nicht nur ökonomisch unterschieden sind, sondern auch einen unterschiedlichen rechtlichen Status besitzen. So sei die nicht-produzierende Klasse in allen mittelalterlichen Gesellschaften privilegiert, indem sie von den Steuern befreit sei und das Recht auf Waffenbesitz habe. Der gesellschaftliche Status sei im Osmanischen Reich wie in allen mittelalterlichen Gesellschaften erblich gewesen („*raiyyet ođlu raiyyettir*“)<sup>156</sup>. Da außerdem die Vergabe von Gründen ausschließlich an Mitglieder der nicht-produzierenden Klasse erfolgte, war den *reaya* der soziale Aufstieg verwehrt.

---

<sup>154</sup> Wobei letztere von vielen Autoren, die die Bedeutung des Handels für das Osmanische Reich unterschätzen, vernachlässigt werden.

<sup>155</sup> Pamuk, S. 32 ff.

<sup>156</sup> „Der Sohn der *reaya* ist ein *reaya*.“ Originalzitat aus einer viel zitierten von Ö.L.Barkan gesammelten Quelle

Der Staat sei, so Berktaş, in mittelalterlichen Gesellschaften von der nicht-produzierenden Klasse gebildet worden, so dass

„die Organisation des staatlichen Apparats direkt mit der inneren Organisation und den inneren Beziehungen der herrschenden Aristokratie zusammenfällt.“<sup>157</sup>

Daher seien nicht nur in östlichen Gesellschaften sondern in allen mittelalterlichen Gesellschaften die Mitglieder der nicht-produzierenden Klasse zugleich Repräsentanten oder Beamte des Staats.

Auch die Stellung der *ulema* unterscheide sich im wesentlichen nicht von der der Geistlichen in den mittelalterlichen Gesellschaften Europas, obwohl die islamische Glaubensgemeinschaft im Osmanischen Reich keinerlei Autonomie innehatte. Der Sultan war zugleich auch der höchste Geistliche des Imperiums und der ihm untergebenen Gebiete. Denn trotz der relativen Autarkie der katholischen Kirche im Mittelalter seien die Geistlichen auch im Westen Teil der herrschenden Klasse gewesen, innerhalb derselben der Übergang von säkularen zu bürokratischen Funktionen möglich war.

Ob die Trennung in steuerzahlende produzierende und steuerbefreite konsumierende Bevölkerung nun als besonderes Merkmal orientalischer Gesellschaften oder als gemeinsames Merkmal mittelalterlicher Gesellschaften überhaupt aufgefasst wird, einer marxistischen Analyse stellt sich so oder so die Frage, ob es sich bei dieser Unterscheidung um einen Klassengegensatz handelt oder nicht.

Die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise İslamoğlu&Keyder, Stefanos Yerasimos und İdris Küçükömer sowie Sina Akşin sind der Meinung, dass der eigentliche Klassengegensatz – Klassengegensatz im Sinne jenes Widerspruchs, der die soziale Dynamik einer Gesellschaft vorantreibt, - nicht zwischen diesen beiden Bevölkerungsteilen stattfindet.

Yerasimos führt, wie ich weiter oben bereits erwähnt habe, den Gegensatz zwischen konservativen und progressiven Gruppen innerhalb des produzierenden und des nicht-produzierenden Bevölkerungsteils ein und schreibt das dynamische Element den progressiven Gruppen beider Bevölkerungsteile zu (das sind die Händler und die Beamten). Allerdings schränkt er diese Dynamik ein auf interne Bewegungen, die keine echte, dauerhafte gesellschaftliche Entwicklung ermöglichen.<sup>158</sup>

İslamoğlu&Keyders, Sina Akşins und Küçükömers detailliertere Analysen hingegen orten den Motor der gesellschaftlichen Dynamik in den Widersprüchen zwischen den verschiedenen Gruppen innerhalb der nicht-produzierenden Klasse.

„The principal social dynamic „is not graspable in the production experience“ (i.e. between peasant and the state), but in intra-class conflict. The actual factions in the Ottoman Society were the Janissaries, *ulema*, bureaucrats and other

---

<sup>157</sup> „devlet aygıtının örgütlenmesi, doğrudan doğruya hâkim aristokrasinin kendi iç örgütlenmesi ve ilişkileriyle özdeşlik kazanır.“ Berktaş, S. 367

<sup>158</sup> s.o.

groups in the ruling class which struggled for a larger share of the peasant's surplus."<sup>159</sup>

Nach Sina Akşin konzentrierten sich diese Widersprüche im Machtkampf zwischen den aus der Knabenlese hervorgegangenen Bürokraten und Militärs und den *ulema*. Während die vorwiegend christlichstämmigen Bürokraten unzufrieden waren, weil sie ständig der Bedrohung von politischem Mord und Enteignung bzw. Enterbung ausgesetzt waren, hatten die *ulemas*, die zwar volle Sicherheit der Person und des Erbes sowie Straffreiheit genossen, aber politisch wenig zu sagen hatten, ein Auge auf die politische Macht und den Einfluss der Bürokraten und Militärs.<sup>160</sup>

İslamoğlu&Keyder erklären die Verschiebung des dynamischen Widerspruchs von den Klassengegensätzen zu klasseninternen Interessenskämpfen damit, dass die *reaya* zwar von den *sipahi* als Repräsentanten der nicht-produzierenden Klasse abhängig gewesen seien, indem sie Abgaben etc. zu leisten hatten, dass aber die *sipahi* nicht in den Prozess der Produktion selbst eingriffen.

Für İdris Küçükömer sind die Widersprüche innerhalb der nicht-produzierenden Klasse ein Grund, ihr den Begriff einer Klasse überhaupt abzuspreehen. Die Konkurrenz zwischen den Beamten, Militärs und *ulema* dränge gemeinsame Interessen und Kooperation in den Hintergrund. Zudem seien diese Gruppen weder im Besitz der Arbeitskraft noch der Produktionsmittel und könnten daher gar keine Klasse bilden, da der Begriff der Klasse im Marxismus eine ökonomische Kategorie sei.<sup>161</sup>

Divitçioğlu streitet überhaupt die Existenz von Klassengegensätzen in der osmanischen Gesellschaft ab. Indem er die Asiatische Produktionsweise als klassenlose Gesellschaft interpretiert, bringt er sich selbst in die Verlegenheit die verschiedenen Gruppen der osmanischen Gesellschaft (Volk, Staat, *kapıkullu*) als Pseudo-Klassen bezeichnen zu müssen. Was er damit meint und wodurch sich eine Pseudo-Klasse von einer Klasse im eigentlichen Sinn unterscheidet, lässt er jedoch im Dunkeln.<sup>162</sup> So habe sich zwar durch den Einfluss des Kapitalismus im Osmanischen Reich eine Kapitalistenklasse entwickelt, diese sei aber ebenfalls nur eine sogenannte Pseudoklasse.

---

<sup>159</sup> İnalçık, Halil, On the Social Structure of the Ottoman Empire, Paradigms and Research, in: in: *Analecta Isisiana* XIX, The Isis Press, 1995 S. 45

<sup>160</sup> Akşin, Sina, Osmanlı-Türk Toplumundaki Sınıf Yapısı üzerine bir Deneme, in: *Toplum ve Bilim* 2, 1977, S. 31-46

<sup>161</sup> Vgl. Turner: „Bill mistakenly assumes that Marx's class-analyses is an attempt to describe the empirical inequalities of wealth between individuals or social groups within a society. But economic classes cannot be reduced to inequalities between individuals or defined in terms of cut-off points in a multidimensional cluster of hierarchies of power, status and wealth, because economic classes do not refer to relations of distribution in a market but to the relations of production.“ (Turner, Bryan S., *Marx and the End of Orientalism*, (Controversies in Sociology, 7), George Allen & Unwin, London 1978, S. 41f.)

<sup>162</sup> Wobei er obendrein noch inkonsequent vorgeht und im selben Zusammenhang einmal von Pseudo-Klasse, dann wieder von Klasse spricht.

„Wie in der Asiatischen Produktionsweise gibt es auch in der Typologie der deformierten Asiatischen Produktionsweise sogenannte Klassen - den Staat und das Volk. Eine Kapitalisten- und Arbeiterklasse im eigentlichen Sinne des Worts, wie sie im kapitalistischen System vorkommt, hatte sich jedoch noch nicht herausgebildet.“<sup>163</sup>

Das Aufkommen einer „Pseudo-Kapitalisten-“ und einer „Pseudo-Arbeiterklasse“ in der deformierten Form der Asiatischen Produktionsweise bedeutet nach Divitçioğlu keine Veränderung der Klassenstruktur. Die neue Kapitalisten- und Arbeiterklasse seien bloß Untergruppen der bestehenden Klassen der *kapıkulu* bzw. des „Volks“. Doch während die Arbeiterklasse von den Bauern, Handwerkern und Kleinunternehmern (*esnaf*) noch nicht getrennt sei, sei die neue Kapitalistenklasse von den alten *kapıkulu* getrennt, weil sie die Grundbesitzbeziehungen zu verändern beginne und im Gegensatz zu jenen als Produzent tätig werde. Wenn das kein ausreichendes Kriterium für die Bildung einer eigenen Klasse ist!

Die Herausbildung einer bourgeoisen Klasse vom letzten Jahrhundert des Osmanischen Reichs bis zur heutigen Zeit untersucht Sina Akşin.<sup>164</sup>

Er unterscheidet zwischen bourgeoiser Bewegung und echter Bourgeoisie. Eine bourgeoise Bewegung habe sich erstmals in der Tanzimatzeit entwickelt. Neben einer europazentrierten Beamtenschicht ohne militärischen Hintergrund, die sich gegen die Verletzung der Rechte ihrer Person und ihres Eigentums zur Wehr zu setzen begann, entwickelte sich in der Tanzimatzeit erstmals eine moderne bourgeoise Minderheit von Juden, Armeniern und Griechen heraus, die zum Vermittler zwischen der osmanischen Regierung und den europäischen Staaten wurde. Von einer osmanischen Bourgeoisie im eigentlichen Sinn könne deshalb nicht gesprochen werden, da sich diese Minderheit zum Großteil aus Bürgern anderer Staaten und Botschaftsangehörigen zusammensetzte und daher keine Steuern zahlte. Auch gesellschaftlich wurde diese Gruppe nicht als Teil der osmanischen Gesellschaft anerkannt.

Sina Akşin sieht das Vorhandensein einer Bourgeoisie und einer Arbeiterklasse jedoch nicht als unabdingbare Voraussetzung für eine sozialistische Revolution:

„Allerdings braucht es für die Existenz einer bourgeoisen Bewegung nicht unbedingt eine Bourgeoisie. Die bourgeoise Bewegung kann auch eine von entwickelteren Ländern importierte Ideologie sein. So wie es heute in manchen afrikanischen Ländern sozialistische Bewegungen gibt, obwohl keine Proletarierklasse vorhanden ist.“<sup>165</sup>

<sup>163</sup> „ATÜT gibi bozuk-ATÜT tipolojisinde de Devlet ve halk sözde-sınıflar vardır. Gerçek anlamı ile kapitalist sistemde olduğu gibi kapitalist ve işçi sınıfları henüz teşekkül etmemiştir.“ (Divitçioğlu, Sencer, *Asya Tipi Üretim Tarzı ve Az-Gelişmiş Ülkeler*, Deneme, Elif Yay., İstanbul 1966, S. 23)

<sup>164</sup> Akşin, Sina, *Osmanlı-Türk Toplumundaki Sınıf Yapısı üzerine bir Deneme*, in: *Toplum ve Bilim* 2, 1977, S. 31-46

<sup>165</sup> „Oysa bir burjuva hareketinin varlığı için mutlaka bir burjuvazi gerekmez. Bu, daha gelişmiş ülkelerden ithal edilmiş bir ideoloji olabilir. Nasıl ki, bugün de bazı Afrika ülkelerinde, bir proletarya olmadan da sosyalist hareketler olabilmektedir.“ (Akşin 1977, S. 40)

Eine türkische Arbeiterklasse sei nach Akşin im Zuge der Industrialisierung als Folge der Bewegung für Einheit und Fortschritt (*İttihat ve Terakki*) entstanden, die ihrerseits zwar keine echt bourgeoise Bewegung gewesen sei, sondern ein Teil der herrschenden Klasse, der sich eine bourgeoise Einstellung angeeignet habe. Sie sei aber insofern als eine revolutionäre Bewegung zu werten – (nach Akşin die erste wirklich revolutionäre Bewegung im Osmanischen Reich) –, als sie die soziale Struktur der osmanischen Gesellschaft veränderte. Die Beherrschten waren nun nicht mehr *reaya*, sondern zumindest theoretisch Staatsbürger.

Die erste echte türkische Bourgeoisie ist nach Sina Akşin die Demokratische Partei. Mit ihrer Machtergreifung am 14. Mai 1950 sei erstmals eine echte bourgeoise Klasse an die Macht gekommen. Allerdings handle es sich bei der Demokratischen Partei nicht um eine städtische Bourgeoisie. Vielmehr überwiege der landwirtschaftliche und provinzielle Flügel.

Den Militärputsch vom 27.5.1960, der den Anspruch einer bürgerlichen Revolution gehabt hatte, wertet er hingegen als „pseudo-bürgerlich“ ab. Die Putschisten hätten ihren Anspruch deshalb nicht einlösen können, weil es schwer möglich sei sich als Führungselite, die sich mehr bourgeois gibt als bourgeois zu sein, gegen eine bestehende echte Bourgeoisie wie die Demokratische Partei durchzusetzen.<sup>166</sup>

Gegenwärtig dominiere in der Türkei die Bourgeoisie. Die Frage, ob diese auch in der Lage sei die Türkei auf den Weg der Industrialisierung zu führen, lässt Sina Akşin offen.

Auch Behice Boran ist der Ansicht, dass eine bourgeoise Klasse in der gegenwärtigen Türkei vorhanden ist, wenn diese auch nicht, wie in Europa, in der Lage sei die Industrialisierung in die Wege zu leiten.<sup>167</sup>

Die Entstehung der türkischen Bourgeoisie begann nach Behice Boran im 19. Jahrhundert mit dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, währenddessen vor allem die Händler, die internationalen Handel betrieben, zu Reichtum gelangten.<sup>168</sup> Den Befreiungskrieg interpretiert sie als bürgerliche Revolution, die von einer kleinbürgerlichen Gruppe von Grundbesitzern, Militärs und aufgeklärten Bürokraten mit bürgerlicher Ideologie angeführt wurde. Was zunächst als fortschrittliche Bewegung begann, habe nach der gelungenen Revolution seine progressiven Züge verloren und sein eigentlicher bürgerlicher Cha-

---

<sup>166</sup> Akşin 1977, S. 45

<sup>167</sup> Man müsse aber das Vorhandensein oder nicht Vorhandensein einer bestimmten Klasse an der inneren Struktur einer Gesellschaft festmachen, nicht am Vergleich mit der entsprechenden Klasse einer anderen, i.e. der westlichen Gesellschaft; Boran, Behice, *Türkiyede Burjuvazi yok mu?*, in: *Yön* 39, 12. September 1962, S. 8 f.; Boran, Behice, *Metod Açısından Feodalite ve Mülkiyet I – Marksist metod nedir?*, in: *Yön* 50, 28. November 1962, S. 13; Boran, Behice, *Metod Açısından Feodalite ve Mülkiyet II – Osmanlılarda mülkiyet meselesi*, in: *Yön* 51, 5. Dezember 1962, S.13

<sup>168</sup> Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), Istanbul, İletişim Yay. 2007, S. 460

rakter (von den Osmanen übernommenes autoritäres Staatsverständnis, etc.) sei zutage getreten.<sup>169</sup> So wurde in der darauf folgenden Republikszeit die Bourgeoisie von Seiten des Staats gefördert. Dennoch konnte sie ihre Aufgabe der Industrialisierung des Landes nicht erfüllen und wandte sich in der Folge der Zusammenarbeit mit den imperialistischen Mächten zu. So entstand in der Türkei eine „Komprador-Bourgeoisie“, die für die Sozialisten den inneren Feind im Kampf gegen den westlichen Imperialismus darstellt.<sup>170</sup>

~~~~

Während sich die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise mit der sozialen Struktur der klassischen osmanischen Gesellschaft beschäftigen, da sie in dieser einen Schlüssel zum Verständnis orientalischer Gesellschaften sehen, liegt das Interesse der mehr praktisch orientierten Vertreter der Feudalismusthese beim Aufkommen bourgeoiser Tendenzen im letzten Jahrhundert des Osmanischen Reichs. Bei der Frage, ob es in der Türkei gegenwärtig eine Bourgeoisie gebe oder nicht, scheiden sich jedoch die Geister.

Ich lasse daher die These der Asiatischen Produktionsweise jetzt beiseite, da sie keine direkten Auswirkungen auf die Dimension der Zukunft hat und widme mich nun der Spaltung unter den Vertretern der Feudalismusthese in jene, die wie Behice Boran und Sina Akşin von der Existenz einer bourgeoisen Klasse in der Türkei ausgehen und jene, die die Existenz einer Bourgeoisie abstreiten, sowie den daraus folgenden unterschiedlichen revolutionären Strategien.

---

<sup>169</sup> Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), Istanbul, İletişim Yay. 2007, S. 450 ff.

<sup>170</sup> Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), Istanbul, İletişim Yay. 2007, S. 461

## **Zukunft/Praxis: Nationale Demokratische oder Sozialistische Revolution?**

Die dritte Ebene der Diskussion betrifft die Zukunft der Gesellschaft. Die Frage nach der Zukunft ist in dieser Diskussion zugleich die Frage danach, wie in die Gegenwart verändernd und gestaltend eingegriffen werden kann, oder anders formuliert, die Frage nach dem praktischen Zugriff auf die Gegenwart. Der Übergang von der Theorie zur Praxis führt uns also in dieser Diskussion zugleich von der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft. Kurz und gut, es geht hier um revolutionäre Strategien und Ziele.

Die Vertreter der Asiatischen Produktionsweise haben, wie ich bereits angedeutet habe, keine eigene revolutionäre Strategie entwickelt und waren nicht direkt politisch aktiv. Das ist sicher kein Zufall und auch nicht durch externe Ursachen zu erklären. Die Gründe dafür liegen im Begriff der Asiatischen Produktionsweise selbst sowie in den bewussten und unbewussten, gewollten und ungewollten Voraussetzungen, die er impliziert.

Die Vertreter der Feudalismusthese hingegen haben mehrere revolutionäre Strategien entwickelt. Es lassen sich drei verschiedene Richtungen bzw. Gruppierungen unterscheiden. Die Vertreter einer Revolution von oben durch einen Militärputsch, die Vertreter der These der Sozialistischen Revolution und die Vertreter der These der Nationalen Demokratischen Revolution. Ich werde nur auf die letzteren beiden näher eingehen.

Bis 1965 fanden alle diese Strömungen eine Plattform für die Veröffentlichung und Diskussion ihrer Analysen und Programme in der Zeitschrift *Yön*, die 1962 von Doğan Avcıoğlu gegründet wurde. Aydınöğlu bezeichnet die Zeitschrift *Yön* als einen Ausdruck der breiten Beteiligung Intellektueller am politischen Geschehen.<sup>171</sup> In den Anfangsjahren umfasste die Zeitschrift ein relativ weites Spektrum an linken Positionen, was auch in der Liste der Unterzeichner des *Yön*-Manifestos, mit dem die Zeitschrift ihre erste Ausgabe eröffnete, deutlich wird. Vorherrschend waren die Anhänger einer Revolution von oben, das heißt, durch einen Militärputsch oder zumindest mit Unterstützung durch Teile des Heers. Es fanden aber auch reformistische Ideen im Sinne der westlichen Sozialdemokratie ihren Ausdruck und als marxistisch zu bezeichnende Richtungen, die sich auf die Arbeiterklasse als führende revolutionäre Kraft beriefen. Zu diesen letzteren gehören die These der Sozialistischen Revolution und die These der Nationalen Demokratischen Revolution.

Die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Thesen war prägend für die Entwicklung der linken Bewegungen besonders in den späten 60er- und frühen 70er-Jahren. Sie entwickelte sich zunächst innerhalb der Türkischen Arbeiter-

---

<sup>171</sup> „YÖN ist das Ereignis einer Epoche, in der grosse Teile der *intelligentsia* in der Türkei sich der Politik – genauer gesagt, der radikalen Politik – zugewandt haben.“ („YÖN, Türkiye’de entelijensyanın en geniş kesimleriyle politikaya – daha doğrusu radikal politikaya – yöneldiği bir dönemin olgusu.“) Aydınöğlu, S. 38

partei, die als erste und einzig legale sozialistische Partei anfangs als Auffangbecken für verschiedene linke Strömungen diente und damit auf politisch-organisatorischer Ebene eine ähnliche Funktion erfüllte wie die Zeitschrift *Yön* auf theoretischer Ebene als Diskussionsplattform. Die Gründer der Türkischen Arbeiterpartei waren ausschließlich Gewerkschafter, also Arbeiter, die ohne großen theoretischen Anspruch bzw. ohne sozialistische Ideale im Hinterkopf ihre Klasseninteressen politisch vertreten wollten. Später traten auch Intellektuelle der Partei bei und übernahmen beim ersten Parteikongress die Parteiführung. Unter den Mitgliedern der Türkischen Arbeiterpartei fanden sich auch ehemalige Mitglieder der verbotenen Türkischen Kommunistischen Partei, darunter Mihri Belli, der Gründer der These der Nationalen Demokratischen Revolution.

Die Auseinandersetzung läuft kurz gefasst darauf hinaus, dass die Vertreter der Sozialistischen Revolution, die die offizielle Parteidoktrin der Türkischen Arbeiterpartei war, die Untrennbarkeit von sozialistischen und national-demokratischen Zielen (d.h. nationale Unabhängigkeit und Demokratisierung) propagierten, wohingegen die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution der Ansicht waren, dass zuerst die national-demokratischen Ziele erreicht werden müssten, bevor die Verwirklichung des Sozialismus in Angriff genommen werden könne. Sie vertraten also eine Revolution in zwei Stufen, während erstere einen direkten Übergang zum Sozialismus für angebracht hielten.

Die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution um Mihri Belli konnten bis 1969 keinen nennenswerten Einfluss in der Partei gewinnen. Erst mit der Vertiefung der parteiinternen Krise (zunehmende Kritik am Führungsstil des Parteivorsitzenden Mehmet Ali Aybars) und der Niederlage bei den Wahlen 1969, die sicherlich nicht nur den Änderungen im Wahlgesetz zuzuschreiben ist<sup>172</sup>, gewann die Gruppe um Mihri Belli an Zulauf sowohl von innerhalb der Partei als auch von außerhalb.

Ein wichtiger Grund für diesen Zulauf war die offizielle Haltung der Türkischen Arbeiterpartei zum Parlamentarismus. Die Parteiführung ging auch nach der Wahlniederlage nicht von ihrem Grundsatz ab, dass die Revolution ausschließlich auf parlamentarischem Wege und innerhalb des gesetzlichen Rahmens, den die Verfassung von 1961 vorgab, vollzogen werden müsse. Viele Mitglieder und Sympathisanten der Partei hatten jedoch, enttäuscht durch die Wahlniederlage, den Glauben an diesen Weg verloren. Sie hielten es zunehmend für illusorisch in dem vorgesteckten parlamentarischen Rahmen zur Macht zu kommen und wandten sich daher den Vertretern der Nationalen Demokratischen Revolution zu, die auch eine Machtergreifung auf außer-parlamentarischem Wege in

---

<sup>172</sup> Profitierte die Türkische Arbeiterpartei bei der ersten Wahl, zu der sie antrat, von einer Neuerung im Wahlgesetz, die besonders Kleinparteien zu Gute kam, so musste sie sich bei den Wahlen 1969 unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen behaupten, denn das liberale Wahlgesetz war aufgrund des unerwarteten Erfolgs der sozialistischen Partei von der Regierung wieder rückgängig gemacht worden. Außerdem verlor die Parteiführung der TİP zu dieser Zeit den Kontakt zur Basis, der Versuch einer Koalitionsbildung verschiedener linker Gruppierungen scheiterte und es kam zu Auseinandersetzungen innerhalb der Parteiführung.

Betracht zogen. Dazu kam noch, dass die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution sich politisch viel reger zeigten als die eher „passive“ Arbeiterpartei und ständig Aktivitäten durchführten.<sup>173</sup> Manche beschuldigen die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution daher sogar die linken Studentenvereinigungen damit zur Hinwendung zu terroristischen Aktionen angestiftet oder zumindest motiviert zu haben.<sup>174</sup>

Am vierten Parteitag im Oktober 1970 schließlich wurde eine Resolution unterzeichnet, die die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft bei der Türkischen Arbeiterpartei mit dem Propagieren der These der Nationalen Demokratischen Revolution festschrieb. Obwohl damit die Vertreter der MDD-These aus der TİP ausgeschlossen wurden, gewann diese außerhalb der Partei weiter an Unterstützung.

Nach dem Putsch von 1971 gründeten sowohl die Hauptvertreter der These der Sozialistischen Revolution, Behice Boran und Mehmet Ali Aybar jeweils eine eigene Partei, als auch Mihri Belli. Insgesamt ist die Periode nach dem 12. März 1971 als eine Phase der Zersplitterung der Linken und der Bildung kleiner sektenhafter Gruppierungen zu beschreiben, die sich in Auseinandersetzungen um Detailfragen aufrieben.

In diesem Zusammenhang ist es auch zu verstehen, dass die These der Nationalen Demokratischen Revolution nach dem 12. März 1971 von allen diesen Gruppierungen einhellig abgelehnt wurde, obwohl diese vieles, genauer genommen ihr gesamtes ideologisches Fundament, von der These der Nationalen Demokratischen Revolution übernommen hatten. Hinter der Ablehnung ist daher wohl eher der Versuch zu sehen die je eigene Gruppierung als eigenständige ideologische Richtung zu legitimieren.

In diesem Sinne ist es zwar richtig, dass die These der Nationalen Demokratischen Revolution nach 1974 völlig an Bedeutung verloren hatte<sup>175</sup> - sofern man sie als eine politische Gruppierung betrachtet.

Die Thesen, die sie beinhaltet haben jedoch inexplizit auf die ideologische Landschaft der Linken und darüber hinaus weitaus größeren Einfluss ausgeübt als die These der Sozialistischen Revolution.

~~~

Bevor ich nun gleich näher auf die beiden Thesen eingehen werde, müssen noch einige Grundbegriffe dieser Auseinandersetzung geklärt werden.

Bei Marx und Engels findet man zwei verschiedene Definitionen von *Revolution*. Der ersten Definition nach kommt es dann zur Revolution, wenn die Produktivkräfte sich so weit entwickelt haben, dass die bestehenden Produktionsbezie-

---

<sup>173</sup> Aydınoğlu, S. 118. Allerdings habe ihr hinter dieser Aktivität eine echte parteiliche Organisation gefehlt.

<sup>174</sup> Aydınoğlu, S. 123 f.; Für Aydınoğlu ist es kein Zufall, dass in den Presseorganen der Belli-Gruppe niemals eine Verwarnung oder Kritik and den terroristischen Aktionen der Jugendorganisation Dev-Genç erschien, nicht mal als die Gewalt gefährliche Ausmaße anzunehmen begann.

<sup>175</sup> Aren, Sadun, TİP Olayı (1961-1971), Cem Yay., Istanbul 1993, S. 222

hungen<sup>176</sup> ihnen nicht mehr angemessen sind und zu einer Einschränkung für sie werden. Eine Revolution ist nach dieser Definition das Produkt eines Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsbeziehungen.<sup>177</sup> Das Resultat einer Revolution ist demnach die Änderung der ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen überhaupt.

Eine zweite Definition sieht in der Revolution das Produkt eines Widerspruchs zwischen den Klassen innerhalb der Produktionsbeziehungen, also das Produkt des Klassenkampfes zwischen den herrschenden und den beherrschten Klassen. Eine Revolution ist dieser Definition nach dann vollzogen, wenn die herrschende Klasse von der bisher beherrschten Klasse ersetzt worden ist, das heißt, wenn ein Machwechsel stattgefunden hat.

Beide Definitionen definieren die Revolution durch ihre objektiven Bedingungen und sind daher miteinander kompatibel.<sup>178</sup>

Leninistische Theorien der Revolution heben dagegen mehr die Rolle des Akteurs bzw. der Akteure der Revolution, das heißt die subjektiven Bedingungen der Revolution, hervor. Die objektiven Bedingungen, wie sie Marx und Engels definiert haben, definieren ihrer Ansicht nach nur einen revolutionären Zustand, der eine Revolution möglich macht, aber nicht von selbst zu einer Revolution führt. Zur Revolution kommt es demnach erst dann, wenn auch die subjektiven Bedingungen erfüllt sind. Das heißt, wenn einerseits die Massen zum Aufstand mobilisiert werden können und andererseits die herrschenden Klassen nicht mehr in der Lage sind das bestehende System am Laufen zu halten.<sup>179</sup>

Was die Vertreter der These der Nationalen Demokratischen Revolution und der Sozialistischen Revolution jeweils für einen Begriff der Revolution angeeignet haben, werde ich an Ort und Stelle erwähnen. Hier sei nur noch kurz die Unterscheidung von demokratischer, nationaler und sozialistischer Revolution erklärt, die für die Theorien der Revolution in sogenannten unterentwickelten Ländern (insbesondere in den ehemaligen Kolonialstaaten), die keine bürgerliche Revolution erlebt haben, von Bedeutung ist und um die auch die Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Sozialistischen Revolution und den Vertretern der Nationalen Demokratischen Revolution in der Türkei kreist.

Die drei Arten von Revolution unterscheiden sich in erster Linie durch die Ziele, die sie verfolgen. Die demokratische Revolution hat, wie der Name schon sagt,

---

<sup>176</sup> Zu den Begriffen Produktivkräfte und Produktionsbeziehungen siehe die Erklärung des Begriffs der Produktionsweise in Kapitel „Vergangenheit: Feudalismus oder Asiatische Produktionsweise“

<sup>177</sup> siehe auch Artikel „Üretim Güçleri ve Üretim İlişkileri“, in: Bottomore, S. 608 (siehe Originalzitat in Vorwort zu einer Kritik der Politischen Ökonomie)

<sup>178</sup> Artikel „Revolution“, in: Scruton, Roger, A Dictionary of Political Thought, London 1982, S. 406 f.

<sup>179</sup> a.a.O.; Artikel „Devrim“, in: Bottomore, Tom (Hrsg.), Marksist Düşünce Sözlüğü (A Dictionary of Marxist Thought), Hrsg. der türkischen Übersetzung: Mete Tunçay, 3. ver. Aufl., İletişim Yay., Istanbul 2002, S. 137 ff.

die Demokratisierung zum Ziel. Die nationale Revolution ist gleichzusetzen mit dem Kampf um die nationale Unabhängigkeit. Sie wurde daher besonders in Bezug auf Staaten, die sich ehemals in kolonialer Anhängigkeit befanden, diskutiert. Die sozialistische Revolution versteht sich von selbst, hat zum Ziel die Einsetzung eines sozialistischen Systems, also zunächst die Machtergreifung durch die Arbeiterklasse und in letzter Instanz die Auflösung sämtlicher Eigentumsverhältnisse und Klassenunterschiede.

Um eine Revolution im eigentlichen Sinne, oder besser gesagt nach den Definitionen Marx/Engels und Lenins, handelt es sich nur bei der sozialistischen Revolution und vielleicht noch teilweise bei der nationalen Revolution, sofern eine politische Abhängigkeit bestand (d.h. das Land unter Fremdherrschaft stand) und daher die ganze Nation als beherrschte Klasse an die Stelle der Besatzer in der Position der herrschenden Klasse tritt oder wenn die imperialistischen Produktionsbeziehungen die ökonomischen Beziehungen wirklich dominierten und daher die Befreiung von diesen notwendig eine Änderung der ökonomischen Beziehungen zur Folge haben muss.

## **Die These der Sozialistischen Revolution**

Die These der Sozialistischen Revolution wurde am zweiten Parteitag der Türkischen Arbeiterpartei im November 1966 zur offiziellen Doktrin der Partei erklärt. Sie wurde sowohl von Parteichef Mehmet Ali Aybar als auch von der späteren Parteichefin Behice Boran und von Sadun Aren vertreten. Auch als sich die letzteren beiden am dritten Parteitag 1968 von Aybar absetzten, nachdem dieser seine neue Theorie des „demokratischen Sozialismus“ ohne Rücksprache mit dem Zentralkomitee der Partei, dem sie angehörten, verkündet hatte, blieben sie sich auf ideologischer Ebene im Wesentlichen einig. Die Auseinandersetzung betraf auf ideologischer Ebene nur die Frage, ob die Zusammenarbeit mit internationalen sozialistischen Organisationen dem Prinzip der Unabhängigkeit der Türkei widerspreche oder nicht und berührte die These der Sozialistischen Revolution selbst somit nicht. Der eigentliche Kern der Auseinandersetzung sei laut Lipovsky auch nicht auf ideologischer Ebene zu suchen, sondern im immer autoritärer werdenden Führungsstil Aybars.<sup>180</sup> Es erscheint mir daher nicht notwendig in diesem Zusammenhang zwischen der sogenannten Aybar-Linie und der Aren-Boran-Linie zu unterscheiden. Insbesondere da auch ihre Gegner in der Auseinandersetzung, das sind die Vertreter der These der Nationalen Demokratischen Revolution, nicht zwischen den beiden Gruppierungen unterscheiden und ihre Angriffe gegen die Aybar-Aren-Boran-Gruppe sozusagen als einen einzigen Gegner richten.

### *Untrennbarkeit von nationaler und sozialistischer Revolution*

Die These der Sozialistischen Revolution hat ihren Namen daher, dass sie als nächste gesellschaftliche Entwicklungsstufe, die es in der Türkei zu verwirkli-

---

<sup>180</sup> Lipovsky, Igor P., *The Socialist Movement in Turkey 1960-1980*, E.J. Brill, Leiden 1992, S. 55 ff., 64

chen gilt, den Sozialismus ansieht. Diese Ansicht beruht auf einer Analyse der türkischen Gesellschaft mit dem Schluss, dass die gegenwärtig vorherrschende Produktionsweise in der Türkei der Kapitalismus sei und die herrschende Klasse die Bourgeoisie:

„Die der Türkei bevorstehende revolutionäre Stufe ist die sozialistische Revolution; erstens, weil die in der Türkei vorherrschende Produktionsweise die kapitalistische Produktionsweise ist und zweitens, weil die Klassenstruktur des türkischen Staats sich in letzter Instanz als Instrument der Vorherrschaft der türkischen Bourgeoisie erweisen wird. Was diesem Gedanken zu Grunde liegt, ist folgendes: Die bevorstehende revolutionäre Stufe eines Landes wird bestimmt von der vorherrschenden Produktionsform und der Klassenstruktur des Staats desselben.“<sup>181</sup>

Auf den Kapitalismus folgt aber ihrer Interpretation marxistischer Geschichtsphilosophie zufolge notwendig der Sozialismus. Ich werde auf diesen Punkt im Schlusskapitel näher eingehen. Hier soll es zunächst einmal nur darum gehen, wie die Vertreter der These der Sozialistischen Revolution zu dem Schluss kommen, dass die Türkei den Übergang zum Kapitalismus bereits vollzogen habe.

Die Vertreter der These der Sozialistischen Revolution sehen den Befreiungskrieg (1919-1923) als eine gelungene nationale Revolution an, die das Land von der Besatzung durch die imperialistischen Mächte Großbritannien, Frankreich, Italien, Armenien (das von den Vereinigten Staaten unterstützt werden sollte) und Griechenland befreit und daher ihr Ziel der politischen und militärischen Unabhängigkeit erreicht hat.<sup>182</sup>

In den Jahren nach dem Befreiungskrieg wurden demokratische Reformen durchgeführt, von der Einführung des Laizismus über den Übergang zum Mehrparteiensystem bis zur gesetzlichen Vorschreibung von Arbeiterrechten, Frauenrechten etc.<sup>183</sup> Die Vertreter der These der Sozialistischen Revolution sehen diese Veränderungen als einen echten Prozess der Demokratisierung an. Mehr noch, für sie gilt die Demokratische Revolution als so gut wie vollendet. Es gebe nur da und dort noch Lücken, die auf dem Weg zum Sozialismus aufgefüllt werden müssten, jedoch keine eigene demokratische Revolution mehr erforderten.

Allerdings ist der Befreiungskrieg für die Vertreter der Aybar-Aren-Boran-Gruppe keine sozialistische, sondern eine bürgerliche Revolution und genau darin sehen sie auch den Grund für seine Schwäche.

---

<sup>181</sup> „Türkiye’de egemen üretim biçimi kapitalist üretim biçimi olduğu için, bir; Türk devletinin sınıf yapısı son tahlilde Türk burjuvazisinin egemenlik aracı şeklinde belirleneceği için, iki, Türkiye’nin önündeki devrimci aşama, sosyalist aşamasıdır.

Bu düşüncenin temelinde yatan şey şudur: Bir ülkenin önündeki devrimci aşamayı, ülkenin egemen üretim biçimi ve devletin sınıf yapısı tayin eder.“ (Somer, Kenan, zitiert in: Yetkin, Çetin, „12 Mart Öncesi Türkiyede“ Soldaki Bölünmeler, (Doç.Dr. Orhan Yavuz Reihe 9), Toplumsal Dönüşüm Yay., Istanbul 1998, S. 194)

<sup>182</sup> Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce, Bd. 8 (Sol), Istanbul, İletişim Yay. 2007, S. 451

<sup>183</sup> Arden in: Çetin Yetkin, S. 222 und Boran, in: a.a.O. S. 192

Da er von Mitgliedern des Bürgertums, genauer des Kleinbürgertums, angeführt worden sei, die natürlich bürgerliche, also kapitalistische Interessen hegten, sei die breite Masse politisch unorganisiert geblieben. Denn die bourgeoisen Revolutionäre hatten kein wirkliches Interesse an einer organisierten breiten Masse bzw. sahen darin sogar eine Bedrohung ihrer bürgerlichen Existenz.<sup>184</sup> Aufgrund dieser fehlenden breiten Basis gelang es den Anführern der Revolution nicht, die für eine unabhängige ökonomische Entwicklung des Landes nötigen ökonomischen und sozialen Reformen durchzuführen. Solche nötigen Reformen wären für die Vertreter der These der Sozialistischen Revolution die Landreform, die Verstaatlichung des Außenhandels und des Bank- und Versicherungswesens sowie ein Industrialisierungsprogramm, das nicht auf Privatwirtschaft basierte, gewesen.<sup>185</sup>

Während die Reformen zur Demokratisierung zum größten Teil durchgeführt worden seien, seien die ökonomischen Reformen also auf der Strecke geblieben. Das habe dazu geführt, dass die Türkei auf ökonomischer Ebene wieder in die Abhängigkeit der imperialistischen Mächte geriet, von der sie sich auf politisch-militärischer Ebene durch die nationale Revolution, die der Befreiungskrieg für sie darstellt, befreit hatte.

Es ist daher ein zweiter Befreiungskrieg, eine zweite nationale Revolution nötig, die die Türkei auch auf ökonomischer und kultureller Ebene vom Imperialismus befreit. Antiimperialismus ist daher von Anfang an ein Bestandteil der These der Sozialistischen Revolution.

Das ist genaugenommen keine türkeispezifische Situation. Betrachtet man den ersten Befreiungskrieg als bürgerliche Revolution, wie es die Vertreter der These der Sozialistischen Revolution tun, so muss auch nach klassischem marxistischem Verständnis, das zwei Stufen vom Feudalismus zum Sozialismus vorsieht, noch eine zweite – proletarische – Revolution folgen. Die bürgerliche Revolution, die Marx und Engels am Beispiel der europäischen Revolutionen (insbesondere der französischen Revolution) untersucht haben, beseitigt, vereinfacht dargestellt, die feudalen Produktionsverhältnisse und setzt die Bourgeoisie an die Stelle der Aristokratie, die sozialistische Revolution setzt ihrerseits an die Stelle der Bourgeoisie die Arbeiterklasse, die die kapitalistischen Produktionsverhältnisse auflösen und die Gesellschaft in eine klassenlose sozialistische Gesellschaft überführen sollte.<sup>186</sup>

Das Element, das in der auf die Türkei bezogenen These der Sozialistischen Revolution, als einem gegenüber den westeuropäischen Staaten unterentwickelten und ökonomisch abhängigen (oder zumindest so kategorisierten) Land, dazukommt, ist der Kampf um die nationale Unabhängigkeit, der in Europa mit der bürgerlichen Revolution erfolgreich abgeschlossen werden konnte, die der türkische Befreiungskrieg – den Vertretern der These der Sozialistischen Revolution

---

<sup>184</sup> Atılğan, S. 436-472

<sup>185</sup> Aybar, in: Çetin Yetkin, S. 196 f.

<sup>186</sup> S.o. Artikel „Revolution“, in: Scruton, Roger, A Dictionary of Political Thought, London 1982, S. 406f.

zufolge – jedoch nur vorübergehend und nur auf politisch-militärischer Ebene lösen konnte.<sup>187</sup>

### *Die revolutionären Kräfte*

Der Rückfall in die Abhängigkeit von den imperialistischen Mächte wird daran gebunden, dass der Befreiungskrieg vom Kleinbürgertum angeführt wurde und keine sozialistische Perspektive hatte. Das Kleinbürgertum und die Bourgeoisie insgesamt kommen daher als revolutionäre Kräfte für die bevorstehende Revolution nicht in Frage.

Denn nach der Analyse der Vertreter der Sozialistischen Revolution<sup>188</sup> ist die Türkei zwar bereits zum Kapitalismus übergegangen und hat sich sowohl eine Bourgeoisie als auch eine Arbeiterklasse herausgebildet. Doch der Kapitalismus und die Bourgeoisie nehmen in der Türkei eine andere Form an als in Europa, da sich der Kapitalismus in den Ländern des Ostens nicht wie in Europa spontan entwickelt habe, sondern auf den Einfluss des westlichen Kapitalismus zurückzuführen sei.

Die Besonderheit der türkischen Bourgeoisie bestehe demzufolge ebenso darin, dass sie durch Zusammenarbeit mit den imperialistischen Kräften zu ihrem Status gekommen ist. Sie vertrete daher im Gegensatz zur europäischen Bourgeoisie gerade nicht die nationalen Interessen des Landes und könne daher auch nicht als nationale Bourgeoisie bezeichnet werden.<sup>189</sup> Im Gegenteil wird sie als Verbündeter des Imperialismus, als „Komprador-Bourgeoisie“ angesehen.<sup>190</sup> Der Kampf gegen den Imperialismus „von draußen“ ist daher nicht zu trennen von dem Kampf gegen den Imperialismus im Innern, das heißt gegen die sogenannte Komprador-Bourgeoisie. Nationale Revolution und sozialistische Revolution, Kampf gegen den Imperialismus und Kampf gegen den Kapitalismus, werden daher als zwei Seiten einer Medaille betrachtet:

„Der Nationale Befreiungskrieg und der Sozialismus sind wie zwei Seiten einer Medaille. In unterentwickelten Gesellschaften können Befreiungskriege nur dann zu einem eindeutigen Sieg führen, wenn zugleich innerhalb der Gesellschaft der feudalen Herrschaft über den Boden und dem räuberischen Kapita-

---

<sup>187</sup> Behice Boran beschreibt daher den Befreiungskrieg bzw. seine Anführer als Kräfte, die in der Geschichte einmal eine progressive, revolutionäre Rolle gespielt haben, ihre revolutionäre Kraft nun aber verloren hätten. (Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye’de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), Istanbul, İletişim Yay. 2007, S. 436-472)

<sup>188</sup> Siehe Boran, Kapitel „Gegenwart: Unterentwicklung und soziale Struktur“

<sup>189</sup> Lipovsky S. 30f.

<sup>190</sup> Lipovsky interpretiert die Zusammenarbeit der türkischen Bourgeoisie mit dem Westen nicht als Komprador-Bourgeoisie, sondern erklärt sie viel unspektakulärer damit, dass der Einfluss des ausländischen Kapitals zu diesem Zeitpunkt noch so gering war, dass es einfach keine Bedrohung für die nationale Bourgeoisie darstellte. Allerdings ist auch diese Erklärung fragwürdig. Denn andere Interpretationen (Ahmad oder Zürcher, die in Bezug auf die Wirtschaftsgeschichte der Türkei sicher kompetentere Quellen darstellen) sprechen von einer ernsten Krise der regionalen Kleinunternehmer aufgrund des wachsenden Einflusses von Großkonzernen mit hohem Anteil an Fremdkapital Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre, also genau in der Periode, von der hier die Rede ist. Lipovskys Argument wäre gültig für die 50er-Jahre.

lismus, der den ausländischen Akteuren in die Hand spielt, ein Ende gemacht wird.“<sup>191</sup>

Die Arbeiterklasse hingegen schätzen die Vertreter der Sozialistischen Revolution als entwickelt genug – in Bezug auf politisches Bewusstsein und Organisation – ein, um eine sozialistische Revolution anzuführen.

„Mit dem 27. Mai hat unsere Arbeiterklasse aktiv die Vorreiterrolle in die Hand genommen, sie organisiert Massenbewegungen wie Meetings, Streiks, Demonstrationen. Sie ist es, die die fortschrittlichsten Bedingungen schafft. Ihre Partei ist die fortschrittlichste Partei.“<sup>192</sup>

„Der Zustand und die Haltung der türkischen Arbeiterklasse und der anderen arbeitenden Klassen in der jüngeren Geschichte zeigen, dass unsere Arbeiterklasse im Vergleich zu den anderen arbeitenden Klassen insgesamt die kämpferischste, bestorganisierte und was das politische Bewusstsein betrifft, fortgeschrittenste Klasse ist.“<sup>193</sup>

Diese Einschätzung entspricht jedoch nicht den sozio-politischen Gegebenheiten der Türkei und kann als Optimismus bis grobe Überschätzung bezeichnet werden.<sup>194</sup> Ich bin der Meinung, dass diese Überschätzung zu einem Gutteil als Selbstüberschätzung zu interpretieren ist. Denn die Türkische Arbeiterpartei sah sich selbst als einzige Vertreterin der Arbeiterklasse und ihrer Interessen. Die These der Sozialistischen Revolution wurde auch erstmals im November 1966, dem zweiten Parteitag der Türkischen Arbeiterpartei in Malatya formuliert, das heißt ziemlich unmittelbar nach dem - für eine neugegründete linke Partei - überwältigenden Wahlsieg im Oktober 1965, dessen Einfluss auf die weitere Politik der Türkischen Arbeiterpartei offensichtlich ist.<sup>195</sup> Wenn die Vertreter der Sozialistischen Revolution, deren Hauptfiguren Aybar, Boran und Aren zugleich führende Figuren in der Türkischen Arbeiterpartei waren, die Anführerschaft einer sozialistischen Revolution der Arbeiterklasse zuschreiben, so beanspruchen sie diese im gleichen Atemzug für sich selbst. Die Tatsache, dass die Parteiführung in diesem Punkt keinerlei Kompromissbereitschaft zeigte, scheint mir ein

---

<sup>191</sup> „Millî Kurtuluş Savaşı ile Sosyalizm, madalyonun iki yüzü gibidir. Geri kalmış toplumlarda kurtuluş savaşlarının kesin zafere ulaşması, ancak içerde toprak ağalığı ve yabancıya aracılık eden kapkaç kapitalizminin tasviyesi ile mümkündür.“ (Aybar, Mehmet Ali, bağımsızlık, demokrasi, sosyalizm, Seçmeler 1945-1967, Gerçek Yay., Istanbul 1968, S. 465); siehe auch Lipovsky, S. 21 und 33.

<sup>192</sup> „27 Mayıs'tan bu yana işçi sınıfımız fiilen öncülüğü ele almıştır, yığın hareketlerini o yapıyor: mitingler, grevler, gösteri yürüyüşleri. En ilerici şartları o ortaya koyuyor. En ileri parti onun kurduğu parti.“ (Aybar, Mehmet Ali, Reportage in der Tageszeitung Vatan, 24 September 1962, zit. in: Yetkin, S. 169)

<sup>193</sup> „Türk işçi sınıfının ve öbür emekçi sınıfların yakın tarihimizde kaydettiği durum ve davranışlar işçi sınıfımızın öbür emekçi sınıflara kıyasla toplu halde en mücadeleci, en örgütlenmiş, politik bilinçlebne eşliğine en önce varanı olduğunu göstermektedir.“ (Boran, Behice, zit. in: Yetkin, S. 169); siehe auch Aren, Sadun: Der Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise habe auch eine Arbeiterklasse von ansehbarer Größe hervorgebracht. (220 f.)

<sup>194</sup> Lipovsky, S. 81 und 109

<sup>195</sup> So änderte sie nach dem Wahlsieg ihre Strategie von der Kapitalismuskritik zum offenen Kampf für den Sozialismus. (Lipovsky, S. 19 f.)

weiteres Indiz für diese Vermischung gesellschaftlicher Analyse mit parteilichen Machtansprüchen zu sein.

Das Insistieren der Türkischen Arbeiterpartei auf der Führungsrolle blieb nicht ohne Konsequenzen. Es war letztlich der Grund, der alle Versuche in den späten 60er-Jahren und die gesamten 70er-Jahre hindurch, die linken Bewegungen in einer gemeinsamen national-demokratischen Front gegen den Imperialismus (*Milli Demokratik Cephesi*) zu vereinigen, scheitern ließ.<sup>196</sup>

Die Bauern, die zu dieser Zeit einen weit größeren Anteil der Gesamtbevölkerung ausmachten als die Arbeiter (nämlich über 70%) wurden zwar theoretisch als wichtiger Faktor anerkannt, aufgrund der schweren Organisierbarkeit dieser Gruppe und aufgrund ihrer konservativen Einstellung kam sie für die Anführerschaft jedoch nicht in Frage. Praktisch gelang es der Türkischen Arbeiterpartei nicht die Bauernschaft zu mobilisieren.<sup>197</sup>

Das Militär zählt in der These der Sozialistischen Revolution nicht unter die revolutionären Kräfte.

Die Intellektuellen werden zwar als potentielle Verbündete der Arbeiterklasse angesehen, könnten aber die Revolution nicht anführen, denn:

„So wohlmeinend die Intellektuellen auch sein mögen, so sehr sie sich auch nach der einen oder anderen Revolution sehnen mögen, eine der Gewichtigkeit einer organisierten Politik der arbeitenden Volksmassen ermangelnde intellektuelle Führung kann das Land nicht davon abhalten erneut in die Fänge des Imperialismus zu geraten.“<sup>198</sup>

Wieweit die Türkische Arbeiterpartei ihrer eigenen Parteidoktrin in diesem Punkt treu geblieben ist, ist zu hinterfragen. Zwar wurde sie tatsächlich als reine Arbeiterpartei gegründet, doch ging die Parteiführung sehr schnell in die Hände der intellektuellen Mitglieder der Partei über, die nach und nach (spätestens ab 1968) den Kontakt zur proletarischen Basis verloren. Diese Inkongruenz von theoretischem Anspruch und tatsächlicher parteipolitischer Praxis kann meines Erachtens als weiteres Zeichen der Fehleinschätzung in Bezug auf das politische Bewusstsein und die Organisiertheit der türkischen Arbeiterklasse interpretiert werden.

---

<sup>196</sup> Lipovsky, S. 37 ff. und 166

<sup>197</sup> Lipovsky, S. 26 ff.

<sup>198</sup> „Emekçi halk kitlelerinin örgütlü politik ağırlığından yoksun kalan aydınların yönetimi, bu aydınlar ne kadar iyi niyetli olsalar ve birtakım devrimleri candan özlemiş olsalar da yurdu yeniden emperyalizmin yörüngesine girmekten alıkoyamaz.“ Mehmet Ali Aybar, in: Yetkin, Çetin, S. 197 und 170: „Die kleinbürgerlichen Intellektuellen sind vom Standpunkt der Klasse, der sie angehören, individualistisch eingestellt und im allgemeinen dem Kapitalismus und seiner Ideologie zugeneigt. Innerhalb einer vom Volk getragenen politischen Bewegung verhalten sie sich jedoch positiv. Wenn sie allein bleiben, sind sie zwar auch nicht gegen das Volk, doch haben sie gewöhnlich die Angewohnheit sich vom Volk abzugrenzen und von oben auf es herabzuschauen.“ („Küçük burjuva aydınları, mensup oldukları sınıf bakımından, bireyci ve genellikle kapitalizme ve onun ideolojisine dönüktürler. Ancak halkın ağırlığını koyduğu bir politik hareket içinde buldukları hallerde olumlu hareket ederler. Yalnız kaldıkları zaman halka karşı olmasalar da, halka tepeden ve dışarıdan bakma alışkanlığı içindedirler“)

### *Parlamentarischer Weg*

Nachdem ich die Grundthese der Sozialistischen Revolution, die Untrennbarkeit von nationaler und sozialistischer Revolution, erläutert habe und die Beurteilung der Rolle der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie durch die Vertreter dieser These dargelegt habe, komme ich nun zum letzten Punkt der These der Sozialistischen Revolution, der Art und Weise der Machtübernahme.

Als logische Konsequenz ihrer Interpretation der modernen türkischen Geschichte als einen fortschreitenden Prozess der Demokratisierung sehen die Vertreter der Sozialistischen Revolution in der Verfassung von 1961 den bisherigen Höhepunkt dieser Entwicklung und unterstützen sie daher voll und ganz. Eine Revolution kommt für sie nur in Frage im Rahmen dieser Verfassung. Man kann sogar weiter gehen und sagen, dass – zumindest was die demokratischen Ziele der Revolution betrifft – Revolution für sie gleichbedeutend ist mit der Verteidigung dieser Verfassung.<sup>199</sup> Das heißt, dass sie den Demokratisierungsprozess mit dieser Verfassung *de jure* als vollendet ansehen, während Lücken und Rückstände der mangelhaften Umsetzung der Verfassung zugeschrieben werden.

Der Grundsatz der Verfassungstreue hielt der Türkischen Arbeiterpartei nur einen Weg zur Sozialistischen Revolution offen und das ist der parlamentarische Weg. Die Parteiführung erklärte in allen Ansprachen, dass sie auch im Falle einer Wahlniederlage keinesfalls vom parlamentarischen Weg abweichen werde. Dahinter steckt natürlich wiederum die Überzeugung bzw. der Glaube daran, dass es der Türkischen Arbeiterpartei auch tatsächlich gelingen werde, allein durch freie demokratische Wahlen an die Macht zu kommen. Wie ich weiter oben bereits erwähnt habe, wurde dieser Glaube durch die Wahlniederlage von 1969 schwer erschüttert und viele Parteimitglieder wandten sich vom parlamentarischen Weg ab. Die Parteiführung hielt jedoch an ihrem Grundsatz fest.

Wie stellen sich die Vertreter der Sozialistischen Revolution aber eine Revolution ohne Änderung der politischen Strukturen oder, anders formuliert, im Rahmen der bestehenden politischen Strukturen vor? Welcher Begriff von Revolution liegt dieser revolutionären Strategie zu Grunde?

Sadun Aren beschreibt die Definition von Revolution, den die Türkische Arbeiterpartei sich offiziell angeeignet hat und auf dem sie ihr Bekenntnis zum parlamentarischen Weg begründet, als „Änderung der Klassenstruktur der Machthaber“.<sup>200</sup>

Ich sehe darin eine leichte Umformulierung der Marx/Engelschen Definition der Revolution als Machtwechsel, die im Unterschied zu Marx und Engels die Form, in der der Machtwechsel stattzufinden hat, vorgibt. Die parlamentarische Form bleibt die gleiche, nur die Klassenstruktur der regierenden Partei(en) sieht nach der Revolution anders aus.

---

<sup>199</sup> Lipovsky, S. 43 ff.

<sup>200</sup> „iktidarın sınıf yapısının değişmesi“; Aren, S. 221

Dieser Definition zufolge gilt die sozialistische Revolution dann als vollbracht, wenn die Türkische Arbeiterpartei, als Repräsentantin der Arbeiterklasse an die Macht, d.h. - im parlamentarischen System - in die Regierung käme. Diese würde dann die Türkei in einem Prozess, in dem zunächst Reformen zur Vervollständigung des Demokratisierungsprozesses durchgeführt werden sollten, zum Sozialismus führen.<sup>201</sup>

Zwischen der eigentlichen Revolution, i.e. der Machtübernahme und dem Erreichen des Ziels, der sozialistischen Gesellschaft wird eine Zwischenphase angenommen, in der ein dritter nicht-kapitalistischer, aber auch noch nicht in vollem Sinne sozialistischer Weg eingeschlagen werden sollte. Im Rahmen dieses dritten Wegs wird eine Verstaatlichung der wichtigen Wirtschaftszweige und des Banken- und Versicherungswesens vorgesehen. Die Vertreter der Sozialistischen Revolution betonen aber, dass dieser nicht-kapitalistische Weg kein Kompromiss zwischen Kapitalismus und Sozialismus sein könne, sondern nur eine Übergangsphase, die letztlich notwendig in ein sozialistisches System münden müsse.

Zwischen dem Machtwechsel innerhalb des politischen Systems und der Änderung der politischen und sozialen Strukturen wird in dieser Theorie der sozialistischen Revolution ein notwendiges Band geknüpft, in dem aber nicht mehr die ökonomischen Strukturen den Machtwechsel bestimmen wie bei der Verbindung der beiden Definitionen von Revolution bei Marx und Engels, sondern umgekehrt der Machtwechsel die Änderung der ökonomischen Strukturen nach sich zieht. Die neue herrschende Klasse (das wären die Arbeiter repräsentiert von der intellektuellen Parteiführung) bestimmte demnach die ökonomischen und sozialen Veränderungen.

## **Die These der Nationalen Demokratischen Revolution**

Ebenfalls am zweiten Parteitag der Türkischen Arbeiterpartei, an dem die These der Sozialistischen Revolution zur offiziellen Parteidoktrin erklärt wurde, formulierte auch Mihri Belli seine Gegenposition zu Aybars Doktrin: die These der Nationalen Demokratischen Revolution.<sup>202</sup>

Die Vertreter dieser These sind der Ansicht, dass die Türkei noch nicht bereit sei für eine sozialistische Revolution, da weder die Bourgeoisie noch die Arbeiterklasse entwickelt genug seien, um als Hauptwiderspruch hervortreten.

Diese Ansicht beruht auf einer Einschätzung der gegenwärtigen Lage der Türkei, die ebenso schwarzmalersch ist wie die Gegenwartsanalyse der Vertreter der Sozialistischen Revolution schönfärberisch<sup>203</sup>:

---

<sup>201</sup> Aren, S. 221

<sup>202</sup> Lipovsky, S. 24

<sup>203</sup> Mihri Belli vergleicht die Türkei, was das jährliche Pro-Kopf-Einkommen betrifft mit Ländern wie dem Jemen, Senegal und dem Kongo(!). (Belli, Mihri, Milli Demokratik Devrim, S. 11); siehe auch Lipovsky, S. 81 und 121:

„Unsere Heimat, die Türkei, ist ein zurückgebliebenes Agrarland unter den unterdrückten Ländern innerhalb des imperialistischen Weltsystems. Die militärische Allianz des imperialistischen Herrschaftsgebiets Türkei mit der NATO, die von den westlichen Ländern zum Zwecke der Fortsetzung ihrer unterdrückerischen Herrschaft über die Welt und der weiteren Ausdehnung ihres Herrschaftsgebiets gegründet wurde, ändert nichts an der Tatsache, dass das türkische Volk seinen natürlichen Platz unter den unterdrückten Völkern des Ostens und Südens hat.“<sup>204</sup> (7)

„Die Türkei besitzt vom ökonomischen, politischen und kulturellen Standpunkt als auch vom Standpunkt der nationalen Verteidigung aus betrachtet, kurz gesagt, in allen Hinsichten ihres gesellschaftlichen Lebens, sämtliche Eigenschaften eines im imperialistischen Weltsystems unterdrückten, abhängigen Landes. Keinerlei Schönfärberei kann über diese bittere Wirklichkeit hinwegtäuschen.“<sup>205</sup>

Die Ursache für diesen Entwicklungsrückstand der Türkei sehen die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution im Imperialismus, der in der marxistischen Theorie die letzte Stufe des Kapitalismus darstellt. Sie betrachten die Entwicklung bzw. Unterentwicklung der Türkei im Zusammenhang des kapitalistischen Weltsystems und bedienen sich dazu der Argumente der Weltsystemtheorien von Frank und Wallerstein.<sup>206</sup> Die weltweite Arbeitsteilung habe die Türkei auf die Produktion billiger Rohstoffe und Grundnahrungsmittel, die nationale Industrie hingegen auf Metallgewinnung beschränkt, während fertige Industriewaren zu teuren Preisen aus den imperialistischen Ländern importiert würden. Dadurch entstünde ein ständiges Außenhandelsdefizit, das wiederum durch Hilfe von Außen ausgeglichen zu werden versucht wird. Die sogenannte Hilfe von Außen, womit in erster Linie die Kredite der Weltbank gemeint sind, sei aber nicht auf die Entwicklung einer eigenständigen nationalen türkischen Ökonomie ausgerichtet, sondern auf die Interessen der imperialistischen Mächte. Die Türkei befinde sich also, typisch für ein Land der Peripherie, in einem Teufelskreislauf, aus dem es auszubrechen gelte.

Der Befreiungskrieg wird von den Vertretern der Nationalen Demokratischen Revolution als Versuch eines solchen Ausbruchs gesehen oder, in anderen Worten, als eine anti-kapitalistische Revolution, die jedoch unvollendet geblie-

---

“The suitability of the Proletarian Revolutionaries’ concept of the NDR for Turkey was also questionable. As experience in Asia and Africa has shown, national-liberation revolutions usually occurred in countries where pre-capitalist relations preponderated or their vestiges were strongly in evidence, and where the process of formation of classes unique to capitalist societies were in their initial stages. According to its social and economic development, Turkey could in no way be considered in that category. /.../ The development of M. Belli’s theories on the necessity of NDR for Turkey was therefore without basis and attested to the obvious over-estimation by the Proletarian-Revolutionaries of the socio-economic backwardness of the country.” (81).

Aren kritisiert, dass wenn die Türkei tatsächlich so unterentwickelt wäre, dass die Strategie der MDD für sie gültig wäre, die Gründung einer Partei wie der TİP gar nicht möglich wäre.

<sup>204</sup> Belli, Mihri, Millî Demokratik Devrim, Aydınlık Yay., Ankara 1970, S. 7

<sup>205</sup> „Türkiye, ekonomisi bakımından, siyaseti bakımından, kültürü bakımından, millî savunması bakımından, kısaca toplumsal yaşantısının bütün yönleriyle emperyalist dünya sistemi içinde sömürülen bağımlı bir ülkenin bütün özelliklerini taşımaktadır. Hiç bir gözboyacılık bu acı gerçeği gizleyemez.“ Belli, Mihri, Millî Demokratik Devrim, Aydınlık Yay., Ankara 1970, S. 17

<sup>206</sup> Wie weit sie diese auch wirklich kannten, trägt hier nichts zur Sache bei.

ben ist.<sup>207</sup> Anti-kapitalistische Revolution interpretieren die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution allerdings nicht als Resultat eines Klassenkampfes innerhalb der Gesellschaft wie im klassischen Marxismus, sondern als Kampf der Türkei insgesamt gegen den Kapitalismus von Außen, d.h. gegen die imperialistischen Mächte.

„Der nationale Befreiungskrieg /.../ war kein Kampf gegen die Kapitalistenklasse, die einen Teil der Nation bildet, sondern ein Kampf der gesamten Nation gegen den monopolistischen Kapitalismus, der uns zu verschlingen suchte.“<sup>208</sup>

Die Periode nach dem Befreiungskrieg hingegen sehen sie nicht als Periode des Fortschritts, sondern ganz im Gegenteil als Periode des Rückschritts und der Reaktion an, in der ein Gutteil der Errungenschaften des Befreiungskriegs wieder rückgängig gemacht worden sei. Nach Mihri Belli hat in der Türkei in den 50er-Jahren während der Regierungszeit der DP unter Celâl Bayar eine Gegenrevolution stattgefunden, die die Türkei wieder auf den Stand von 1919 zurückwarf. Eine Revolution könne daher nicht einfach dort ansetzen, wo die kemalistische Revolution aufgehört habe, sondern müsse noch einmal einen Schritt zurück gehen.<sup>209</sup>

Als Hauptwiderspruch tritt daher der Widerspruch zwischen den imperialistischen Mächten (insbesondere Amerika) und dem „versklavten“ türkischen Volk zu Tage. Dieser Widerspruch müsse durch eine Nationale Revolution gelöst werden.

Nation definiert Mihri Belli mit Lenin als „historisch gegründete dauerhafte menschliche Gemeinschaft“<sup>210</sup>, die auf der Einheit von Sprache, Boden, wirtschaftlichem Leben und nationaler Kultur basiert, wobei erst alle diese Faktoren zusammen einen sogenannten „Volksgeist“ („*millî ruh*“) ausmachen würden. Belli weist die Definition der Nation als einer rassistischen Einheit, die aus einem

---

<sup>207</sup> „Die Vertreter der in der Zeit von 1961-1971 vorherrschenden linken Strömungen bewerten die Kemalistische Revolution nicht nur als bürgerliche Revolution, sondern begreifen sie als eine sozialistisch ausgerichtete Revolution, die „auf halbem Wege stehengeblieben“ sei und vertreten die Ansicht, dass eine sozialistische Revolution nur durch die Vollendung der Kemalistischen Revolution Wirklichkeit werden könne. Von den Vertretern dieser Strömungen gibt der eine die „ökonomische Unwissenheit“ ihrer Akteure als Grund für die Unvollendetheit der Kemalistischen Revolution an (Belli, 1070: 100), der andere „das Fehlen an Ideen“ (Avcioğlu, 1962)“ Atılğan, S. 450 f. („1961-1971 döneminin hâkim eğilimleri olan sol akımların temsilcileri, özellikle Kemalist Devrimi bir burjuva ihtilali değerlendirmek bir yana, sosyalist yönelişli bir devrim olarak kavriyorlar, bu devrimin „yarı yolda bıraktığı“nı“, sosyalist bir devrimin ancak bu devrimin tamamlanmasıyla gündeme gelebileceğini savunuyorlardı. Bu akımların temsilcilerinden birisi, Kemalist devrimin neden yarı yolda kaldığına ilişkin soruya, devrimin önderlerinin „iktisat bilmeyişleri“ni (Belli, 1070: 100), öteki ise „fikriyat eksiliği“ni (Avcioğlu, 1962) gerekçe olarak gösteriyordu.“)

<sup>208</sup> „Ulusal Kurtuluş Savaşı /.../ ulusun bir kısmını teşkil eden kapitalist sınıfa karşı değil, bütün ulusça bizi yutmak isteyen kapitalizme, yani tekelci kapitalizme karşı mücadeledir.“ Erdost, Muzafer, Eylemsizlik (Sağ Sapma) Stratejisinin Eleştirisi, in: Türk Solu 82, 1969, S. 25f.

<sup>209</sup> Belli, Mihri, Milli Demokratik Devrimi, S. 24ff.

<sup>210</sup> „tarihî olarak teşekkül etmiş istikrarlı insan topluluğudur“ Belli, Mihri, millet gerçeği, in: Aydınlık – Sosyalist Dergi 7, 1969, S. 25

Stamm hervorgegangen, also gleicher Abstammung sei, zurück<sup>211</sup> und betont den historischen Charakter der Nation:

„Wie alle historischen Kategorien unterliegt auch die Nation den historischen Entwicklungsgesetzen und hat daher einen Anfang und ein Ende.“<sup>212</sup>

Während die Elemente der türkischen Nation wie die Einheit der Turksprachen eine sehr lange Geschichte aufwiesen, sei die türkische Nation selbst noch relativ jung. Belli ortet ihre Entstehung im 19. Jahrhundert mit der Entstehung einer wirtschaftlichen Einheit durch den Einfluss der kapitalistischen Marktwirtschaft.

Den Widerspruch zwischen Nationalismus und Internationalismus, der die marxistische Diskussion seit der Zweiten Internationale beschäftigte, löst Belli, indem er die Nation als Bedingung des sozialistischen Internationalismus setzt. Denn:

„Der Grundbaustein des Sozialismus ist das Individuum der Nation, der freie Bürger.“<sup>213</sup>

„Wie schon der Name sagt, basiert der Begriff des Internationalismus auf der Wirklichkeit der Nation. Die Nation ist der Grundbaustein des Internationalismus. Ein Internationalismus, der sich nicht auf die Wirklichkeit der Nation stützt, bleibt in der Luft hängen.“<sup>214</sup>

Als Beispiele für einen solchen Pseudo-Internationalismus führt er den Humanismus des Kleinbürgerums sowie panislamistische Strömungen an.

Die Nation und damit der Nationalismus seien zwar mit dem Kapitalismus entstanden, die Nation werde aber nicht zusammen mit der kapitalistischen Ordnung aufgehoben. Im Gegenteil ermögliche der Sozialismus in seiner ersten Stufe zunächst durch die Aufhebung der nationalen *Privilegien* der großen (gemeint sind die imperialistischen Nationen) die volle Entfaltung der nationalen Kulturen der kleineren Nationen. Erst wenn die nationalen Kulturen zu ihrer vollen Entfaltung gelangt seien, würden sie sich von selbst („durch ihren eigenen Willen“) übersteigen und zu einer einzigen Kultur der Menschheit vereinigen.<sup>215</sup>

Der Widerspruch zwischen imperialistischen Mächten und türkischem Volk hat jedoch auch eine Kehrseite. Denn die imperialistischen Mächte gehen der These der Nationalen Demokratischen Revolution zufolge ein Bündnis mit den reaktionärsten Kräften im Lande ein. Die reaktionärsten Kräfte der Türkei sind für Mihri Belli Kapitalisten, die mit den ausländischen Mächten kooperieren und die regionalen feudalen bzw. semi-feudalen Despoten, die das Land im Sinne der Interessen der imperialistischen Mächte und abhängig von diesen regieren und

---

<sup>211</sup> Belli, Mihri, millet gerçeği, in: Aydınlık – Sosyalist Dergi 7, 1969, S. 30f.

<sup>212</sup> „Her tarihî kategori gibi, ulus da tarihin gelişim kanunlarına tabidir. Bir başlangıcı, bir sonu vardır.“ a.a.O., S. 25

<sup>213</sup> „Sosyalizmin malzemesi, ulusun bireyi özgür vatandaştır.“ a.a.O., S. 28

<sup>214</sup> „Adı üstünde, enternasyonalizm, millet gerçeğine dayanan bir kavramdır. Uluslararasılık diye çevirebileceğimiz, enternasyonalizmin ilkel maddesi, ulusdur. Ulus gerçeğine dayanmayan bir enternasyonalizm havada kalır.“ a.a.O., S. 30

<sup>215</sup> a.a.O.

dadurch eine wirkliche wirtschaftliche Entwicklung, wie sie im Interesse des türkischen Volks wäre, verhindern.

Unter feudalistischen Beziehungen begreift Belli nicht nur die direkte Beziehung zwischen Feudalherren und Bauern, sie beschränken sich daher nicht auf die *Ağas*<sup>216</sup>, sondern schließen auch die Großgrundbesitzer ein, hinter deren kapitalistischer Hülle sich ebenso feudale Beziehungen verbergen und das Wucherkapital.<sup>217</sup> So gefasst, befinden sich feudale Beziehungen nicht nur im Südosten der Türkei, sondern nahezu im ganzen Gebiet des Landes, zum Beispiel auch an der Ägäis (pseudokapitalistische Landwirtschaft). Den Grund für diese Ausbreitung feudaler Beziehungen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein sieht Belli in der geschlossenen subsistenten Dorfökonomie, die einen idealen Nährboden dafür bilde. Es handelt sich dabei seiner Meinung nach nicht um sogenannte „feudale Reste“, um Überbleibsel vergangener Zeiten, als die sie unter anderem von den Vertretern der Sozialistischen Revolution interpretiert werden. Ganz im Gegenteil entstünden feudale Strukturen gegenwärtig sogar neu, nachdem sie nach dem Befreiungskrieg stark dezimiert worden waren. Als Beispiel führt er einen Bezirk Urfas an, wo es nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der hohen Getreidepreise am Schwarzmarkt und eines Bevölkerungsschubs zu einer Re-Feudalisierung kam. Die Regierung leiste solchen Entwicklungen Vorschub, indem sie die Großgrundbesitzer immer noch nicht der Einkommenssteuer unterziehe, wodurch dem Staat ein Steuereinbußen von mind. 4 Milliarden Lira jährlich (nach Bellis Schätzung bzw. Quellen) entstehe.<sup>218</sup>

Diese feudalen Strukturen müssten durch eine demokratische Revolution aufgebrochen werden. Da in den Ländern, die die demokratische Revolution bis heute noch nicht vollzogen haben, keine Bourgeoisie vorhanden ist, die stark genug wäre um die feudalen Strukturen zu brechen, kann diese demokratische Revolution keine bourgeoise Revolution sein wie im Westen. Es muss vielmehr eine breite nationale Front gegen den Feudalismus gebildet werden, die alle Teile der Bevölkerung einschließt, die gegen Feudalismus und Imperialismus zu mobilisieren sind.<sup>219</sup>

Die demokratische Revolution gegen den Feudalismus ist zugleich eine nationale Revolution. Denn die Teilung in unabhängige Privatgründe und das Fehlen einer übergreifenden Einheit, die dem Feudalismus eigen seien, widersprächen den Prinzipien der wirtschaftlichen Einheit und der Einheit des Bodens, auf denen nach Mihri Bellis Definition der Begriff der Nation gründet.<sup>220</sup> Das heißt, die Aus-

<sup>216</sup> siehe Glossar

<sup>217</sup> „Feodal mütegalibe sadece derebey-toprak kölesi ilişkileri içinde tarım emekçisini sömüren **feodal ağadan** ibaret bir kategori değildir. Kapitalist tarım işletmesi görünüşü altında derin feodal izler taşıyan bir tahakkümü sürdüren **büyük toprak sahipleri** de geniş ölçüde bu kategori içinde ele alınmalıdır. Zamanımıza feodal düzen kanalıyla intikal ettiğinden ve varlığı taşrada feodal ilişkilerin devam etmesine bağlı bulunduğundan, **tefecî** sermayesi gibi kapitalizm-öncesi bir kurumu da bu sınıflandırmaya sokmak gerekir.“ (35f.)

<sup>218</sup> Belli, Mihri, Milli Demokratik Devrim, S. 39ff.

<sup>219</sup> Belli, Mihri, Milli Demokratik Devrim, S. 20f.

<sup>220</sup> Belli, Mihri, millet gerçeği, S. 26

löschung des Feudalismus ist Voraussetzung für eine türkische Nation, für einen türkischen Nationalismus.

Umgekehrt muss der Kampf gegen den Imperialismus zugleich auch ein Kampf gegen die feudalen Kräfte im Lande sein, mit denen dieser sich verbündet hat. In der Diskussion ist daher die Rede vom Feudalismus als innerem Feind und Imperialismus als äußerem Feind.

Kurz und gut, der nächste bevorstehende Schritt ist für Mihri Belli und seine Anhänger eine Nationale Demokratische Revolution. Erst wenn diese vollendet ist, wären die Bedingungen für eine sozialistische Revolution geschaffen, die auch für die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution langfristig gesehen das eigentliche Ziel ist.

Die Nationale Demokratische Revolution setzt sich konkrete Aufgaben zur Verwirklichung der nationalen Unabhängigkeit und der Entfeudalisierung wie die Verstaatlichung wichtiger Wirtschaftszweige, Planwirtschaft, Bodenreform, Austritt aus der NATO, etc.. Das sind zum Großteil die selben Maßnahmen, die die Aybar-Aren-Boran Gruppe im Rahmen einer Sozialistischen Revolution planen.

Belli wirft dieser daher auch vor die Begriffe der Sozialistischen und der Nationalen Demokratischen Revolution zu vermischen und führt die These der Sozialistischen Revolution auf diese falsche Definition der Nationalen Demokratischen und der Sozialistischen Revolution zurück.<sup>221</sup>

### *Die revolutionären Kräfte*

Die revolutionären Kräfte gibt Mihri Belli folgendermaßen an:

„abgesehen von der Kapitalistenklasse, die mit den imperialistischen Mächten kooperiert und daher nicht als unserer nationalen Gesellschaft zugehörig betrachtet werden kann und den feudalen Unterdrückern, das gesamte türkische Volk, die **Proletarier der Türkei**, d.h. die, die ihr Überleben sichern, indem sie in der modernen Industrie, der Kleinindustrie, den Handwerken, im Handel und in der Landwirtschaft ihre Arbeitskraft verkaufen, das Proletariat in Stadt und Land, das weder Arbeitsmittel noch Grund besitzt; die **semi-proletarischen Elemente** in Stadt und Land, das sind jene, die zwar im Besitz unwesentlich kleiner Gründe und Arbeitsmittel (oder eines von beiden) sind, die jedoch, um das Einkommen der Familie zu sichern, zumindest in bestimmten Monaten des Jahres gezwungen sind ihre Arbeitskraft zu verkaufen und für jemand anderen zu arbeiten und die zum Grossteil 4ein ärmeres Leben führen als die Proletarier; die **mittellose Bauernschaft**, d.h., die Masse derer, die zwar wie die ländlichen Semi-Proletarier im Besitz von Grund und landwirtschaftlichen Werkzeugen sind, wenn auch nicht in ausreichendem Masse um die Versorgung der Familie zu gewährleisten, die jedoch, da sie keine Arbeit finden, nicht in den Stand eines Proletarier oder Semi-Proletarier aufsteigen können und daher die ärmste Schicht der Türkei bilden; das **Kleinbürgertum in Stadt und Land**, d.h., jene, die, obwohl sie Produktionsmittel und Grund in einem gewissen Ausmass besitzen, nicht durch die Ausbeutung anderer, sondern durch eigene Arbeit leben, sowie die in der bestehenden Herrschaftsordnung auf der Seite der Unterdrückten anzusiedelnden städtischen **Kleinbürger** und **mittelständischen Bauern**

---

<sup>221</sup> Lipovsky, S. 112. Lipovsky gibt ihm in diesem Punkt Recht.

in den **Agrargebieten**, kurz, abgesehen von einer Handvoll Parasiten das gesamte arbeitende Volk der Türkei.“<sup>222</sup>

Die revolutionären Kräfte schließen also außer den feudalen Kräften und der Komprador-Bourgeoisie so gut wie die gesamte Bevölkerung ein.

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Revolutionen im Westen, die auf dem Widerspruch zwischen den Klassen innerhalb einer Nation beruhen und von einer bourgeoisen Minderheit angeführt wurden, streben die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution eine breite Massenbewegung an. Der Aybar-Aren-Boran-Gruppe werfen sie vor, eine solche Massenbewegung durch die These der Untrennbarkeit von national-demokratischer und sozialistischer Revolution zu verhindern, die mögliche Partner, die zwar für eine national-demokratische Revolution, aber nicht sozialistisch eingestellt sind, ausschließen.<sup>223</sup> Dieser Vorwurf ist, wie ich weiter oben gezeigt habe, nicht unbegründet. Allerdings ist er zu einem Gutteil eher den parteipolitischen Interessen der Türkischen Arbeiterpartei (insbesondere ihres Vorstands) zuzuschreiben denn den theoretischen Grundlagen, die ja an sich eine Koalition in Teilfragen nicht ausschließen würden. Der Grundsatz des parlamentarischen Wegs würde eine solche im Gegenteil sogar nahelegen.

In Bezug auf die revolutionäre Führungsrolle dieser Massenbewegung ist der Standpunkt der Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution nicht eindeutig festzulegen. In der Frühphase (1966-1968) zog Belli als möglichen Führer der Revolution auch den linken Flügel der militärisch-zivilen *intelligentsia* in Betracht, später (1969-1971) schrieb er diese Aufgabe allein dem Proletariat und den Kleinbauern zu.<sup>224</sup>

### **Zusammenfassung**

Halten wir fest: In welchen Punkten unterscheiden sich die These der Sozialistischen Revolution und die These der Nationalen Demokratischen Revolution.

---

<sup>222</sup> „Ulusal topluluğumuz dışında sayılması gereken işbirlikçi sermaye sınıfı ie feodal mütegalibe dışında, Türkiye halkının tümü, **Türkiye proletaryası**, yani modern sanayide, küçük sanayide, zanaat kollarında, ticaret alanında, tarımda işgücünü satarak geçimini sağlayan, üretim araçlarından ve topraktan yoksun şehir ve köy proletaryası; **yarı-proleter unsurlar**, yani önemsiz miktarda toprağa ve üretim aracına ya da bu ikisinden birine sahip bulunmakla birlikte, ailesinin geçimini sağlayabilmek için, hiç değilse yılın belli aylarında, başkasının yanında işgücünü starak çalışmak zorunda olan ve çoğunlukla proleteriyadan da daha yoksul bir hayat süren şehir ve köy yarı – proleterleri; **yoksul köylülük**, yani köy yarı – proleterleri gibi ailesinin geçimine yetmeyen miktarda toprağa ve tarım araçlarına sahip bulunmakla birlikte, çoğunlukla iş bulamadığı için proleter ya da yarı – proleter statüsüne ulaşamayan, Türkiye toplumunun en yoksul katını teşkil eden kitle; **şehir ve köy küçük – burjuvazisi**, yani bir miktar üretim aracına ve toprağa ya da bu ikisinden birine sahip olmakla birlikte, başkalarını sömürerek değil, emeği ile yaşayan ve kurulu sömürü düzeni içinde sömürülenler safında yer alan **şehirlerdeki küçük – burjuvazi** ve **tarım bölgelerinin orta köylüsü**, yani bir avuç asalak dışında Türkiye'nin tüm emekçi halkı.“ Belli, S. 41 f.

<sup>223</sup> Lipovsky, S. 112

<sup>224</sup> Lipovsky, S. 112

| <b>Sozialistische Revolution</b>  | <b>Nationale Demokratische Revolution</b>   |
|---|---|
| Der Kapitalismus ist die vorherrschende Produktionsweise  | Die Türkei ist noch nicht zum Kapitalismus übergegangen; die feudale Produktionsweise ist immer noch vorherrschend  |
| Der innere Feind sind die Kapitalisten  | Der innere Feind sind vor allem die feudalen Kräfte   |
| Der Befreiungskrieg war eine gelungene bürgerliche Revolution   | Der Befreiungskrieg war eine auf halbem Wege abgebrochene Revolution des Volks angeführt von der militärisch-zivilen <i>intelligentsia</i>  |
| Parlamentarischer Weg, unbedingte Anerkennung der Verfassung von 1961   | Revolution als Massenbewegung, Tolerierung von Gewaltanwendung  |
| Anführerschaft muss von der Arbeiterklasse übernommen werden, Intellektuelle können sich beteiligen, Militär und Bürgertum sind keine potentiellen Partner; es gibt keine nationale Bourgeoisie | Massenbewegung aller Bevölkerungsgruppen außer Komprador-Bourgeoisie und feudale Kräfte unter Anführerschaft des Militärs (Frühphase) bzw. der Arbeiter und Bauern; Unterstützung der Studentenbewegung; nationale Bourgeoisie muss mobilisiert oder zumindest neutralisiert werden |

~~~

*Die zwei Paradoxe der Auseinandersetzung:*

Es ist widersprüchlich, dass gerade die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution den parlamentarischen Weg ablehnen und statt dessen einen offenen Bruch mit dem bestehenden politischen System anstreben, den sie mit einem (bewaffneten) Kampf der Massen herbeizuführen gedenken. Denn ihr Ziel ist eigentlich eine bürgerliche Revolution, ein demokratisches kapitalistisches System, was der Parlamentarismus ja wäre. Auf der einen Seite streben sie im Einklang mit diesem Ziel eine breite Koalition an, die auch (natürlich!) bürgerliche und d.h. kapitalistische Partner einschließt, u.a. die CHP, auf der anderen Seite rufen sie zu einem Kampf der breiten Massen (Bauern, Arbeiter) gegen die bürgerliche Demokratie auf.

Umgekehrt ist es nicht weniger widersprüchlich, dass die Vertreter der Sozialistischen Revolution, die ja ganz explizit den Bruch mit der bürgerlichen Ordnung anstreben, das System, das ihren eigenen Analysen zufolge das Kind der bürgerlichen kemalistischen Revolution ist, unbedingt zu bewahren suchen und eine Diktatur des Proletariats ablehnen. Im Widerspruch zu ihrem Beharren auf dem parlamentarischen Weg verweigern sie zudem praktisch so gut wie jede Art von Koalition mit anderen Partnern innerhalb dieses Systems. Obwohl Koaliti-

onsbildung doch die Hauptstrategie in einem parlamentarischen Mehrparteiensystem ist.

Auch sehe ich einen Widerspruch darin, dass gerade die Vertreter der Nationalen Demokratischen Revolution die ökonomische Abhängigkeit der Türkei und die Unterentwickeltheit auf das herrschende kapitalistische Weltsystem zurückführen. Denn damit geben sie ja auch zu, dass dieser Zustand nur geändert werden kann, wenn zugleich auch das Weltsystem geändert wird, d.h. dass Entwicklung nur möglich ist, nachdem das kapitalistische System beseitigt worden ist. Logischerweise müsste aus dieser Analyse folgen, dass der Hauptfeind der Kapitalismus ist - nicht der Feudalismus - und eine sozialistische Revolution angestrebt werden müsse.

Umgekehrt sehen die Vertreter der Sozialistischen Revolution die Schuld für die ökonomische Abhängigkeit der Türkei bei der türkischen Regierung bzw. den Gesetzen selbst, die die imperialistischen Mächte sozusagen eingeladen hätten. Wenn dem aber so ist, wäre es nicht nötig das gesamte kapitalistische System mit einer sozialistischen Revolution über den Haufen zu werfen. Eine nationale Revolution wie die bürgerlichen Revolutionen in Europa würden ausreichen um die Unabhängigkeit des Landes zu garantieren.

## Résumé

Die drei Thesen, die ich in diesem letzten Kapitel im Hinblick auf ihre geschichtsphilosophischen Implikationen zu bewerten habe, sind die These der Asiatischen Produktionsweise und die Thesen der Sozialistischen Revolution und der Nationalen Demokratischen Revolution.

Es ist zwar umstritten, ob Marx die Absicht hatte eine Geschichtsphilosophie<sup>225</sup> zu schreiben oder nicht. Ich bin aber der Meinung, dass auf jeden Fall an verschiedenen Stellen in Marx' Werken Aussagen zu finden sind, die man nicht anders denn als geschichtsphilosophisch interpretieren kann. Ich behaupte damit nicht, Marx habe eine systematische Geschichtsphilosophie, eine spekulative Theorie der Geschichte entworfen. Nein, er hat sich explizit *dagegen* ausgesprochen.<sup>226</sup> Ich will damit nur sagen, dass er sich von seinen geschichtsphilosophischen Tendenzen nicht vollständig hat befreien können und sich daher jene Interpretationen, die ihm eine wie auch immer geartete Geschichtsphilosophie zuzuschreiben versuchen, durchaus mit Recht auf Marx' Texte berufen können und sozusagen eine Seite, einen Charakterzug von Marx' Denken isolieren und für das Ganze nehmen.

<sup>225</sup> Ich übernehme Michael Heinrichs Definition von Geschichtsphilosophie, der Geschichtsphilosophie als den Versuch „Geschichte als eine Totalität, in die immer schon Vergangenheit und Zukunft eingeschlossen ist, zu begreifen“, definiert. Ein solcher Versuch impliziert ein universales, für alle Epochen gültiges Erklärungsmuster und die Annahme, dass es einen gewissen Punkt gebe, von dem aus die Geschichte als Ganzes, in ihrer Totalität zu überschauen sei. (Heinrich, Michael, Geschichtsphilosophie bei Marx, in: Behrens, Diethard (Hrsg.), Geschichtsphilosophie oder das Begreifen der Historizität, ca ira Verlag, Freiburg 1999, S. 127 ff.)

<sup>226</sup> Z.B. in einem Brief an die Redaktion des „Otetschestwennyje Sapiski“, MEW 19/111 und 112

Ich sehe diese interpretatorische Tendenz bei allen drei Hauptströmungen der türkischen Linken.

Der Begriff der Asiatischen Produktionsweise hat mit Marx' Erfindung, dem historischen Materialismus so gut wie gar nichts zu tun. Er entstammt noch der frühen idealistischen Phase Marx' bzw. ihren überkommenen Resten in den „*Formen*“ und impliziert eine idealistische Geschichtsphilosophie, die sich von der Hegels und der Tradition der Aufklärung kaum unterscheidet. Geschichte wird als Totalität begriffen, die sich in dem bekannten dialektischen Dreischritt von ursprünglicher Einheit, Auflösung dieser Einheit und Wiederherstellung der Einheit entfaltet. Der einzige Unterschied liegt darin, dass für Marx sich die Einheit von Mensch und Natur im Kommunismus wiederherstellt, während Hegel die Wiederherstellung der Einheit im Nationalstaat verwirklicht sieht und sich in der einen Version die historische Totalität bereits in absoluter Gegenwart aufgelöst hat, während die andere noch auf ihre zukünftige Verwirklichung wartet.

Die orientalischen Gesellschaften repräsentieren bei Hegel die ursprüngliche Einheit von Mensch und Natur,

„die vom patriarchalischen Naturganzen ausgehende, in sich ungetrennte, substantielle Weltanschauung, in der die weltliche Regierung Theokratie, der Herrscher auch Hohepriester oder Gott, Staatsverfassung und Gesetzgebung zugleich Religion, so wie die religiösen und moralischen Gebote oder vielmehr Gebräuche ebenso Staats- und Rechtsgesetze sind. In der Pracht dieses Ganzen geht die individuelle Persönlichkeit rechtlos unter (...). Die nach den verschiedenen Seiten der Sitten, Regierung und des Staats hin sich entwickelten Unterschiede werde, an der Stelle der Gesetze, bei einfacher Sitte schwerfällige, weitläufige, abergläubische Zeremonien, - Zufälligkeiten persönlicher Gewalt und willkürlichen Herrschens und die Gliederung in Stände eine natürliche Festigkeit von Kasten. Der orientalische Staat ist daher nur lebendig in seiner Bewegung, welche, da in ihm selbst nichts stet und, was fest ist, versteinert ist, nach außen geht, ein elementarisches Toben und Verwüsten wird“<sup>227</sup>

Diese innere Dynamik ist eine Bewegung im Kreise, die zu keiner Entwicklung, sondern nur zur Wiederherstellung der immer selben Strukturen führt. Den orientalischen Gesellschaften wird damit eine eigene historische Entwicklung abgesprochen. Sie werden (zusammen mit den Gesellschaften Afrikas) in den prähistorischen Bereich verbannt, von wo aus sie einer Universalisierung europäischer Geschichte als Entfaltung des Weltgeists nichts mehr anhaben können.

In eben diesem Denkschema bewegt sich auch Marx mit seinem Begriff der Asiatischen Produktionsweise. Er wiederholt die entscheidenden Argumente, welche die Geschichtlichkeit orientalischer Gesellschaften widerlegen: den Untergang der individuellen Persönlichkeit in seiner These von der „allgemeinen Sklaverei“ des Orients und die These der Stagnation, wonach sich orientalische Gesellschaften zwar ständig in

---

<sup>227</sup> Hegel, G.W.F., Philosophie der Geschichte, §355, S. 91f.

einem Machtwechsel befinden, dabei jedoch immer wieder die gleichen festgefahrenen Strukturen reproduzieren. Ich sehe den Begriff der Asiatischen Produktionsweise daher nicht als einen für Marx eigentümlichen Begriff an.

Während das Interesse der Anthropologen und Ethnologen am Begriff der Asiatischen Produktionsweise als ein mögliches Schema für die Untersuchung ‚prähistorischer‘ Gesellschaften noch irgendwie einsichtig ist, ist es kaum verständlich, wie ein solcher Begriff ausgerechnet für die Entwicklung einer eigenständigen Historiographie orientalistischer Gesellschaften nutzbar gemacht werden sollte. Es scheint so, als habe sich hier die Suche nach dem Eigenen vom Wunsch nach einer allgemeinen Theorie und einem renommierten (westlichen!) Garanten derselben in die Irre führen lassen.

Entgegen diesem Ausläufer idealistischer Geschichtsphilosophie des frühen Marx machen sich die Vertreter der Feudalismthese eine materialistische Geschichtsphilosophie zu eigen, die sie in den eher polemisch ausgerichteten Teilen in Marx mittleren Werken (besonders dem Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie) vorfinden.<sup>228</sup>

Die Thesen der Nationalen Demokratischen Revolution und der Sozialistischen Revolution gehen im Großen und Ganzen vom selben materialistischen Geschichtsbild aus. Sie nehmen die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als Erklärung des geschichtlichen Ablaufs<sup>229</sup>, dessen Entwicklung damit durch die materiellen Ausgangsbedingungen prädestiniert ist. Während die Bildung von Gesellschaften überhaupt in der Natur des Menschen verankert wird, produziert eine jede Produktionsweise selbst ihre eigene Auflösung und die Bedingungen der ihr nachfolgenden Produktionsweise. In dieser materialistischen Geschichtsphilosophie herrscht ein doppelter Determinismus vor – der ökonomische Determinismus der politisch-rechtlichen durch die ökonomischen Strukturen einer Gesellschaft einerseits und andererseits der historische Determinismus der Produktionsweisen, die notwendig auseinander folgen bis der dialektische Prozess in der kommunistischen Gesellschaft ein Ende findet, in der alle Klassengegensätze aufgelöst und damit das dynamische Element des historischen Prozesses aufgehoben wird.

Die Dialektik des Geschichtsbilds sowohl der Vertreter der Nationalen Demokratischen als auch jener der Sozialistischen Revolution hinkt jedoch in seiner inneren Logik, insofern sie die Klassengegensätze vernachlässigen<sup>230</sup> und damit das dynamische Moment fallen lassen, das die dialektische Entwicklung vorantreibt. An deren Stelle setzen sie den Gegensatz zwischen den sogenannten unterentwickelten Ländern und den imperialistischen Mächten, der wiederum zum Konflikt mit dem marxistischen Grundsatz des Internationalis-

<sup>228</sup> Siehe: Heinrich, S. 139

<sup>229</sup> Vgl. Heinrich, S. 127

<sup>230</sup> vgl. Aydın, Suavi, Aydınlanma ve tarihselcilik problemleri arasında Türk tarihyazıcılığı: Feodalite örneği, in: Toplum ve Bilim 91, 2001/2002, S. 39-80

mus führt. Das Problem selbst ist gewiss nicht der türkischen Linken anzulasten - der Widerspruch zwischen Internationalismus und Nationalismus ist als ein Grundproblem besonders bei der praktischen Umsetzung des Marxismus anzusehen. Das Problematische an der türkischen Diskussion liegt vielmehr darin, dass auf keines dieser beiden Probleme wirklich eingegangen wurde.

Inwieweit unterscheidet sich nun das Geschichtsbild der Nationalen Demokratischen Revolution von dem der Sozialistischen Revolution?

Auf den ersten Blick scheinen die Vertreter der Sozialistischen Revolution weniger deterministisch. Zumindest in der Theorie räumen sie die Möglichkeit multilinearer Entwicklung, des Überspringens von Entwicklungsstufen etc. ein.

Doch sieht man genauer hin, so zeigt sich, dass im Programm der Sozialistischen Revolution keine solche vom deterministischen Schema abweichende Entwicklung vorgesehen ist. Im Gegenteil ist der Weg für die Vertreter der Sozialistischen Revolution im vornherein durch die von den ‚entwickelteren‘ westlichen Ländern vorgegebene parlamentarische Ordnung vorgezeichnet. Der Unterschied zwischen der Entwicklung der westlichen und der der östlichen Länder beschränkt sich dabei darauf, dass diese die Entwicklung, die jene aus eigener Kraft vollzogen haben, nur noch zu imitieren brauchen und daher da und dort schneller voranzuschreiten scheinen.

Auch die Nationale Demokratische Revolution sieht kein Abweichen von der Entwicklungslinie Feudalismus-Kapitalismus-Sozialismus vor. Während jedoch die These der Sozialistischen Revolution sich auf die Kontinuität eines quasi naturgegebenen Entwicklungsverlaufs verlässt, sieht die These der Nationalen Demokratischen Revolution zumindest in der Praxis einen revolutionären Bruch dieser Kontinuität vor. Mit anderen Worten, sie wertet die Rolle des revolutionären Akteurs im Vergleich zu den ökonomischen Determinatoren der Entwicklung auf.

Letztendlich bleiben aber beide Thesen in den Dogmen einer deterministischen Geschichtsphilosophie befangen und können daher meiner Meinung nach zum wirklichen Verständnis der türkischen Gesellschaft damals und heute nicht viel beitragen.

Im Fall der türkischen Linken könnte ein Grund für diesen Dogmatismus und der Verabsolutierung bestimmter Textstellen durchaus auch in der unzureichenden Quellenlage (auch was Sekundärliteratur betrifft) liegen und in der Unerfahrenheit mit der an das Material bzw. an das Thema herangegangen wurde (sowohl im Hinblick auf allgemeine wissenschaftliche Methodik als auch auf den noch relativ jungen Wissenschaftszweig der Soziologie). Mehr noch aber liegt es meiner Meinung nach an dem Verhältnis von Theorie und Praxis besonders in der Diskussion der 60er-Jahre, in denen die Theorie – soweit ich das überblicken kann - nie über den Stellenwert eines Instruments politischer Praxis hinauskam.

Das Paradoxe daran ist, dass gerade dieser Dogmatismus den praktischen politischen Erfolg letztlich verhinderte, indem er nicht nur zu Fehleinschätzungen

der politischen und gesellschaftlichen Lage führte, sondern auch die Bildung einer gemeinsamen Politik der linken Gruppierungen in der Türkei verhinderte.

Die autonome theoretische Bewegung, wie sie in den 70er-Jahren ansatzweise zu keimen begann, steckt nach wie vor in den Kinderschuhen.

## Glossar<sup>231</sup>

|                           |                                                                                                                                                    |
|---------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>ağa</i>                | Titel für Würdenträger ausserhalb des juristisch-theologischen Bereiches etwa für Offiziere, Palasteunuchen usw.*; auch reicher Grundbesitzer      |
| <i>akçe</i>               | kleine Silbermünze, die osmanische Währungseinheit*                                                                                                |
| <i>derebeyi</i>           | Feudalherr                                                                                                                                         |
| <i>iltizam</i>            | Steuerpacht*                                                                                                                                       |
| <i>İttihat ve Terraki</i> | Bewegung für Einheit und Fortschritt                                                                                                               |
| <i>Janissaries</i>        | engl. für Janitscharen                                                                                                                             |
| <i>Janitscharen</i>       | Teil des osmanischen Heeres; pfortenunmittelbare Fußtruppen*                                                                                       |
| <i>Kapıkullu</i>          | Militärsklave, Angehöriger der pfortenunmittelbaren Militäreinheiten*                                                                              |
| <i>mirî</i>               | in staatlichem Besitz                                                                                                                              |
| <i>reaya</i>              | wörtlich: die, die regiert werden; Bezeichnung für die steuerpflichtigen Untertanen*                                                               |
| <i>sipahi</i>             | Angehöriger der herrschenden Klasse, dem gegen Steuereintreibung, Verwaltung und militärische Gegenleistung ein <i>timar</i> -Grund verliehen wird |
| <i>timar</i>              | Kleinfründe, vornehmlich zur Versorgung der Provinzialreiterei*                                                                                    |
| <i>ulema</i>              | islamischer Theologe*                                                                                                                              |

---

<sup>231</sup> Die mit \* versehenen Erklärungen sind Josef Matuz, Das Osmanische Reich, Grundlinien seiner Geschichte, (4.Aufl.), Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2006, S. 333-339 entnommen.

## Abkürzungen

|         |                                                                                                        |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| AMP     | Asiatic Mode of production (Abkürzung für Asiatische Produktionsweise in englischsprachiger Literatur) |
| AP      | Adalet Partisi (Gerechtigkeitspartei)                                                                  |
| ATÜB    | siehe ATÜT                                                                                             |
| ATÜT    | Asya Tipi Üretim Tarzı (Asiatische Produktionsweise)                                                   |
| AÜT     | siehe ATÜT                                                                                             |
| CERM    | Centre d'Étude et de Recherche Marxiste (Forschungszentrum im Umkreis der Annales-Schule)              |
| CHP     | Cumhuriyet Halk Partisi (Republikanische Volkspartei)                                                  |
| DİSK    | Devrimci İşçi Sendikaları Konfederasyonu (Konföderation Revolutionärer Arbeitergewerkschaften)         |
| DP      | Demokrat Partisi (Demokratische Partei)                                                                |
| JP      | Justice Party (Abkürzung für Adalet Partisi in englischsprachiger Literatur)                           |
| MDD     | Millî Demokratik Devrim (Nationale Demokratische Revolution)                                           |
| MİT     | Millî İstihbarat Teşkilatı (Nationaler Nachrichtendienst der Türkei)                                   |
| NDR     | National Democratic Revolution (Abkürzung für Millî Demokratik Devrim in englischsprachiger Literatur) |
| RPP     | Republican People's Party (Abkürzung für Cumhuriyet Halk Partisi in englischsprachiger Literatur)      |
| SD      | Sosyalist Devrim (Sozialistische Revolution)                                                           |
| THKP/C  | Türk Halk Kurtuluş Partisi/Çephesi (Türkische Volksbefreiungspartei bzw. –front)                       |
| TİP     | Türkiye İşçi Partisi (Türkische Arbeiterpartei)                                                        |
| TTK     | Türk Tarih Kurumu (von Atatürk gegründete)                                                             |
| Türk-İş | Türkiye İşçi Sendikaları Konfederasyonu (Konföderation Türkischer Arbeitergewerkschaften)              |
| TWP     | Turkish Worker's Party (Abkürzung für Türkiye İşçi Partisi in englischsprachiger Literatur)            |
| Yay.    | Yayınları, Yayınevi (Verlag)                                                                           |

## Bibliografie

Ahmad, Feroz, *The Making of Modern Turkey*, 1.Aufl., Routledge (The Making of the Middle East Series), London/ New York 1993

Akat, Asaf Savaş, *Tarihî Maddecilik ve Kapitalizm-öncesi Toplumlar: Asya Toplum-Feodalite Tartışmasına yeni bir Yaklaşım*, in: *Toplum ve Bilim* 1, 1977, S. 34-48

Akkuş, Yakup, *Çağdaş iktisadî düşüncede sol perspektifler, Asya Tipi Üretim Tarzı, Bağımlılık kuramı, Modern Dünya Sistemi teorisi*, Internetquelle

Akşin, Sina, *Osmanlı-Türk Toplumundaki Sınıf Yapısı üzerine bir Deneme*, in: *Toplum ve Bilim* 2, 1977, S. 31-46

Althusser, Louis & Etienne Balibar, *Reading Capital*, aus dem Französischen von Ben Brewster, 2.Aufl., 1977 (1.Aufl. 1970; Original 1968)

Anderson, Perry, *Lineages of the Absolutist State*, London 1979 (1. Aufl. 1974); S. 462-549

Aren, Sadun, *TİP Olayı (1961-1971)*, Cem Yay., İstanbul 1993, S. 209-227

Atılğan, Gökhan, Behice Boran, in: *Belge, Murat (Hrsg.), Modern Türkiye'de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), İstanbul, İletişim Yay. 2007, S. 436-472

Avcioğlu, Doğan, S. Divitçioğlu'nun Kitabı Üzerine, in: *Yön* 169, 1966, S. 13

Avcioğlu, Doğan, *Türkiye'nin Düzeni (Dün-Bugün-Yarın)*, Bilgi Yayınevi, Ankara 1968, S. 1-36

Aybar, Mehmet Ali, *Bağımsızlık, Demokrasi, Sosyalizm (Seçmeler: 1945-1967)*, Gerçek Yay., İstanbul 1968

Aydın, Suavi, *Aydınlanma ve tarihselcilik problemleri arasında Türk tarihyazıcılığı: Feodalite örneği*, in: *Toplum ve Bilim* 91, 2001/2002, S. 39-80

Aydinoğlu, Ergun, *Türk Solu, Eleştirel Bir Tarih Denemesi 1960-1971*, 1.Aufl., Belge Yay., İstanbul 1992

Belge, Murat (Hrsg.), *Modern Türkiye'de Siyasî Düşünce*, Bd. 8 (Sol), İletişim Yay., İstanbul 2007

Belge, Murat, *Dr. Hikmet Kıvılcımlı'nın Tarih Tezi Üzerine*, in: *Birikim* 4, 1975, S. 45-59

Belli, Mihri, *millet gerçeği*, in: *Aydınlık – Sosyalist Dergi* 7, 1969, S. 23-32

Belli, Mihri, *Millî Demokratik Devrim*, Aydınlik Yay., Ankara 1970

Berktaş, Halil, *Kabileden Feodalizme*, Kaynak Yayınları, İstanbul 1983, S.

Boran, Behice, *Metod Açısından Feodalite ve Mülkiyet I – Marksist metod nedir?*, in: *Yön* 50, 1962, S. 13

Boran, Behice, *Metod Açısından Feodalite ve Mülkiyet II – Osmanlılarda mülkiyet meselesi*, in: *Yön* 51, 5. Dezember 1962, S.13

Boran, Behice, *Türkiye ve Sosyalizm Sorunları*, Gün Yay., İstanbul 1968

Boran, Behice, *Türkiyede Burjuvazi yok mu?*, in: *Yön* 39, 12. September 1962, S. 8 f.

- Bottomore, Tom (Hrsg.), Marksist Düşünce Sözlüğü (A Dictionary of Marxist Thought), Hrsg. der türkischen Übersetzung: Mete Tunçay, 3. ver. Aufl., İletişim Yay., İstanbul 2002
- Brewer, Anthony, Marxist Theories of Imperialism, A Critical Survey, Routledge, London 1989 (1980)
- Divitçioğlu, Sencer, Asya Tipi Üretim Tarzı ve Az-Gelişmiş Ülkeler, Deneme, Elif Yay., İstanbul 1966
- Divitçioğlu, Sencer, Asya Üretim Tarzı ve Osmanlı Toplumunu, Kırklareli/Vize 1981
- Erdost, Muzaffer, Eylemsizlik (Sağ Sapma) Stratejisinin Eleştirisi, in: Türk Solu 82, 1969
- Gelenek, Sosyalist Devrim Teorisi ve Türkiye’de Demokratik Devrim Tezleri, in: Güler, Aydemir et al. (Hrsg.), Sosyalist Devrim Teorisi (Gelenek Yazıları 7), NK Yay., İstanbul 2005, S. 9-36
- Godelier, Maurice, Asya-Tipi Üretim Tarzı ve Marksist Şemalara göre Toplumların Evrimleri, übers. ins Türkische von Atilla Tokatlı, Sosyal Yayınlar, İstanbul 1966
- Grunebaum, Gustave Edmund von (Hrsg.), Der Islam II, Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel (Fischer Weltgeschichte, Bd. 15), 13. Aufl., Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt a.M. 1999, S. 24-159
- Güler, Aydemir (Hrsg.), Sosyalist Devrim Teorisi (Gelenek Yazıları 7), NK Yay., İstanbul 2005
- Güler, Aydemir, Sosyalist Devrim Teorisi: Marx’tan Türkiye’ye, in: ders.(Hrsg.), Sosyalist Devrim Teorisi (Gelenek Yazıları 7), NK Yay., İstanbul 2005, S. 45-57
- Heinrich, Michael, Geschichtsphilosophie bei Marx, in: Behrens, Diethard (Hrsg.), Geschichtsphilosophie oder das Begreifen der Historizität, ca ira Verlag, Freiburg 1999, S. 127-139
- Hilâv, Selâhettin, Asya Tipi Üretim Tarzı, in: Yön 150, 11. Februar 1966, S. 14
- Hilâv, Selâhettin, Asya Tipi Üretim Tarzı, in: Yön 151, 18. Februar 1966, S.
- Hindess, Barry & Paul Q. Hirst, Pre-Capitalist Modes of Production, London, Routledge 1975, S. 178-206
- Hobsbawm, Eric J., Introduction to “Karl Marx, Pre-capitalist economic formations, transl. by Jack Cohen, ed. by E.J. Hobsbawm, International Publishers, New York 1965
- İnalçık, Hilal, On the Social Structure of the Ottoman Empire, Paradigms and Research, in: Analecta Isisiana XIX, The Isis Press, 1995, S. 17-60
- İslâmoğlu, Huri & Çağlar Keyder, Osmanlı Tarihi nasıl yazılmalı? Bir öneri, in: Toplum ve Bilim 1, 1977, S. 49-80
- Jessop, Bob&Charlie Malcolm-Brown, Karl Marx’s Social and Political Thought, Critical Assessments, Vol.II (Social Class and Class Conflict), London, N.Y., Routledge 1990
- Karaömerlioğlu, M. Asım, Bağımlılık Kuramı, Dünya Sistemi Teorisi ve Osmanlı/Türkiye Çalışmaları, in: Toplum ve Bilim 91, 2001/02, S. 81-99

- Kardam, Ahmet, milli demokratik devrim ve köylü meselesi, in: Aydınlık 124, 1970
- Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, (Karl) Dietz Verlag, Berlin, Bd. 13, 7 Aufl. 1971 (Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie)
- Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 3 (Deutsche Philosophie?)
- Kayalı, Kurtuluş, Solda İdris Küçükömer Tartışmaları, in: Belge, Murat (Hrsg.), Modern Türkiye'de Siyasî Düşünce, Bd. 8 (Sol), İletişim Yay., İstanbul 2007, S. 1102-1107
- Kılıçbay, Mehmet Ali, Feodalite ve Klasik Dönem Osmanlı Üretim Tarzı, 2.ver.Aufl., Teori Yay., Ankara 1985 (1.Aufl. 1982)
- Küçükömer, İdris, Düzenin yabancılaşması, Batılama, Ant Yay., İstanbul 1969, S. 5-58
- Lipovsky, Igor P., The Socialist Movement in Turkey 1960-1980, E.J. Brill, Leiden 1992
- Lubasz, H., Marx's Concept of the Asiatic Mode of Production: a Genetic Analysis, in: Jessop, Bob&Charlie Malcolm-Brown, Karl Marx's Social and Political Thought, Critical Assessments, Vol.II (Social Class and Class Conflict), London, N.Y., Routledge 1990; S. 466-483
- Marx, Karl, Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehn, 3. Aufl., Dietz Verlag, Berlin 1977 (1. Aufl. 1952)
- Matuz, Josef, Das Osmanische Reich, Grundlinien seiner Geschichte, (4.Aufl.), Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2006
- Pamuk, Şevket, Osmanlı-Türkiye İktisadî Tarihi 1500-1914, (3.Aufl.), İletişim Yay., İstanbul 2007
- Pamuk, Şevket, Osmanlı-Türkiye İktisadî Tarihi 1500-1914, 3. Aufl., İletişim Yay., İstanbul 2007
- Perinçek, Doğu, Osmanlı'dan bugüne Toplum ve Devlet, Kaynak Yayınları, İstanbul 1986, S. 11-48
- Scruton, Roger, A Dictionary of Political Thought, London 1982
- Sencer, Muzaffer, Osmanlı Toplum Yapısı, Eleştirel bir Yaklaşım, 2. Aufl., Sarmal Yay., İstanbul 1999 (1969), S. 1-72
- Sezer, Baykan, Türk Toplum Tarihi üzerine Tartışmalar, in: Toplum ve Bilim 4, 1977, S. 46-62
- Thorner, D., Marx on India and the Asiatic Mode of Production, in: Jessop, Bob&Charlie Malcolm-Brown, Karl Marx's Social and Political Thought, Critical Assessments, Vol.II (Social Class and Class Conflict), London, N.Y., Routledge 1990, S. 436-463
- Turner, Bryan S., Marx and the End of Orientalism, (Controversies in Sociology, 7), George Allen & Unwin, London 1978
- Ünlü, Barış, Bir Siyasal Düşünür Olarak Mehmet Ali Aybar, İletişim Yay., İstanbul 2002, S. 226-241

Wittfogel, K.A., The Ruling Bureaucracy of Oriental Despotism: a Phenomenon that Paralyzed Marx, in: Jessop, Bob&Charlie Malcolm-Brown, Karl Marx's Social and Political Thought, Critical Assessments, Vol.II (Social Class and Class Conflict), London, N.Y., Routledge 1990, S. 428-435

Yerasimos, Stefanos, Azgelişmişlik sürecinde Türkiye, Bd.1, übers. ins Türkische von Babür Kuzucu, Gözlem Yay., Istanbul 1974

Yetkin, Çetin, „12 Mart Öncesi Türkiyede“ Soldaki Bölünmeler, (Doç.Dr. Orhan Yavuz Reihe 9), Toplumsal Dönüşüm Yay., Istanbul 1998

Zürcher, Erik J., Turkey, A Modern History, 3. Aufl. (1.Aufl.1993), I.B. Tauris, New York 2004

Internetquellen:

<http://en.wikipedia.org/wiki/Feudal>

[http://en.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Wittfogel](http://en.wikipedia.org/wiki/Karl_Wittfogel)

<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/205583/feudalism>

<http://www.wku.edu/~rob.harbison/projects/Gfeudal.html>

## **Zusammenfassung**

Die Arbeit befasst sich mit marxistischen Interpretationsversuchen osmanischer Geschichte in der Türkei der 60er- und 70er-Jahre. Kernpunkt der Diskussion unter den linken Theoretikern und Aktivisten ist die Frage ob die ökonomischen Strukturen des Osmanischen Reichs durch den Marxschen Begriff der Asiatischen Produktionsweise oder als eine Form von Feudalismus begriffen werden müssen. Die verschiedenen einander widerstreitenden historischen Interpretationen sowie Analysen der gegenwärtigen sozialen Struktur der Türkei werden in Verbindung gesetzt mit den politischen Programmen und revolutionären Strategien der an der Diskussion beteiligten Gruppierungen. Abschließend wird gefragt, welches Verständnis von Geschichte den einzelnen Positionen zu Grunde liegt und beurteilt, ob und wie weit diese wirklich zu einer neuen Auffassung osmanischer Geschichte jenseits eurozentristischen Geschichtsverständnisses beitragen können.

## **Abstract**

The thesis is concerned with the struggling views of Turkish leftists about Osmanic history in the 1960's and 1970's. It tries to point out how the certain interpretations of Osmanic society (as feudal or as depending on the so called Asiatic mode of production) and the different analysis of Turkish social structure resulting from these interpretations are intervowed with the revolutionary strategies of the various leftist groups concerned. It is further asked which kind of interpretation of Marx's theory of history underlies them and if they are really able to provide an authentic view to Osmanic history free from eurocentristic schemes of argumentation.

## **Lebenslauf**

Geb. 19. September 1980 in Waldhausen/OÖ.

1987-1991 Besuch der Volksschule in Linz

1991-1995 Akademisches Gymnasium Linz

1995-1999 ORG der Diözese Linz mit Schwerpunkt Musik- und Instrumental-  
erziehung

1999-2000 Studium der Philosophie, Germanistik und Theologie an der Univer-  
sität Salzburg

2000-2008 Studium der Philosophie an der Universität Wien; Besuch von Lehr-  
veranstaltungen aus den Fächern Altgriechisch, Germanistik, Sprachwissen-  
schaft und Musikwissenschaft

Lebe seit November 2007 in der Türkei, wo ich Englisch unterrichte und als freie  
Übersetzerin tätig bin.